



10 Jahre

**World University Service
in Deutschland**

Bedenken Sie sich bitte des
Tatsachensverhältnisses von
"Lernen, kann man überall"
zu erhalten.

Otto Guinich

10 Jahre

World University Service

in Deutschland

WORLD UNIVERSITY SERVICE

e.V.

Waldenring 18

91054 Erlangen

Im Auftrag des
WORLD UNIVERSITY SERVICE Deutsches Komitee e. V.
zusammengestellt von
Jonathan Grigoleil

Zum Geleit

Am WUS finde ich besonders anziehend, daß die von ihm ausgehende Hilfe für Studenten auf der Mitarbeit und Opferbereitschaft von Studenten beruht.

Ich freue mich, daß die Arbeit dieser Organisation in den vergangenen zehn Jahren in wachsendem Maße idealgesinnte Helfer gefunden hat. Wir alle wollen daran mitwirken, daß der WUS in den kommenden Jahren noch schönere Erfolge aufweisen kann.

Wilhelmus Lübke

Vorwort

Es war nach dem Kriege; nach den unerhörten Ereignissen, in die ein ganzes Volk hineingezogen wurde, ohne recht zu wissen, was eigentlich geschah. Ehrwürdige Begriffe wie Vaterland, Nation, Ehre, Pflichterfüllung waren mißbraucht worden. Junge Menschen, Studentinnen und Studenten, fragten nicht mehr nach Idealen, für die man sich begeistern könnte.

In einer ähnlichen Situation, nach dem ersten Weltkrieg, hatten sich schon einmal Professoren und Studenten zu einer Aktion gemeinsamer Selbsthilfe zusammengeschlossen. Den Deutschen unter ihnen war nach der letzten Generalversammlung auf deutschem Boden, 1933 im Kloster Ettal, die weitere Teilnahme an dieser Aktion verboten worden.

Nun, in der allgemeinen Not nach 1945, erinnern sie sich wieder der Organisation. Ausländische Mitarbeiter kommen nach Deutschland, um die Möglichkeiten für Hilfsaktionen zu prüfen und um abgerissene Verbindungen wieder anzuknüpfen. Der Name hat sich inzwischen gewandelt. Die Aktion heißt jetzt WORLD UNIVERSITY SERVICE. Die Prinzipien aber sind die gleichen: Der WUS ist überpolitisch und überkonfessionell. Ihm sind die evangelischen, jüdischen und katholischen Studentenorganisationen angeschlossen. Er kennt keine rassistischen oder religiösen Vorurteile, sondern versucht, auf dem Boden bloßer Menschlichkeit Hilfe zu leisten, wo Not herrscht.

Das erscheint vielen wieder als eine Möglichkeit, eine neue Praxis an die Stelle des zerbrochenen Weltbildes zu setzen. So entstehen lokale Gruppen an den Universitäten. So entsteht wieder das Deutsche Komitee. Deutsche Vertreter werden in die General Assembly und in den Vorstand der internationalen Organisation gewählt. Zunächst gehören die deutschen Studenten zu den Bedürftigen, für die in anderen Ländern gesammelt wird. Doch bald ändert sich das Bild, und es wächst ein deutscher Beitrag zum internationalen Hilfsprogramm. Bald entstehen auch neue Aufgaben. Die Not unter den vertriebenen, den ungarischen und den algerischen Studenten fordert Hilfe.

Daneben werden Seminare und Exkursionen zur Förderung der Beziehungen zwischen ausländischen und deutschen Studenten veranstaltet. Die deutschen Behörden werden auf die Arbeit aufmerksam. Sie fördern den WUS und bedienen sich seiner zur Durchführung von Aufgaben, die sich ebenfalls auf dem Gebiet der Studentenförderung bewegen. Sie fördern vor allem die Bemühungen um die rechte Partnerschaft mit den ausländischen Studenten an den deutschen Hochschulen. Die Gattin des Bundespräsidenten, Frau Wilhelmine Lübke, übernimmt Ende 1959 die Schirmherrschaft über den WORLD UNIVERSITY SERVICE in Deutschland. 1960 wird die General Assembly der internationalen Organisation nach 27 Jahren wieder auf deutschem Boden tagen.

Wenn heute ein Rückblick über die Geschehnisse der letzten zehn Jahre vorgelegt wird, so geschieht dies nicht in dem stolzen Bewußtsein des bisher Geleisteten. Im Grunde ist das Erreichte, auch in Anbetracht der großen Schwierigkeiten, beschämend gering. Daraus erwächst die Verpflichtung, nicht nur in der Arbeit fortzufahren, sondern auch die Bemühungen, sei es auf materiellem, sei es auf geistigem Gebiet, zu vervielfachen.

Die Erfüllung der vornehmsten Aufgabe, Menschen in Not zu helfen, würde nicht nur der menschlichen Verpflichtung entsprechen, sondern auch der deutschen Universitätsgemeinschaft die durch die jüngste Vergangenheit verlorene Achtung in der Welt wiedergewinnen helfen.

*Friedrich Glum
Präsident
WORLD UNIVERSITY SERVICE
Deutsches Komitee*

„Statt einer Einführung“

Die folgende Zusammenstellung von Ereignissen, Untersuchungen, Zahlen und Arbeitsergebnissen aus der Entwicklung, die der World University Service seit 1949 in Deutschland genommen hat, soll einen vorläufigen Eindruck vom Wachstum einer Organisation vermitteln, die schon auf eine „Tradition“ zurückblickt, die aber auch nicht unbeeinflusst geblieben ist von den Ereignissen, die sich in der Universität und durch diese in der Gesellschaft vollziehen.

Die sprunghaften Veränderungen der materiellen Notsituationen an den Hochschulen verschiedener Länder — sowohl im Hinblick auf die geographische Streuung als auch auf die Art der Not —, die erstaunliche Erweiterung der Möglichkeiten internationaler Kontakte — jeder zweite deutsche Student war 1959 im Ausland —, die sooft beklagte „Verschulung“ der deutschen Universitäten einerseits und die Rolle der Hochschulen in den jungen Ländern in Afrika und Asien andererseits — diese Faktoren hatten ebenso einen Einfluß auf die Entwicklung des WORLD UNIVERSITY SERVICE wie die Fähigkeiten, die Einsatzbereitschaft und Begeisterung seiner Mitarbeiter. Insofern sind Struktur, Arbeitsbereich und Wirkungsgrad des Deutschen Komitees ein „zufälliges“ Ergebnis; und in diesem Sinne möchte diese Darstellung „zufällig“ sein.

Sie erhebt nicht den präventösen Anspruch einer Chronik. Zu einer auch nur bescheidenen Vollständigkeit fehlt der Rahmen. Jede Bestätigung einer Lebensmittelspende, jeder niedergeschriebene Vortrag, jeder Zuschußantrag und jede Finanzüberweisung wäre ein Stück einer solchen Chronik; und eines Kommentars wert.

Daß sich im Jahre 1960 in mehr als 40 Ländern Professoren und Studenten im Rahmen dieser Organisation mehr denn je zusammengehörig fühlen, beweist nach wie vor die Richtigkeit aller Bemühungen um gegenseitige materielle Hilfe und um die internationale Partnerschaft. Längst haben sich diese beiden Prinzipien, die seit Anbeginn die Grundlage der gesamten Arbeit bildeten, in Begriffsinhalt und Anwendungsbereich geändert und sind ergänzt worden. „Studenten helfen Studenten“ heißt seit einigen Jahren nicht mehr, daß die Mittel zur gegenseitigen materiellen Förderung nur aus dem

Bereich der Hochschulen kommen. Auch bei entsprechender Steigerung der Bemühungen wird diesem Aufkommen immer eine Grenze gesetzt sein, über die der Gesamtrahmen inzwischen hinausgegangen ist. Staat, Industrie, Wirtschaft und Kulturmäzene werden in steigendem Maße angesprochen und für eine direkte Anteilnahme gewonnen.

Ebenso haben die Begriffe „internationale Partnerschaft“, „Völkerverständigung“, „internationale Erziehung“ gerade in der Bundesrepublik in den letzten Jahren eine besondere Perspektive erhalten. Seitdem die Zahl der Gaststudenten sprunghaft auf über 20 000 angestiegen ist, heißt „international education“ nicht mehr allein Reisen ins Ausland, Teilnahme an internationalen Tagungen, Veranstaltung von internationalen Seminaren und Übernahme wissenschaftlicher Untersuchungen im Hochschulraum in übernationaler Sicht. Hinzu kommt der große Bereich der „Partnerschaft“ in Deutschland selbst.

Viel ist für die „Betreuung“ der ausländischen Studenten an den deutschen Hochschulen gesagt, geschrieben und auch getan worden; im Rahmen eines großzügigen Regierungsförderungsprogramms sind diesbezüglich Projekte institutionalisiert und perfektioniert worden. Es kann aber nicht genug betont werden, daß gerade auf dieser Ebene die nicht behördengebundenen kulturellen Organisationen ihre besondere Existenzrechtfertigung finden. Nur im Kontakt von Mensch zu Mensch und in der persönlichen Freundschaft wird der ausländische Student „Heimat“ und sinnvolle Studiengestaltung finden können. Was eine Institution, eine Organisation im rein technischen Veranstaltungsbereich leisten kann, sollte nicht darüber hinwegtäuschen, daß eine wahre Partnerschaft nur durch den persönlichen Einsatz einzelner deutscher Studenten erreicht werden kann. Hier liegt der große Vorteil der lokalen Gruppen des WORLD UNIVERSITY SERVICE an den Universitäten.

Drei Bereiche werden in dieser Auswahl von Beispielen für die Arbeit der letzten zehn Jahre völlig fehlen: Die umfassende Tätigkeit der internationalen Organisation des WORLD UNIVERSITY SERVICE; eine sachgerechte Würdigung der unter Opferbereitschaft und mit viel Phantasie und Begeisterung geleisteten Arbeit auf der lokalen Ebene in den Universitätsgruppen; und eine adäquate Anerkennung des persönlichen Einsatzes und der Opfer, die die Mitarbeiter und jeweiligen Mitglieder der verschiedenen Gremien des Deutschen Komitees während der letzten zehn Jahre der Organisation widmeten.

Mit den Aufgaben wird der Arbeitsumfang in den kommenden Jahren wachsen. Das Deutsche Komitee des WORLD UNIVERSITY SERVICE — so geringfügig seine Rolle im gesamten kulturpolitischen Geschehen der Bundesrepublik sein mag — beweist durch seine Existenz als ein freiwilliger Zusammenschluß von Professoren und Studenten zur Bewältigung gemeinsamer Aufgaben die Notwendigkeit und die Rechtfertigung idealistisch fundierter Gruppen, die im freien Raum zwischen Individuum, staatlicher Einheit und Völkergemeinschaft tätig sind.

Ehemaligen und derzeitigen Freunden des WORLD UNIVERSITY SERVICE mögen die folgenden Beispiele Erinnerung und Ausdruck der Verbundenheit sein. Nach mehr als zehnjähriger Tätigkeit bietet sich dem Deutschen Komitee Gelegenheit zum Rückblick. Auch in den kommenden Jahren wird die Existenz des WORLD UNIVERSITY SERVICE von der Bereitschaft alter und neuer Freunde abhängen, den Ideen und Prinzipien der Organisation Anteilnahme und Mitarbeit zu widmen.

Bonn, im März 1960

Der Herausgeber

Für Eilige

Als ein sehr bekannter britischer Schriftsteller begann, selbst Kurzfassungen seiner gewöhnlich recht voluminösen Werke zu erstellen, begegnete er dem Vorwurf der Kunstkritiker mit der Erklärung: Es ist besser, das breitere Publikum kennt lediglich etwas von mir, als daß nur wenige Ausdauernde meine Romane ganz lesen. (Übrigens: Der Verkaufserfolg seiner „Zusammenfassungenovellen“ hat ihm zumindest im Ökonomischen Recht gegeben.) . . .

Als ein hoher Regierungsbeamter in Bonn hörte, die General Assembly des WORLD UNIVERSITY SERVICE würde 1960 in Deutschland stattfinden, äußerte er den (verständlichen) Wunsch, in fünf Minuten über die Organisation informiert zu werden. Der Versuch, dem zu entsprechen, sah etwa so aus:

1. alle Vorträge sind auf die Hand geschick

„WUS in a Nutshell“

1. In mehr als 40 Ländern haben sich Professoren und Studenten unter dem Namen WORLD UNIVERSITY SERVICE (WUS) zu einer umfangreichen Aktion der Selbsthilfe innerhalb der Universitätsgemeinschaft zusammengeschlossen. Als WUS unterstützen sie in dem „Programme of Action“ eine Vielzahl von Projekten, durch die die verschiedensten Schwierigkeiten in den Studien- und Lebensbedingungen von Professoren und Studenten auf der ganzen Welt behoben werden sollen. Der WUS widmet sich dieser Aufgabe neutral ohne Rücksicht auf rassische, nationale, religiöse oder soziale Unterschiede. Förderer und Mitglieder, die die Arbeit des WUS unterstützen, sind sowohl erfahrene Persönlichkeiten im Raum der Hochschule als auch große internationale Hilfsorganisationen von der Kapazität der Untergruppierungen der Vereinten Nationen bis zu den Weltverbänden der großen Konfessionen.

In den Ländern, in denen epidemische Krankheiten auftreten, hilft der WORLD UNIVERSITY SERVICE bei der Einrichtung vorbeugender und heilender Maßnahmen für Studenten. Durch die Verbesserung des Gesundheitsdienstes und die Ausrüstung von Krankenstationen werden die Gesundheitsbedingungen unter Professoren und Studenten laufend verbessert. An überfüllten Hochschulen und an neuen Universitäten beteiligt sich der WUS

am Bau von Studentenheimen, Universitätszentren und Studentenrestaurants. Wo der Lebensstandard niedrig ist, werden die Universitäten bei der Beschaffung von Lehrbüchern, beim Aufbau von Bibliotheken und bei der Einrichtung von Vervielfältigungs- und Druckstätten unterstützt. In Notzeiten vermittelt der WUS Flüchtlingsstudenten und von Katastrophen heimgesuchten Universitätsmitgliedern materielle Hilfe. Das Budget des internationalen Hilfsprogramms im Jahre 1960 beträgt 3.195.891,03 sfrs.

2. Die Grundprinzipien der internationalen Hilfsarbeit des WORLD UNIVERSITY SERVICE sind: Partnerschaft, Hilfe zur Selbsthilfe und Unterstützung der eigenen Initiative. Aus diesem Grunde wurden in den letzten Jahren weniger rein karitative Aufgaben wahrgenommen; an ihrer Stelle trat mehr und mehr der Gedanke der Förderung der kooperativen Selbsthilfe. In den Entwicklungsländern wird die eigene Initiative der Universitäten und Studenten zur Einrichtung von Hilfsinstituten in der verschiedensten Art gefördert. Ein Ausbildungsprogramm für WUS-Mitglieder in diesen Ländern zur Einrichtung und Verwaltung umfangreicher Selbsthilfeaktionen läuft zu den bestehenden Hilfsmaßnahmen parallel. Die Einrichtung von Studentenheimen, Studentenrestaurants, Studentenbibliotheken, Studentensanatorien etc. wird lediglich angeregt und durch eine Starthilfe gefördert.
3. Ausgehend von der Erkenntnis der verschiedenen soziologischen Strukturen in den Entwicklungsländern und von der verantwortlichen Rolle, die die Universitätsgemeinschaft im Wachstum dieser Länder spielt, befaßt sich der WUS seit mehreren Jahren ebenfalls mit den Aufgaben, die den Professoren und Studenten dieser Länder auch außerhalb der Universität in der Gesellschaft gestellt sind. In diesem Sinne ist die Arbeit des WUS eine echte Entwicklungshilfe. Professoren und Studenten werden in die Lage versetzt, an der Entwicklung der Gesellschaft, der Wirtschaft und der Kultur ihrer Länder entscheidend mitzuwirken. Die Einrichtung des „Community Development Project“ in Westafrika und der Aufbau eines „Cooperative Development Fund“ in der internationalen Arbeit des WUS bedeuten daher einen neuen Schritt in der Tätigkeit der internationalen Organisation.
4. Die Arbeit des WUS beschränkt sich jedoch nicht auf den materiellen Bereich. Die Satzung der Organisation legt fest, daß neben der konkreten Hilfe die Hauptaufgabe in der Förderung der internationalen Verständigung und der Partnerschaft zwischen

den Völkern ohne Ansehung der Rasse, Religion oder politischen Überzeugung zu sehen ist. Im Rahmen dieser Prinzipien werden umfangreiche Stipendienaustauschprogramme abgewickelt und jährlich erweitert. Die Veranstaltung von internationalen und regionalen Seminaren und Tagungen zu aktuellen hochschulpolitischen Themen soll zur Förderung und Intensivierung der Beziehungen zwischen den Hochschulen aller Länder beitragen.

5. Das Deutsche Komitee sieht darüberhinaus eine weitere Aufgabe in der Kontaktpflege zu den ausländischen Studierenden in der Bundesrepublik. Es partizipiert daher in bedeutendem Maße durch die Arbeit der lokalen Komitees an den deutschen Universitäten an dem von der Regierung großzügig geförderten Betreuungsprogramm für ausländische Studenten. An einzelnen Hochschulen ist das lokale Komitee des WUS führend in der Betreuungsarbeit, an anderen arbeitet es auf diesem Gebiet mit den Organisationen zusammen, die sich ebenfalls die Förderung der Beziehungen zwischen deutschen und ausländischen Studierenden in der Bundesrepublik zur Aufgabe gesetzt haben.

Die Prinzipien

Was sich aus der Vielfältigkeit der Praxis abstrahieren läßt, und was darüberhinaus immer als Ausgangspunkt jedes Einzelprojekts gefordert wird, ist in der Präambel der Satzung der internationalen Organisation niedergelegt: „Getreu dem Gedanken, aus dem INTERNATIONAL STUDENT SERVICE und WORLD STUDENT RELIEF hervorgingen, setzt sich der WORLD UNIVERSITY SERVICE folgende Aufgaben:

1. Ernstlich und objektiv nach Wahrheit zu suchen. Dazu gehören schöpferisches Denken, ein kritisches und möglichst vielseitiges Herangehen an die Probleme und der Widerstand gegen jeden äußeren Druck, der die Freiheit des Studiums, der Lehre oder der Forschung behindern könnte.
2. Männer und Frauen zu einem breiten und umfassenden Verständnis der menschlichen Kultur und zum Bewußtsein ihrer Verantwortung innerhalb der Gesellschaft zu erziehen. Dazu gehören: Ein ausgewogenes Gleichgewicht zwischen Ausbildung und Bildung und die aktive Anteilnahme an den Nöten und Problemen der gegenwärtigen Gesellschaft.

3. Das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit innerhalb der Universitätsgemeinschaft zu fördern. Das bedeute: Wer Eingang in die Universität sucht und am Universitätsleben teilnehmen möchte, darf nicht auf Grund rassischer, nationaler, sozialer oder wirtschaftlicher Bedingungen oder politischer oder religiöser Überzeugungen benachteiligt werden. Innerhalb der größeren Gemeinschaft hat jede Gruppe das Recht, die Institutionen zu fördern, die ihren besonderen Interessen entsprechen.

Die besten Entwicklungsmöglichkeiten der Mitglieder der Hochschulgemeinschaft sollen durch Förderung und Stärkung des Gemeinschaftslebens zwischen Studenten, Studentenvertretern, Lehrern und Verwaltungsmitgliedern sowie zwischen der Universitätsgemeinschaft und der ganzen Gesellschaft sichergestellt werden.

Der Geist echter Verständigung und Zusammenarbeit soll zwischen den Universitätsgemeinschaften aller Völker gefördert werden, damit dadurch ein Beitrag zur sozialen Gerechtigkeit und zum internationalen Frieden geleistet wird.“

Präambeln zu Satzungen und Verfassungen bleiben dann leere, wenn auch schöne Worte, wenn ihre Gedanken nicht als Satzungswirklichkeit gelebt werden. Daß der WORLD UNIVERSITY SERVICE lebt und wächst, dokumentiert sich in der Zahl derer, die ihm hauptamtlich oder neben Beruf und Studium Zeit, Energie und Geld opfern. Einmal im Jahr wird dies augenscheinlich, wenn Vertreter der Nationalkomitees zusammenkommen, um das Programm für das nächste Jahr zu erarbeiten. 1959 gab es Komitees in folgenden Ländern:

Australien	Hongkong
Belgien	Indonesien
Britisch-Guayana	Indien
Bundesrepublik Deutschland	Israel
Burma	Italien
Ceylon	Japan
Dänemark	Jugoslawien
Finnland	Kanada
Frankreich	Korea
Ghana	Libanon
Griechenland	Malaya
Großbritannien	Nepal
Holland	Neuseeland
Nigeria	Norwegen

Ostafrika
Pakistan
Philippinen
Schweden
Schweiz
Westindien
Sierra Leone

Sudan
Südafrikanische Union
Thailand
Vereinigte Arabische Republik
Vereinigte Staaten
Vietnam

Der Vorstand setzte sich 1959 aus den folgenden Personen zusammen:

Vorsitzender: Sir Keith Murray, Großbritannien

Stellvertretende Vorsitzende:

Prof. Dr. Buell Gallagher, USA
Prof. Dr. H. A. Oluwasanmi, Nigeria
Prof. Dr. N. K. Sidhanta, Indien

Schatzmeister: John M. Thompson, Großbritannien

Ordentliche Mitglieder:

Prof. Dr. E. Bergmann, Israel
Hans Dall, COSEC
Harry Daniel, WSCF
William Ellis, USA
Ki Hoon Kim, Korea
Neville Rubin, Südafrika
Jan Stiernstedt, Schweden
Prof. Dr. Nguyen Quang Trinh, Vietnam
Quamar-uz-Zaman, Pakistan

Das Generalsekretariat:

Bernard Ducret, Schweiz, Generalsekretär
Rafe-uz-Zaman, Indien, Stellv. Generalsekretär
Daniel Idzik, USA, Sekretär
Cyril Ritchie, Irland, Sekretär
Charlotte Löhrig, Schweiz, Verw.-Sekretärin

Sitz des Generalsekretariats:

13, rue Calvin, Genf, Schweiz

Die geschichtliche Entwicklung

Etwas WUS-„Paläontologie“

Fünf junge Frauen, die sich in ihrem Leben noch nie gesehen hatten, trafen sich in einem kalten Privatzimmer in Wien. Es war Anfang 1920. Sie hatten eigentlich keinerlei Verlangen gehabt zusammenzutreffen. Es handelte sich um die jeweiligen Vorsitzenden der Deutschen Nationalen Studentenvereinigung, zweier jüdischer Verbände, der Sozialistischen Union und der Katholischen Studentenvereinigung.

Sie hatten nur ein einziges gemeinsames Anliegen: Die bloße Tatsache, daß, abgesehen von Kleidung, Hygiene oder Medikamenten, eine Studentin mindestens Kr. 500 (10 Schillinge) zum absoluten Existenzminimum brauchte; und daß alle ihre Mitglieder fast ohne Ausnahme gleichzeitig arbeiten und studieren mußten, wobei es kaum möglich war, mehr als Kr. 300 pro Monat zu verdienen.

Diese fünf Studentinnen trafen sich auf Vorschlag von Frä. Ruth Rouse, die im Auftrag der WORLD'S STUDENT CHRISTIAN FEDERATION 1920 nach Wien gekommen war. Was sie vorfand, war eine Stadt, deren Bevölkerung lediglich durch die Arbeit verschiedener karitativer Organisationen vom Hungertod bewahrt wurde. Jede Organisation beschränkte sich dabei auf ihre spezielle Aufgabe. Die Studenten und Professoren waren die einzigen, für die nichts getan wurde.

Frä. Rouse sprach mit Studenten, die in abgestellten Eisenbahnwagen oder Autowracks wohnten; mit Studenten, die vielleicht zu jeweils sechs eine einzige Kleidergarnitur besaßen, wobei dann einer jeweils an jedem sechsten Tage drankam, die Vorlesungen zu besuchen und die Notizen seinen Kommilitonen mit heimzubringen. Sie lernte Professoren kennen, deren Namen über Europa hinaus bekannt waren und die sich nur durch Verkauf von Streichholzsachteln auf den Straßen am Leben erhielten.

Nach dieser Besprechung zwischen den fünf Studentinnen ging eine Reihe von telegrafischen Hilferufen in viele Länder hinaus. Da

man sich davon nicht allzuviel versprach — vielleicht ein paar tausend Mark, vielleicht nur einige Freiwillige, die ihre Begeisterung und ihren guten Willen zur Verfügung stellen konnten — traf man keine Vorbereitungen zur Durchführung eines großangelegten Hilfsprogramms.

Dies stellte sich kurz danach als ein, wenn auch verständlicher, Fehler, heraus. Denn sowohl Geld als auch materielle Hilfe begannen zu fließen. Zunächst kam ein Brief von Holland. Die Christliche Studentenbewegung dort laborierte gerade an einem beträchtlichen eigenen Defizit. Geldspenden schienen daher unmöglich, aber in dem Antwortbrief an Frä. Rouse wurde mitgeteilt, daß man einen unternehmungsfreudigen jungen Mann „für die nächsten zehn Tage auf die Geschäftswelt losgelassen“ habe. Dieser Student schien die Talente eines Einbrechers mit denen eines Diplomaten zu verbinden. Um Pfingsten herum schaffte er es, daß einige zusätzliche Güterwagen an einen Zug des Roten Kreuzes nach Wien angehängt wurden. Sie enthielten Zucker, Fisch, Kartoffeln, Seife, Kakao, Mehl und Getreide, Käse, Kondensmilch, Kleiderballen, Schmalz und Öl; alles in allem Güter im Gesamtwert von 35 000 Mark. Die Transportkosten in Höhe von 2000 Gulden waren durch eine Sammlung unter holländischen Studenten aufgebracht worden.

Eine Blitzkampagne an einigen englischen Universitäten und Colleges erbrachte im Sommersemester fast 25 000 DM. 1200 Mark kamen von Kronprinz Olaf von Norwegen; drei Dollar von einer Neger-Kohlenfrau von der Universität Toronto; ein goldenes Halsband von einem irischen Mädchen; es war ihr einziges Schmuckstück; eine Tiara im Wert von 15 000 Mark von einem ungarischen Erzherzog; eine Handvoll Groschen von einer Volksschulklasse in London.

Allmählich erwies sich eine formale Organisation als notwendig, um die Arbeit zum Wiederaufbau der zerstörten europäischen Universitäten zu koordinieren. Auf der Tagung in Beatenberg, Schweiz, im August 1920, beschloß der Hauptausschuß der WORLD'S STUDENT CHRISTIAN FEDERATION, einen autonomen Unterverband zu gründen. Dieser erhielt den Namen EUROPAEN STUDENT RELIEF (Europäische Studentenhilfe).

In seinem ersten Aufruf an Studenten und Professoren auf der ganzen Welt verkündete ESR die folgenden Prinzipien:

- „1. Jede Hilfsmaßnahme, die wir unternehmen, wird nach strengen wirtschaftlichen Grundsätzen durchgeführt. Kein Student erhält

Hilfe ohne sorgfältige vorherige Prüfung seiner finanziellen und materiellen Notlage. Selbsthilfe soll in jedem Fall gefördert werden. Studenten sollen produktive Beschäftigung zum Wohle ihrer Gemeinschaft vermittelt bekommen.

2. Wir hoffen, mit den bestehenden Verbänden sowohl bei der Aufbringung von Mitteln als auch bei deren Verteilung zusammenarbeiten und Überschneidungen vermeiden zu können. Unser Ziel ist, durch sorgfältige Abwägung der Maßnahmen die größtmögliche Hilfe für möglichst viele Studenten zu erreichen. Dabei soll
 - a) das Prinzip der Selbsthilfe nie gefährdet werden und
 - b) die Wichtigkeit der Förderung der menschlichen und persönlichen Beziehungen nie aus den Augen gelassen werden.
3. Überall, wo Geld gesammelt wird; überall, wo Hilfe geleistet wird, werden wir versuchen, die nationale Eigenart zu berücksichtigen und die ansässigen Arbeiter und Organisationen heranzuziehen.
4. Hilfe soll gewährt werden ohne Ansehung von Rasse, Nationalität, Herkunft oder irgendeines anderen Faktors. Der einzige Maßstab soll die nachweisliche Not sein.“

Diese Prinzipien, die im Oktober 1920 veröffentlicht wurden, bilden nun seit vierzig Jahren die Grundlage der gesamten Arbeit, obwohl Name, Struktur und Wirkungsbereich der Organisation sich mehrfach gewandelt haben.

Die Sozialhilfe wurde nie als karitative Schenkung angesehen. Als besonders wichtig wurde immer angestrebt, in jedem Land Studenten und Professoren heranzuziehen, die die Verwaltung der Hilfsmaßnahmen selbst übernahmen. Auf diese Weise gelangten Personen zur gemeinsamen Arbeit, die sich anders nie gefunden hätten.

Nationalisten und Sozialisten, ehemalige Soldaten und Pazifisten, Juden und Antisemiten — Angehörige jeder vorstellbaren Rasse, Religion und Herkunft, zuweilen althergebrachte Feinde, lernten auf diese Weise, daß es auch Argumente für den Standpunkt der anderen gibt, und daß größere Befriedigung durch Selbstdisziplin und Toleranz als durch gewaltsame Durchsetzung der eigenen Meinung zu erreichen ist.

Von ESR zu WUS (1926 bis nach 1945)

ESR erhielt Spenden aus aller Welt und wurde dadurch fünf Jahre lang in die Lage versetzt, bei der Beseitigung der ärgsten Not mitzuhelfen. ESR war ohne Ansehen der Person und der Institution tätig. Beispielsweise sorgte ESR 1922 für Tausende von emigrierten Studenten an vielen Universitäten und Hochschulen Europas und beköstigte gleichzeitig täglich bis zu 30 000 Studenten in der Sowjetunion während der dort herrschenden Hungersnot. ESR half in verstärktem Maße deutschen Studenten nach Ausbruch der Inflation.

ESR gewährte seine Hilfe nie als „milde Gabe“. Eines der wichtigsten Ziele der Organisation war, zu Selbsthilfeaktionen und zur Schaffung von Selbsthilfeeinrichtungen zu ermuntern. Die notleidenden Mitglieder der Hochschulgemeinschaft sollten auf diese Weise aus eigener Initiative zur Sicherung ihrer materiellen Existenzgrundlage beitragen. Als die Verhältnisse sich ab 1925 zu stabilisieren begannen, war die aus der Not geborene internationale Zusammenarbeit der Professoren und Studenten allmählich über die rein materielle gegenseitige Hilfeleistung hinausgewachsen. Internationale Konferenzen von Vertretern der spendenden und Spenden empfangenden Länder hatten in der Tschechoslowakei, in Ungarn und Deutschland stattgefunden. Sie hatten den Wunsch ausgedrückt, ESR in irgendeiner Form weiterzuführen, jedoch dem Ideal internationaler Verbundenheit und gemeinsamer Verantwortung der Studenten und Dozenten nicht nur ausschließlich durch gegenseitige materielle Hilfeleistungen zu dienen, sondern jetzt auch durch gemeinsame Inangriffnahme kultureller Aufgaben.

Auf Grund dieser Bestrebungen wurde im Jahre 1926 EUROPEAN STUDENT RELIEF aufgelöst und durch eine internationale Organisation ersetzt, der man den Namen INTERNATIONAL STUDENT SERVICE (ISS) gab und die im Jahre 1931 von der WORLD'S STUDENTS CHRISTIAN FEDERATION unabhängig wurde. Als Sitz des Büros wurde Genf beibehalten.

Von da an bis zum zweiten Weltkrieg hat ISS Dienste durch Mitglieder der weltweiten Hochschulgemeinschaft für Mitglieder der gleichen Gemeinschaft geleistet. Hilfsaktionen wurden nach dem Erdbeben in Bulgarien durchgeführt, in China während des chinesisch-japanischen Krieges sowie schließlich zugunsten von Dozenten und Studenten, die ab 1933 aus Deutschland flüchten mußten. Internationale Konferenzen beschäftigten sich mit Selbsthilfeprojekten,

studentischen Gesundheitsdienstleistungen, Antisemitismus, Abrüstung, Lehrerausbildung, Fragen der Studentenpresse u. ä.

Nach Ausbruch des zweiten Weltkrieges errichtete ISS gemeinsam mit dem Christlichen Studentenweltbund und der PAX ROMANA ein Hilfskomitee, das wiederum den Namen EUROPEAN STUDENT RELIEF führte. Die Bezeichnung wurde 1943 in WORLD STUDENT RELIEF (Weltstudentenhilfe) abgeändert. WSR hat im Kriege u. a. viele kriegsgefangene Studenten und Dozenten betreut. An der Hilfstätigkeit, die auch in den Nachkriegsjahren fortgesetzt wurde, beteiligte sich ab 1947 die — inzwischen unter kommunistischen Einfluß geratene und aus der WUS-Arbeit ausgeschiedene — INTERNATIONAL UNION OF STUDENTS (Prag) und ab 1949 die WORLD UNION OF JEWISH STUDENTS. Im Dezember 1950 wurde die Tätigkeit von ISS und WSR wieder in einer Organisation zusammengefaßt unter dem nunmehr gültigen Namen: WORLD UNIVERSITY SERVICE.

Der internationale ISS nach 1945

Vorwiegend in Deutschland

Deutschland war zerstört. Die deutschen Hochschulen fingen erst ganz langsam wieder an zu arbeiten. Die Professoren kamen mit dem Rucksack zur Vorlesung. In der freien Zeit stand man Schlange und fror. Es gab Senatskommissionen für Schulspeisung; und von dieser mußte mancher leben.

WSR entsandte eine Reihe von „field delegates“ nach Deutschland. Größere Unternehmungen wie Reisen, Verschickung von Waren oder gar Tagungen waren sowieso nur mit Hilfe der Besatzungsmächte zu bewältigen. Die Adresse eines der WSR-Büros spricht für sich:

WORLD STUDENT RELIEF
714 Hq. CCG (BE)
215 Oxford House
Düsseldorf BAOR IV, Germany.

Die Korrespondenz jener Jahre spiegelt sowohl die Situation als auch die Bemühungen um Hilfe:

Abschrift

Weltstudentenhilfe
World Student Relief
Education Branch
62 Hq. CCG (BE)
Bünde B. A. O. R.

Bünde, den 26. 5. 1949

An Herrn

G.

ASTA Köln

Lieber Herr G.

Für die Berliner Studenten waren zwei Lebensmittelsendungen vorgesehen:

1. ca. 16 to Haferflocken und Gries, die in der Kena-Nährmittelfabrik in Clarholz bei Gütersloh/Westf. gelagert waren.
2. 27 Kisten enthaltend Lebertran und Malz und 9 Büchsen Fett, die hier in Bünde gelagert waren und eine Spende des WSR waren.

Diese zweite Sendung haben wir nun am letzten Sonnabend mit der Deutschen Reichsbahn per Fracht nach Berlin abgeschickt, nachdem wir nach vielen Bemühungen die dazu nötigen Begleitpapiere erlangt hatten. Die Sendung ging an die Adresse des Herrn Theile, Berlin-Charlottenburg, Studentenvertreter der TH, Hardenbergstr. 34.

Betreffend der ersten Sendung haben wir jetzt erfahren, daß das L.E.A. Düsseldorf, um dem Verderb vorzubeugen, über die schon etwa 8 Monate lagernden Waren anderweitig verfügt und sie an westdeutsche Schulen verkauft hat. Da die Rohstoffvorräte sämtlich erschöpft sind, kann aus den Mitteln der „Schulspeisung“ vorläufig kein Ersatz gestellt werden

Soweit ich unterrichtet bin, besitzt Herr Theile zur Bezahlung der Lebensmittel noch etwa 1800 DM, die aus einer Sammlung der Studenten der britischen Zone für die Berliner Studenten stammen.

In der Hoffnung auf eine schnelle und glatte Abwicklung dieser Angelegenheit verbleibe ich

Ihr
gez. WSR Representative
in Germany

Obwohl Deutschland damals schon geteilt war, gab es noch Einendes. Am meisten verband die gemeinsame Not. WSR half ohne Ressentiments, ohne politisches Vorurteil:

Abschrift

Studentenrat der Universität
Leipzig

Leipzig C 1.
Ritterstraße 14, 18. 1. 49

World Student Relief
Bünde/Westf.

Sehr geehrter Herr M.

Habe heute Ihren lieben Brief erhalten und möchte Ihnen mitteilen, daß ich die beigelegte Bücherliste morgen zu unserer Studentenratssitzung vorlegen werde.

Gleichzeitig möchte ich Ihnen noch namens der bedachten Institute für die im Dezember vorigen Jahres überreichte Bücherspende herzlich danken.

Siegel:
Studentenrat der Universität
Leipzig

Mit studentischem Gruß!
gez. Vorsitzender
gez. Auslandsreferent

Damals wie heute kamen Hilfsaktionen immer aus verschiedenen Quellen. Kleidung aus Amerika, Bücher aus der Schweiz, Lebensmittel aus den Programmen der Hoover-Speisung und von CARE. Jedem Deutschen bedeuten diese Namen ein Kapitel seines Lebens. Auch die deutschen Regierungen beteiligten sich im möglichen Rahmen:

Abschrift

Der Kultusminister des
Landes Nordrhein-Westfalen
I W 3 — 1110 — 4444/49

22a) Düsseldorf, 20. 9. 1949
WR.

An die Weltstudentenhilfe
Düsseldorf
215 Oxford House

Betr.: Versand ausländischer Spenden von Düsseldorf an die Universitäten des Landes Nordrhein-Westfalen.

Unter Bezugnahme auf Ihr Schreiben vom 5. 9. 49 bestätige ich Ihnen hiermit, daß die Transportkosten von Büchern und Kleidungsstücken zu den Universitäten Bonn, Köln, Aachen und Münster von mir übernommen werden. Ich bitte mir die Rechnungen über die jeweils entstandenen Transportkosten unter Bezugnahme auf dieses Schreiben zuzusenden zu wollen.

i. A.: Unterschrift

Die Erinnerungen an jene Zeit verschwimmen immer mehr; und das ist gut so. Hier sollen auch nicht Schmerzen erneuert werden. Besinnung und Gedenken aber sind gerechtfertigt. Zumal wenn man in der Chronik der allgemeinen Not jener Jahre auf besonders tragische und schmerzliche Ereignisse stößt:

Abschriften

Waldkrankenhaus der
Stadt Bremerhaven
Tuberkuloseabteilung

Drangstedt/Krs. Wesermünde
1. Juni 1949
Akz. Dr. Br./Ha.

An die
Weltstudentenhilfe
Bünde/Westf.

Betr.: Unseren Patienten Kurt N.

Bezug: Dortiges Schreiben vom 23. 5. 1949

Sehr geehrte Frau A.

Unter Bezugnahme auf Ihr Schreiben vom 23. 5. 1949 kann die Tuberkuloseabteilung des Waldkrankenhauses Drangstedt zu ihrer Freude berichten, daß nach der Anwendung des Streptomyzins in dem schweren Zustandsbild des Patienten Kurt N. eine erfreuliche Besserung und Rückbildung eingetreten ist

Natürlich kann noch nicht entschieden werden, ob die tuberkulöse Meningitis endgültig verheilt ist. . . .

Es wäre uns außerordentlich erwünscht, wenn wir im Interesse des uns anvertrauten Kranken noch ca. 50 g Streptomyzin erhalten könnten.

Mit vorzüglicher Hochachtung
Ihr sehr ergebener
gez. Dr. med. Br.

World Student Relief
Educational Branch
62 Hq. CCG (BE)
Bünde B. A. O. R.

Bünde, den 13. Juni 1949

Herrn
Dr. med. Br.
Waldkrankenhaus der Stadt Bremerhaven
Tuberkuloseabteilung
Drangstedt

Betr.: Behandlung Ihres Patienten Kurt N.

Bezug: Ihr Schreiben vom 1. 6. 49

Sehr geehrter Herr Dr. Br.!

Herzlichsten Dank für die erfreuliche Mitteilung in Ihrem letzten Brief vom 1. Juni. Selbstverständlich werden wir Ihnen auch weiterhelfen, soweit das

nur möglich ist. Wir senden Ihnen mit gleicher Post 180,— DM für 50 g Streptomycin, damit die Behandlung nicht unterbrochen und in Frage gestellt zu werden braucht. Hoffentlich geht die Besserung und Gesundung in dem gleichen steten Tempo voran wie bisher!

Falls Sie die benötigte Menge Streptomycin nicht beschaffen können, bitte ich um umgehende Nachricht, da wir, wie Sie wissen, dieses Arzneimittel auch nur auf Umwegen bekommen können. . . .

Mit den besten Wünschen für den vollen Erfolg Ihrer Behandlung verbleibe ich

mit vorzüglicher Hochachtung
Ihre
gez. WSR Representative
in Germany

Die ISS-Geschichte in Zahlen

EUROPEAN STUDENT RELIEF — INTERNATIONAL STUDENT SERVICE — WORLD STUDENT RELIEF von 1920 bis 1949:

- 1920 — EUROPEAN STUDENT RELIEF wird als eine Teilorganisation des WORLD'S STUDENTS CHRISTIAN FEDERATION gegründet, um die dringenden Notstände in Europa, die durch den ersten Weltkrieg entstanden waren, zu lindern.
- 1926 — EUROPEAN STUDENT RELIEF ändert seinen Namen in INTERNATIONAL STUDENT SERVICE (ISS). Die Arbeit wird ausgeweitet auch auf kulturelle Unternehmungen, aber die materielle Hilfe bleibt die zentrale Aufgabe. Nach 1933 wird die Unterstützung von Flüchtlingen aus dem nationalsozialistischen Deutschland eine der wichtigsten Aufgaben.
- 1931 — INTERNATIONAL STUDENT SERVICE wird eine völlig unabhängige Organisation.
- 1939 — INTERNATIONAL STUDENT SERVICE errichtet ein besonderes WAR EMERGENCY COMMITTEE.
- 1940 — Zusammen mit der WORLD'S STUDENTS CHRISTIAN FEDERATION und der PAX ROMANA errichtet ISS eine Weltkriegshilfsorganisation unter der Bezeichnung EUROPEAN STUDENT RELIEF FUND (ESRF). Da ISS über eine Sozialarbeitsorganisation und über ein eigenes materielles Hilfsprogramm verfügte, wird die Verwaltung von ESRF dem INTERNATIONAL STUDENT SERVICE anvertraut.

- 1943 — Die Bezeichnung wird von EUROPEAN STUDENT RELIEF FUND in WORLD STUDENT RELIEF (WSR) umgeändert. Desgleichen wird die Verantwortung für die materielle Hilfeleistung im Fernen Osten, die bisher lediglich aus den Vereinigten Staaten kam, übernommen.
- 1946 — Der laufende Vertrag über WORLD STUDENT RELIEF wird zwischen ISS, WORLD'S STUDENTS CHRISTIAN FEDERATION und PAX ROMANA für einen Zeitraum von 3 Jahren verlängert, jedoch besagt die Klausel Nr. 8 dieser Vereinbarung: „Die konstituierenden Organisationen betonen, daß es nicht ihre Absicht ist, WSR zu einer ständigen Organisation werden zu lassen.“
- 1947 — Die INTERNATIONAL UNION OF STUDENTS (IUS) wird das vierte konstituierende Mitglied von WSR.
- 1948 — Der Vertrag über WSR wird für ein weiteres Jahr verlängert, d. h. seine Wirksamkeit soll am 30. 9. 1950 enden.
- 1949 — Die WORLD UNION OF JEWISH STUDENTS wird das fünfte konstituierende Mitglied von WSR.

Die Gründung des WUS

WSR zerbrach an einem typischen Problem: Die fünf Organisationen, die durch gemeinsamen Vertrag WSR finanzierten und steuerten, konnten sich nicht einigen in der Frage, ob die internationale soziale Hilfe — „The Relief Work“ — die einzige Aufgabe sein und bleiben sollte, oder ob auch Projekte zur internationalen Verständigung und wissenschaftliche Untersuchungen in das Programm aufgenommen werden könnten. Typisch einmal deshalb, weil 1950 — jedenfalls in Europa — die materiellen Nöte geringfügiger zu werden begannen und man sich seither immer wieder gefragt hat, welcher weitere Rahmen für die gemeinsame Arbeit zu setzen sei; typisch auch, weil man einzusehen begann, daß internationale Zusammenarbeit im materiellen Bereich unvollkommen wäre ohne eine geistige Verständigung und gemeinsames Studium der akuten Probleme.

Für eine internationale Organisation können Sozialarbeit und rein kulturelle Veranstaltungen keine Alternative sein. Sie sind Bestandteile eines zusammengehörenden Ganzen und ergänzen sich gegenseitig.

Nachdem es auf der Vorstandssitzung des WSR im März 1950 nicht gelungen war, den Vertrag über das Fortbestehen der Organisation zu erneuern, befaßte sich die ISS-General Assembly im gleichen Monat mit der Frage der Auflösung von WSR und der Überführung der organisatorischen Überbleibsel in den ISS-Rahmen. Schon vorher war das Büro des ISS geschäftsführendes Büro des WSR gewesen. In einem Zwischenbericht des ISS vom 28. 9. 1950 heißt es:

„Innerhalb der Assembly existierten Meinungsverschiedenheiten darüber, ob diese Maßnahme als die Gründung einer völlig neuen Organisation oder die Fortführung und Zusammenlegung von ISS und WSR anzusehen sei. Die Mehrheit der Mitglieder der Assembly war bereit, den Vorschlag für eine Namensänderung zu akzeptieren. Im Entwurf tauchte zum ersten Mal die Bezeichnung WORLD UNIVERSITY SERVICE auf. Diese Bezeichnung fand aber nicht den uneingeschränkten Beifall der Anwesenden. Eine bessere Alternative steht bisher nicht zur Verfügung. Es wird weiterhin für sehr wichtig gehalten, nach einer adäquateren Übersetzung für „Entr'Aide Universitaire Mondiale“ zu suchen.

Angesichts der Tatsache, daß der Status der Nationalkomitees von Land zu Land verschieden ist, hofft man, daß die Strukturveränderung in der Weise geschieht, daß es möglich ist, sie entweder als eine direkte Fortführung der Arbeit von ISS und WSR oder als die Gründung einer völlig neuen Organisation, die aus dem Rahmen von ISS und WSR herauswächst, anzusehen.“

Der Entwurf der neuen Satzung wies große Ähnlichkeiten mit der Satzung des ISS auf. Jedoch wurde auf jeden Fall dafür Sorge getragen, daß die neue Satzung des ISS schon zu dieser Zeit auf den neuen verstärkten Aufgabenkreis der Sozialarbeit erweitert wurde.

Es muß damals sehr dramatisch zugegangen sein. Zwei Tage später gab der ständige Ausschuß von WSR ein Kommuniqué heraus, das u. a. besagte:

„Das WSR Ständige Komitee traf sich zum letzten Mal in Genf am 30. 9., um über die geeigneten Maßnahmen betreffend der Beendigung der Arbeit von WSR zu beraten, da die Grundvereinbarung um Mitternacht an diesem Tage endete.

Das Ständige Komitee, das aus je zwei Vertretern von INTERNATIONAL STUDENT SERVICE, INTERNATIONAL UNION OF STUDENTS, PAX ROMANA, WORLD'S STUDENTS CHRISTIAN

FEDERATION und WORLD UNION OF JEWISH STUDENTS zusammengesetzt ist, beriet über alle Fragen, die mit der Auflösung von WSR zusammenhingen und faßte u. a. die folgenden Beschlüsse:

1. Der WSR-Vertrag zwischen ISS, WSCF, PAX ROMANA, IUS, WUJS läuft am 30. September 1950 aus. Angesichts der geleisteten Arbeit möchte das Ständige Komitee seiner Überzeugung Ausdruck verleihen, daß diese internationale Zusammenarbeit auf dem Gebiet der materiellen Hilfe sehr wertvoll gewesen ist. Das Ständige Komitee hofft, daß diese Zusammenarbeit anhalten wird.
2. Gemäß § 8 des Vertrags vom 1. 10. 1946 wird beschlossen:
 - a) daß die verbleibenden Gelder und Verwaltungsmaterialien von WSR mit ihrem Bestand vom 30. 9. 1950 und an Hand der erstellten Liste ISS übergeben werden. ISS soll als technischer Verwalter die Arbeit der Liquidation der verbleibenden Materialien unter der Aufsicht eines Liquidationskomitees, das durch das Ständige Komitee nominiert wird, weiter durchführen.
 - b) ISS ist gehalten, diese Mittel im Interesse der Studenten, die sich in Not befinden, zu verwalten, und zwar gemäß den Prinzipien des WSR. Desgleichen soll sich ISS verpflichten, die zu diesem Datum bestehenden Schulden zu übernehmen, wobei die erste Belastung der vorhandenen Mittel durch die Abdeckung der Schulden erfolgen kann. Des weiteren soll ISS so schnell wie möglich die bestehenden Programme des WSR aus dem Jahr 1949/50 innerhalb der Möglichkeiten, die die noch vorhandenen Mittel geben und gemäß den Prioritätsregeln, die durch WSR aufgestellt worden sind, weiterführen. Desgleichen übernimmt ISS alle Verpflichtungen und alle Verträge, die von WSR eingegangen worden sind.
3. Ein Liquidationskomitee wird errichtet
4. ISS übernimmt es, den Namen und good will von WSR weiterhin zu schützen. . . ."

Und dann verkündete eine Sonderausgabe von „WUS in Action“ (bis dahin „ISS in Action“) kurz vor Weihnachten 1950:

„WORLD UNIVERSITY SERVICE gegründet!“

„WORLD UNIVERSITY SERVICE, eine internationale Universitätsorganisation, wurde während der Tagung, die in Genf vom 6. bis 10. 12. 1950 abgehalten wurde, unter dem Vorsitz von Dr. Gerhard

Riegner errichtet. WUS umfaßt die früheren Aktivitäten und Funktionen des INTERNATIONAL STUDENT SERVICE und des WORLD STUDENT RELIEF und wurde formell durch eine besondere Wahlversammlung, die durch INTERNATIONAL STUDENT SERVICE einberufen wurde, gegründet.

Das integrierte Programm für materielle Sozialhilfe ist eine direkte Fortführung der Mehrzahl früherer WSR Sozialhilfeoperationen und verschiedener ISS-Aktivitäten, wie z. B. der Jahreshauptversammlung und anderer Projekte auf dem Gebiet der internationalen Erziehung, die in Beziehung zum materiellen Hilfsprogramm stehen.

Die besondere Wahlversammlung, die die Satzung für den WUS annahm und die das Programm für 1950/51 beschloß, setzte sich zusammen aus mehr als 30 Personen, darunter Mitglieder der letzten ISS-Assembly, Mitglieder von Organisationen, die früher im ISS und WSR führend waren, und Delegierte von Nationalkomitees von ISS und WSR, die noch nicht in der ISS-Assembly vertreten waren. Darüberhinaus waren Beobachter verschiedener ISS- und WSR-Komitees und Gruppen sowie Vertreter mehrerer studentischer Nationalverbände anwesend. Die Teilnehmer kamen aus mehr als 20 Ländern, darunter Australien, Indien, Indonesien, Jugoslawien, Kanada, Vereinigte Staaten und einer Reihe europäischer Länder.

Die Aufgaben des WUS

Nach der formellen Annahme der Satzung wurde ein besonderer Beschluß gefaßt, der den Charakter und die Struktur der Organisation wie folgt definiert: Die besondere Wahlversammlung des WORLD UNIVERSITY SERVICE möchte alle Mißverständnisse im Hinblick auf eine mögliche Konkurrenz mit Studentenorganisationen eines „repräsentativen“ Charakters beseitigen. Darum wird betont, daß der WORLD UNIVERSITY SERVICE, wie schon sein Name besagt, keine repräsentative Organisation von Studenten ist, sondern eine internationale Vereinigung, die im wesentlichen damit befaßt ist, der Universitätsgemeinschaft und allen ihren Mitgliedern, sowohl Professoren wie auch Studenten, auf der ganzen Welt zu dienen. Es wird weiterhin beschlossen, daß der WUS größten Wert darauf legt, mit allen Studentenorganisationen zusammenzuarbeiten, und bereit ist, zu jedem Zeitpunkt Gespräche über mögliche Formen einer solchen Zusammenarbeit zu führen.

Teilnahme von Organisationen

Drei andere internationale Universitäts- und Studentenorganisationen, die früher mit ISS und WSR assoziiert waren, haben bereits ihre Bereitschaft erklärt, den WUS aktiv zu unterstützen und sich in der General Assembly direkt oder indirekt vertreten zu lassen. Diese sind PAX ROMANA, WORLD'S STUDENTS CHRISTIAN FEDERATION und WORLD UNION OF JEWISH STUDENTS!"

Das war die Geburtsstunde der Organisation, zu deren Grundprinzipien das Deutsche Komitee sich heute noch bekennt und deren Arbeit es unterstützt und mitträgt.

Der „deutsche ISS“

Vor 1949

Abgesehen von der Hilfsarbeit, die in den Nachkriegsjahren ohne Umschweife und ohne politische oder weltanschauliche Rücksichten von den Vertretern des internationalen ISS in Deutschland selbst geleistet wurde und für die Anerkennung kaum in Worten — vielleicht nur in der schweigenden Verpflichtung zur Übernahme gleicher Aufgaben in Notsituationen in anderen Ländern — ausgedrückt werden kann, bildeten sich einzelne deutsche lokale ISS-Komitees nur sehr langsam.

Zu den materiellen Schwierigkeiten, die jeden Studenten und jeden Professor zunächst primär beschäftigten, kam der Mangel an ehemaligen Mitarbeitern des ISS aus der Vorkriegszeit, die mit der Arbeit vertraut waren; und kam vor allem der völlig zerstörte internationale good will des Weltstudentenwerks, das Mißtrauen im Ausland gegen alles, was Deutsch war, und der ständige Zweifel an der Möglichkeit der Normalisierung des Nachkriegszustandes.

Aber ein Beginn wurde an vielen Stellen gemacht. Der Jahresbericht des internationalen ISS über die Arbeit 1948/49 formuliert das unter der Überschrift „Arbeit in Europa, Germany“ etwa so:

Der Rahmen, innerhalb dessen ISS-Arbeit in Deutschland möglich wäre, ist auf allen ISS-Assemblies seit dem Wiederbeginn nach dem Krieg einer der wichtigsten Diskussionspunkte gewesen. Während der Jahreskonferenz und während der General Assembly in Cambridge 1946 erreichte die Meinungsverschiedenheit über diese

Frage einen Höhepunkt, und eine gemeinsame Übereinkunft konnte nur nach einer Reihe von Schwierigkeiten erreicht werden. Diese Übereinkunft anerkannte die dringende Notwendigkeit mehrerer Aktionen durch ISS und WSR zwecks Wiederaufbau der deutschen Universitätsgemeinschaft auf der Grundlage der Freiheit und der internationalen Zusammenarbeit. Es wurde empfohlen, daß ISS und WUS einen Aktionsplan erstellen, der den vertrauenswürdigen Elementen in Deutschland (hier wird Bezug genommen auf „Studenten und Professoren, die durch ihre Aktion und ihre Überzeugung gegen das nationalsozialistische Regime unzweifelhaft ihre Beziehung zu den Prinzipien des ISS nachgewiesen haben), die in der Lage sind, ein Arbeitsprogramm auf der Grundlage der ISS-Prinzipien auszuführen, alle notwendigen Mittel zur Verfügung zu stellen, die deutschen Studenten über die wichtigsten Vorgänge des Universitätslebens und der internationalen Zusammenarbeit zu informieren und ihre aktive Teilnahme an der Wiedergeburt einer freien Universität zu fördern; weiterhin daß, sobald möglich, eine ausreichende Zahl verlässlicher Persönlichkeiten aus der eben erwähnten Gruppe ausgewählt werden sollte, um lokale, regionale und nationale Komitees aufzubauen.

Die Konferenz in Cambridge beschloß ebenfalls, im Herbst 1946 eine Kommission nach Deutschland zu schicken, die verschiedene Meinungen über Deutschland repräsentierte. Die Kommission sollte auf den außerordentlichen Konferenzen von ISS und WSR Bericht erstatten und Empfehlungen über die zukünftige Politik von ISS und WSR in Deutschland unterbreiten. In den Berichten der Kommission wurde die größte Aufmerksamkeit dem Problem gewidmet, unter welchen Bedingungen das WSR-Programm für materielle Sozialhilfe in Deutschland durchgeführt werden sollte, obwohl andererseits auch betont wurde, daß die Wiederanknüpfung geistiger Kontakte zwischen deutschen Universitätskreisen und der Welt außerhalb unerläßlich war.

Nach diesen Empfehlungen, die in den Konferenzen im November 1946 gemacht wurden, hielt man unter dem Protektorat des ISS in Titisee in der französischen Zone Deutschlands Mitte Juni 1947 eine dreitägige Konferenz ab. Diese Konferenz sollte eine Ebene für eine Gruppe ausgewählter deutscher Studentenvertreter zur Begegnung mit Vertretern aus anderen europäischen Ländern, den Vereinigten Staaten und Indien sein. Bei der Diskussion der zukünftigen ISS-Politik, die in Deutschland im Hinblick auf die vergangenen Erfahrungen eingeschlagen werden sollte, und insbesondere mit Bezug

auf die Konferenz in Titisee beschloß die ISS-Assembly im Sommer in Aarhus (Juli 1947), daß die Tätigkeit des ISS in Deutschland darauf gerichtet sein sollte, provisorische lokale Komitees an verschiedenen deutschen Universitäten zu gründen. Desgleichen wurde mit überwiegender Mehrheit festgestellt, daß die Zeit noch nicht reif genug sei, um Hoffnungen für ein deutsches nationales ISS-Komitee innerhalb der nächsten Jahre zu hegen.

Deutschland wurde bei den Konferenzen im Sommer 1948 durch einen Beobachter vertreten. Noch größere Bedeutung für die deutsche Studentenschaft hatte die Teilnahme eines deutschen Vertreters an der Sommerkonferenz 1948 in Combloux und an der nachfolgenden Jahreshauptversammlung. Das Interesse für ISS unter den deutschen Studenten wurde durch das Kanada-Seminar, das in Köln im Sommer 1948 abgehalten wurde, erheblich gesteigert. Dadurch sah sich der Vorstand, der Ende 1948 sein Amt übernahm, vor eine neue Situation gestellt. Er prüfte noch einmal die gefaßten Beschlüsse, und nach Rücksprache mit verschiedenen deutschen Studentenvertretern wurde im Dezember 1948 durch das Generalsekretariat ein Kommuniqué über die beabsichtigte Tätigkeit von ISS in Deutschland herausgegeben. Dieses Kommuniqué wurde an verschiedenen deutschen Universitäten verteilt, ebenso an Persönlichkeiten, die am ISS interessiert waren. In dem Kommuniqué wurde betont, daß der erste notwendige Schritt, der in Deutschland getan werden mußte, die Gründung lokaler Komitees an möglichst vielen Universitäten sei. Ebenso wurde erklärt, daß nur, wenn die lokalen Komitees in Übereinstimmung mit den ISS-Prinzipien ihre Arbeit aufgenommen hätten, eine weitere Entwicklung — insbesondere in Richtung auf die Entwicklung eines Nationalkomitees — erwartet werden könne. Gleichzeitig wurde den WSR „field delegates“ in Deutschland Anweisung gegeben, die Errichtung und Ausweitung deutscher lokaler Komitees nach Kräften zu unterstützen.

Der ISS-Vorstand bestätigte dieses Vorgehen des Generalsekretärs im Januar 1949 und setzte das Problem auf die Tagesordnung der Jahreshauptversammlung im März. Diese führte über die deutsche Frage eine sehr lange Diskussion. Sie prüfte noch einmal ihre vorhergehenden Beschlüsse und betonte, daß ihr Wunsch nach wie vor sei, das Problem der Beziehungen zu Deutschland möglichst auf freundschaftlicher Ebene zu regeln und recht bald mit deutschen Studenten und Professoren ins Gespräch zu kommen, um provisorische lokale ISS-Komitees zu gründen.

Auf Grund dieser Beschlüsse besuchten verschiedene Mitglieder des Genfer Sekretariats im Mai 1949 Deutschland und versuchten, die Gründung verschiedener lokaler ISS-Gruppen an einer Reihe deutscher Universitäten zu fördern. Dem Hauptausschuß des ISS wurden im Mai 1949 vorläufige Berichte über die Reisen vorgelegt. Das erste praktische Ergebnis dieser persönlichen Kontakte war die Einladung einiger deutscher Studentenvertreter zur Jahreskonferenz 1949 in den Vereinigten Staaten. Man hoffte, daß durch die persönlichen Beziehungen neue Initiativen in bezug auf die Errichtung eines ISS-Aktionsprogramms in Deutschland zu erwarten seien.

„Heidelberg“ 1949

So begann es also. Die Initiative ging auch von deutscher Seite, mehr noch aber von den internationalen Organisationen aus. Im Oktober 1949 war es dann soweit, daß man sich zusammenfand und die ersten Gemeinsamkeiten entdeckte. Vorsichtig formulierte man das erste Treffen als „Arbeitstagung der deutschen lokalen ISS-Gruppen“. Die Tagung dauerte drei Tage und zwar vom 29. bis 31. September. Eingeladen hatte dazu das Komitee Heidelberg, wo seit einiger Zeit die umfangreichsten Arbeiten für ISS in Deutschland geleistet wurden. Vertreter von folgenden Gruppen waren zur Tagung erschienen:

Berlin, Bonn, Frankfurt, Göttingen, Hamburg, Hannover, Heidelberg, Kiel, Mainz, Marburg, München, Münster, Tübingen. Darüberhinaus waren Beobachter und Gäste erschienen vom Verband Deutscher Studentenschaften, der Deutschen UNESCO-Kommission, HICOG, WORLD'S STUDENTS CHRISTIAN FEDERATION, dem englischen und holländischen ISS, dem schwedischen studentischen Nationalverband, außerdem der WSR Field Delegate in Deutschland und Vertreter vom ISS-Generalsekretariat in Genf.

Nachdem gemäß dem Beschluß der ISS-General-Assembly im Frühjahr 1949 an einer Reihe deutscher Universitäten lokale ISS-Gruppen gegründet waren, war nun der Zweck dieser ersten Zusammenkunft, die Zusammenarbeit etwas zu koordinieren, sich gegenseitig kennenzulernen und einen gemeinsamen Nenner für die verschiedenen Aktionen und Projekte zu finden. Drei Punkte, die sich u. a. auf der Tagesordnung befanden, schienen besonders wichtig:

1. Information für alle über die Arbeit und die Prinzipien des internationalen ISS.

2. Koordination der Arbeit der verschiedenen lokalen Komitees.
Information über die letzten Jahreshauptversammlungen des ISS und über die Arbeit der anderen Nationalkomitees.
3. Beschlußfassung über das Arbeitsprogramm für das kommende Jahr.

Schon auf dieser ersten Zusammenkunft wurde die Tradition des WUS, auf seinen Jahreskonferenzen neben dem Arbeitsprogramm auch jeweils ein akademisches Thema von aktueller Problematik abzuhandeln, begonnen. In verschiedenen Vorträgen wurde über das studentische Gemeinschaftsleben, Verantwortlichkeit des Studenten in der Gesellschaft und über andere Themen referiert.

Die Berichte der einzelnen Komitee-Vertreter ergaben etwa folgendes Bild: Den Verhältnissen an der jeweiligen Universität entsprechend ergaben sich verschiedene Grundlagen für den Aufbau der Komitees. So war auch ihre Entstehung verschieden: Entweder waren sie aus einer Akademischen Auslandsstelle hervorgegangen, wie z. B. in Hamburg, oder aus der Auslandsabteilung, wie in Münster, oder aber sie bestanden neben einer Auslandsabteilung, wie in Heidelberg.

Während an einer Reihe von Hochschulen schon „vorbereitende Komitees“ entstanden waren, fehlten sie an anderen Hochschulen noch gänzlich. Die Arbeit der vorhandenen Komitees hatte erst vor einigen Monaten begonnen; frühestens Weihnachten 1948. Jedoch hatten Göttingen und Frankfurt bereits Erfahrungen in Ferienkursen sammeln können. In Göttingen vor allem war das Nansen-Haus Treffpunkt ausländischer und Göttinger Studenten geworden. Es hatte sich dabei ergeben, daß in einer kleinen Wohn- und Lebensgemeinschaft die besten Voraussetzungen für eine internationale Verständigung lagen. Frankfurt nahm sich weitgehend durchreisender ausländischer Studenten an und Kiel hatte eine beständige Betreuung ausländischer Gäste durchgeführt. Alle Universitätskomitees hatten mit dem Ausland Verbindung, entweder durch Patenschaften, Studentenaustausch oder durch persönliche Freundschaften.

Zunächst beriet man über die Möglichkeiten, wie sich das Arbeitsprogramm zusammensetzen könnte. Dabei zeichneten sich schon damals die verschiedenen Arten von Programmen, die im Rahmen der WUS-Arbeit liegen, ab. Sie reichten von der materiellen Sozialhilfe bis zu rein kulturellen Bildungsveranstaltungen.

Schließlich befaßte man sich mit dem schon seit Monaten bestehenden Vorschlag, einen Koordinierungsausschuß einzurichten und



Studentische Gesundheitsfürsorge in aller Welt. Mehr als 20.000 Studenten in Japan leiden an Tbc. Das Sanatorium in Noborito wurde durch das internationale Hilfsprogramm des WUS finanziert.





Algerische Flüchtlingsstudenten. Jedes der drei provisorischen Heime in Tunis ist überbelegt (oben). Es fehlen Decken, Mobiliar und Heizung. Mangelnde Ernährung und Hygiene gefährden die Gesundheit der Studenten. Das Deutsche Komitee stiftete u. a. für die Sanitätsstation (unten) Medikamente im Wert von DM 12.000.—.

diesem leitende und koordinierende Aufgaben zu übertragen. Die entsprechende Kommission machte dem Plenum Vorschläge betreffs der Aufgaben eines solchen Koordinierungsausschusses. Eine Prioritätsliste wurde aufgestellt, und zwar in folgender Weise:

1. Aufbau neuer lokaler Komitees
2. Arbeitspläne für 1950
3. Gegenseitiger Informationsaustausch
4. Kontakt mit Genf
5. Verbindung mit anderen Organisationen
6. Relief Work (Übernahme und Fortführung der Aufgaben des Weltstudentenwerks)
7. Vorbereitende Maßnahmen für ein „Rest Center“.

Zu 1.: Zum Aufbau der neuen lokalen Komitees wurden folgende Empfehlungen angesprochen: Zur Frage, welche Wege zur Gründung neuer Komitees beschritten werden sollten, einigte man sich darauf, daß einmal Persönlichkeiten gefunden werden müßten, die die Gründung von Komitees übernehmen würden, daß man sich andererseits auch an den ASIA anlehnen könnte. Die interessierten Stellen sollten Protokolle der Tagungen übersandt bekommen. Weiterhin wurde festgestellt, daß man an den Universitäten bisher sehr verschiedene Verhältnisse vorgefunden habe. Um die Gründung an neuen Universitäten vornehmen zu können, müßten zunächst einmal Informationen über die jeweilige Situation eingezogen werden. Es wurde beschlossen, daß die versammelten ISS-Komitees sich verpflichtet fühlen sollten, Erkundigungen an denjenigen Universitäten einzuziehen, an denen bisher keine ISS-Komitees bestanden.

Zu 2.: Es wurde beschlossen, daß der Koordinationsausschuß Vorschläge für die Möglichkeiten der Koordination der gesamten Arbeit für 1950 unterbreiten sollte.

Zu 3.: Es fand keine weitere Diskussion statt, da die Wahrnehmung dieses Punktes als selbstverständlich vorausgesetzt wurde.

Zu 4.: Hierzu wurden eine Reihe verschiedener Meinungen geäußert. Es ging darum, ob der Koordinierungsausschuß die Verbindung mit Genf anstelle und vertretungsweise der lokalen Gruppen übernehmen oder dieses den lokalen Gruppen überlassen bleiben sollte, da durch die General Assembly bisher nur die lokalen Gruppen als solche offiziell anerkannt worden waren. Man einigte sich dann auf folgenden Kompromiß: Die lokalen Gruppen empfehlen, die Verbindung mit Genf durch den Koordinierungsausschuß vorzuneh-

men unbeschadet der Verbindung der Gruppen selbst zum Generalsekretariat.

Zu 5.: Es wurde folgender Antrag angenommen:

Es wird Sache des zu gründenden Koordinierungsausschusses sein, mit den Zentralen der Organisationen Verbindung aufzunehmen, die an der Arbeit interessiert sind und für die Entwicklung des Koordinierungsausschusses wertvolle Mitarbeit leisten können, z. B. VDS, Notgemeinschaft, Studienstiftung des Deutschen Volkes, Evangelische Studentengemeinde, Katholische Studentenorganisation, UNESCO, Vereinigung Jüdischer Studenten u. ä.

Zu 6.: Folgender Antrag wurde eingebracht und beschlossen:

Es ist Sache des Koordinierungsausschusses, im Benehmen mit den lokalen Komitees Vorschläge über die Verwendung der Mittel des WSR zu unterbreiten. Die lokalen Komitees beschließen dies unter der ihnen bekannten Voraussetzung, daß das WSR solche Vorschläge erwartet. Es ist ferner Sache des Koordinierungsausschusses, eine Initiative zur Sozialarbeit für Projekte im Benehmen mit den lokalen Komitees zu entfalten.

Zu 7.: Er bezog sich auf einen schon etwas älteren Plan, in Deutschland ein sogenanntes Rest Center zu errichten, und zwar mit Unterstützung des internationalen ISS. Da sich diese Pläne im Verlauf der kommenden Jahre zerschlugen, soll hier nicht weiter darauf eingegangen werden.

Der wichtigste Beschluß der Tagung war zweifelsohne die Einmütigkeit über die Gründung des Koordinierungsausschusses. Folgender Beschluß wurde in dieser Hinsicht angenommen:

1. Zur Koordinierung der einzelnen Aufgaben der örtlichen deutschen ISS-Gruppen soll ein Koordinierungsausschuß aus 5 Mitgliedern mit der Bezeichnung „Koordinierungsausschuß der ISS-Gruppen in Deutschland“ gebildet werden.
2. Die Delegiertenversammlung wählt aus ihrer Mitte 5 Mitglieder örtlicher ISS-Gruppen. Aus einer Gruppe sollen jedoch nicht mehr als drei Mitglieder in den Koordinierungsausschuß gewählt werden.
3. Der Koordinierungsausschuß ist ein Kollegialausschuß.
4. Die Delegiertenversammlung beauftragt ein Mitglied des Koordinierungsausschusses mit dem Vorsitz. Damit wird auch zugleich der Sitz des Koordinierungsausschusses bestimmt.

5. Der Koordinierungsausschuß gibt sich selbst eine Geschäftsordnung.
6. Diese Regelung soll zunächst bis zum 15. Oktober 1950 gelten.

Zum Vorsitzenden des Koordinierungsausschusses wurde sodann Herr Professor Dr. Hess, Heidelberg, einstimmig gewählt.

Das erste Jahr

Gleich am 1. 11. 1949 hielt der neu entstandene Koordinierungsausschuß seine erste Sitzung ab. Das Protokoll verzeichnet lakonisch nur wenige Tagesordnungspunkte: Aufgaben, die dem Koordinierungsausschuß gerade aufgegeben waren, u. a. Vorbereitung des Projektes eines Rest Centers, des weiteren die Koordinierung und Ausarbeitung eines einheitlichen Sozialarbeitsprogramms und drittens Vorbereitung von Untersuchungen und Forschungsvorhaben.

Sitz des Koordinierungsausschusses war Heidelberg geworden, Zentrum der Sozialarbeit blieb jedoch weiterhin Marburg, da die Sozialreferentin dort ihren Wohnsitz hatte. Sie richtete im Juni 1950 an alle Studentenwerke, die Sozialreferate der Allgemeinen Studentenausschüsse, die ISS-Gruppen und Studentenwohnheime ein Rundschreiben. Darin heißt es:

„Wie Sie vielleicht inzwischen erfahren haben, hat Miss M. A. die Arbeit des WSR (WORLD STUDENT RELIEF) seit dem 1. Mai in Deutschland niedergelegt. Das Hilfswerk (RELIEF WORK) des ISS (INTERNATIONAL STUDENT SERVICE) hatte durch die Not des Krieges einen so großen Arbeitsbereich bekommen, daß es, obgleich es nur einen Teil der gesamten ISS-Arbeit war, eine eigene administrative Verwaltung erhielt und eine Organisation wurde, die den Namen WSR erhielt. Ihre Zentrale war, wie die des ISS, in Genf. Die deutsche Stelle für alle WSR-Arbeit war Düsseldorf. Miss A. verteilte von hier aus die Spenden (Lebensmittel, Kleider, Bücher, Geld), welche von ausländischen Studenten für Deutschland gesammelt worden waren.

Jetzt ist die größte Not in Deutschland wie in Europa überhaupt überwunden, wenn auch immer noch eine große Zahl unserer Kommilitonen unterstützungsbedürftig bleiben. Dagegen aber ist die Not der indischen und chinesischen Studenten heute die größte in der Welt, so daß ISS/WSR als Welthilfsorganisation seine Haupttätig-

keit auf diese Gebiete verlagern muß. In Europa wird WSR sehr bald wieder als Hilfswerk des ISS arbeiten. Das Düsseldorfer Büro ist aufgelöst worden, und der deutsche Koordinierungsausschuß des ISS hat die Arbeit übernommen (Sitz: Heidelberg. Er besteht aus Prof. Hess, Rudolf Wildenmann, Heidelberg, Horst Krüger, Freiburg, Michael Haug, Frankfurt, Elisabeth v. Langenn, Marburg.). So möchte ich Sie als Sekretärin des ISS-Hilfswerks bitten, alle Briefe von nun an an folgende Adresse zu senden:

WORLD STUDENT RELIEF
Koordinierungsausschuß des ISS
Sekretariat
Marburg/Lahn
Sybelstr. 14/Bettinahaus

Die Spenden aus dem Ausland werden noch fortgesetzt.

Miss A. hat sich durch persönliche Kontakte eine gute Übersicht über die soziale Lage der Studenten an den verschiedenen Universitäten und Hochschulen erworben und danach Kleider und Lebensmittel etc. verteilt. Oft aber hat sich gerade im letzten Semester die Situation an den Universitäten grundlegend geändert, so daß die Unterlagen oft überholt und unvollständig erscheinen. Darf ich Sie darum bitten, mir als erstes mit einer Aufstellung und einer möglichst genauen Übersicht über die soziale Lage der Studenten zu helfen, indem Sie einen ausführlichen Bericht über die Zustände an Ihrer Universität geben?

Der Sinn des ISS-Hilfswerks ist es, daß Studenten Studenten helfen. Wir sind bis heute ununterbrochen von ausländischen ISS-Komitees unterstützt worden dadurch, daß ausländische Studenten in ihren jährlichen sogenannten „fundraising“-Aktionen Kleider, Lebensmittel, Bücher, Geld usw. gesammelt haben. Wir müssen jedoch von nun an beginnen, neben dieser Auslandshilfe zu einer Selbsthilfe zu kommen.

Darf ich an dieser Stelle alle Damen und Herren bitten, die nach dem ersten Weltkrieg an dem Dresdner „Institut für studentische Selbsthilfe“ in irgendeiner Form mitgearbeitet haben, so freundlich zu sein, mit mir in schriftlichen Kontakt zu treten, da wir gern ihren Rat und ihre Erfahrungen bei dem Aufbau einer erweiterten studentischen Selbsthilfe verwenden möchten.

Die zukünftige Hilfstätigkeit des ISS soll sich in Deutschland auf folgende drei Hauptgebiete auswirken:

1. Unterstützung von Oststudenten (dies- und jenseits der Oder-Neiße-Linie) und Heimkehrerstudenten.
2. Unterstützung der studentischen Wohnheime.
3. Unterstützung von studentischen Selbsthilfeeinrichtungen.

Ich bitte Sie, mir in diesem Sinne Ihre Berichte abzufassen, damit wir weiterhin eintreffende und gesammelte Spenden möglichst gerecht verteilen können. Im Moment stehen zur Verteilung bereit: Winterkleidung für Männer, Frauen und Kinder, Sommerkleidung für Männer und Frauen, Schuhe für Männer und Kinder. Ferner Tausende von ungesichteten Büchern (hauptsächlich amerikanische). Das WSR-Budget von 20 000 Sfr. für Deutschland wird auf Grund einer von fast allen Universitäten (auch wo keine ISS-Gruppen bestehen) eingereichten Prioritätenliste verteilt werden.

Ein möglichst schneller objektiver und ausführlicher Bericht würde für die gesamte Arbeit von größter Wichtigkeit sein.

Die Mittel, die uns zur Verfügung stehen, sind leider noch lange nicht ausreichend, aber wir werden immer bemüht sein, die größte Not zu lindern.

Wir würden uns freuen, wenn Sie uns durch Ihre Arbeit, Vorschläge und Anregungen beim Aufbau der ISS-Tätigkeit in Deutschland helfen würden.

Mit besten Grüßen
gez. Sekretärin"

Somit war die Sozialarbeit des ISS an den deutschen Hochschulen in deutsche Hände übergegangen. Vorgegangen war eine Analyse der Situation, in der sich der ISS in Deutschland befand, und eine Erklärung des Koordinierungsausschusses, die Sozialarbeit des ISS in eigener Regie übernehmen zu wollen, wenn dies gewünscht werde. Beide Dokumente lagen der General Assembly des ISS im März 1950 vor und wurden von ihr akzeptiert bzw. gebilligt.

Einzelne Feststellungen der Analyse sind außerordentlich interessant:

„Nachdem ISS in Deutschland 1949 seine Aktivität aufgenommen hat und nachdem eine Chance gegeben war, den ISS von vor 1933 wieder zu beleben, ist die Arbeit bisher auf eine Reihe von Schwie-

rigkeiten und Problemen gestoßen, die erst überwunden werden müssen, wenn die Arbeit in befriedigendem Maße fortschreiten soll. Diese Probleme sind hauptsächlich:

1. Der sehr späte Beginn der Arbeit des ISS in Deutschland.
2. Die Ergebnislosigkeit der ersten Versuche nach 1945.
3. Die Aufsplitterung aller internationalen Arbeit an den deutschen Universitäten nach 1945, wobei verschiedene Gruppen und Kreise mit manchmal denselben, manchmal aber mit etwas verschiedenen Zielen und Plänen arbeiteten.

Darunter waren einmal die Auslandskommissionen der Universitäten als offizielle Universitätsbüros. Des weiteren der INTERNATIONALE STUDENTENBUND — Studentenbewegung für über-nationale Föderation (ISSF) — mit seinem Hauptquartier in Düsseldorf; des weiteren die UNION FEDERALISTE INTERUNIVERSITAIRE (FUI) mit dem Hauptquartier in Düsseldorf; weiterhin das INSTITUT FÜR INTERNATIONALE BEGEGNUNG mit der Zentrale in Freiburg. Darüberhinaus die INTERNATIONALEN STUDENTEN-FREUNDE (ISF), deren Zentrum im Fridtjof-Nansen-Haus in Göttingen lag, und die verschiedenen Auslandsreferate der christlichen Studentengruppen. Darüberhinaus existiert eine fast unzählbare Reihe privater Kreise an den Universitäten, die sich auch mit internationalen Programmen befassen. Auf psychologischem Gebiet mußte eine weitere Schwierigkeit überwunden werden. Im Moment studieren nämlich zwei verschiedene Generationen von Studenten an den deutschen Universitäten und haben verschiedene Erfahrungen und keinen gemeinsamen Nenner. Darum wird in Zukunft eine der Hauptaufgaben sein, unter den jungen Studenten die soziale Verantwortlichkeit zu wecken, die die meisten Mitglieder der Kriegsgeneration unter den Studenten schon besitzen. Außerdem müßte versucht werden, zwischen ihnen eine Kontinuität in der Haltung gegenüber der Universität und der Gesellschaft zu erreichen.

Das Koordinierungskomitee soll die Bemühungen der lokalen Komitees kombinieren, um eine Vereinheitlichung der gemeinsamen Bemühungen zu erreichen. Darüberhinaus soll es aber auch eigene Projekte unternehmen, wie z. B. Studienreisen, Seminare, Untersuchungen usw. Das Koordinierungskomitee hat eine enge Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen anderen zentralen Organisationen angestrebt. Unter ihnen befinden sich die Studienstiftung des deutschen Volkes, der Deutsche Akademische Austauschdienst, UNESCO, das Comité Française des Changes avec L'Alle-

magne Nouvelle usw. Da die Struktur mancher Institutionen auf der nationalen Ebene noch nicht genau fixiert ist, wird eine gewisse Flexibilität von seiten des Koordinierungsausschusses nötig sein. Die größten Schwierigkeiten ergeben sich aus der finanziellen Situation des Koordinierungskomitees. Es besitzt keine eigenen Mittel und hat seine bisherige Arbeit auf einen einzigen Beitrag aus dem Komitee Kiel basiert.

Dies alles beweist, daß unter den gegenwärtigen Bedingungen eine Erweiterung und Intensivierung des deutschen ISS-Komitees bzw. seines Vorläufers, des Koordinierungsausschusses, nur durch persönliche Kontakte mit Studenten und Professoren und den Vertretern anderer Organisationen sowie mit der Regierung erreicht werden kann. D. h. daß die Funktion eines „Field Delegate“ nach wie vor dringend notwendig ist. Um die weitere Entsendung dieses Vertreters durch das Genfer Sekretariat wird daher gebeten.“

Der Kommentar des Koordinierungskomitees in bezug auf die Verteilung internationaler Hilfsmaterialien durch den ISS in Deutschland selbst hat folgenden Wortlaut:

„Auf seiner Sitzung am 11. März 1950 hat der Koordinierungsausschuß die Möglichkeit, die internationale Hilfe in Deutschland, wenn es erwünscht wird, selbst zu verteilen, sorgfältig geprüft. Bei den Gesprächen wurden die Stellungnahmen der zentralen Komitees berücksichtigt. Folgender Beschluß wurde gefaßt:

- a) Das Koordinierungskomitee und die lokalen Komitees sind grundsätzlich bereit, die Verteilung der Materialien zu übernehmen, wenn dies gewünscht wird. . . .
- b) Wenn es gewünscht wird, wird der Koordinierungsausschuß
 1. zusammen mit den lokalen Komitees entsprechend der Satzung von WSR die Arbeit von WSR und ISS in Deutschland getrennt durchführen;
 2. eine Sozialreferentin benennen;
 3. werden die lokalen Komitees ebenfalls einen Sozialreferenten benennen;
 4. für die Universitäten, wo kein ISS-Komitee besteht, eine Vertrauensperson benennen, wobei er sich entweder auf das Studentenwerk oder das Sozialreferat des ASTA stützen wird;
 5. dafür Sorge tragen, daß die Vertrauensperson auf jeden Fall

mit dem lokalen Studentenwerk bzw. mit der Vereinigung Deutscher Studentenwerke zusammenarbeiten wird;

6. mit allen Sozialreferenten eng zusammenarbeiten. . . .

- d) Die Ausgaben bei der Arbeit von WSR können vom Koordinierungsausschuß und den lokalen Komitees nur getragen werden, wenn auf Grund der gegebenen Untersuchung über die Lage des ISS in Deutschland irgendwelche Mittel aus dem Fonds von WSR oder durch einen speziellen Beitrag aus den Verwaltungsmitteln des Büros in Genf zur Verfügung gestellt werden.

gez. der Koordinierungsausschuß"

Obwohl der Rahmen der Arbeit sich sehr schnell ausdehnte, stand die Sozialarbeit im Vordergrund. Die Statistik des Sozialreferates der Universität Würzburg ist ohne Zweifel von historisch-dokumentarischem Wert:

Abschrift

Allgemeiner Studentenausschuß
der Universität Würzburg
Studentenhaus, Jahnstr. 1
Sozialreferat

Würzburg, den 13. 6. 1950

An

World Student Relief
Koordinierungsausschuß des ISS
Sekretariat
Marburg
Sybelstr. 14

Sehr geehrtes Fräulein v. L.!

Wir bestätigen Ihnen den Empfang Ihres Rundschreibens vom 5. 6. 1950 und geben Ihnen im folgenden den verlangten Bericht über die soziale Lage der Studentenschaft der Universität Würzburg.

Wir stützen uns dabei auf eine Statistik vom Ende des vergangenen Jahres, die aber im großen und ganzen noch zutreffend ist. Eine neuere Statistik ist uns noch nicht zugänglich.

Zur Zeit sind an der Universität Würzburg 3152 Studenten voll immatrikuliert (davon 19,3% weibliche Studierende).

9,3% der gesamten Studentenschaft ist verheiratet, etwa 6% haben Kinder. Das Durchschnittsalter der Studenten beträgt 25 Jahre. 29% sind älter als 25 Jahre, 89% der Gesamtstudentenschaft sind Kriegsteilnehmer, davon sind 380 = 13,7% Versehrte bzw. 176 = 6,4% Schwerversehrte. Fliegergeschädigt sind 981 = 28,4%, darunter 582 = 16,7% total geschädigt.

678 bzw. 20% sind Flüchtlinge. Ostzonenstudenten sind hier nicht einbezogen. Ihre Zahl beträgt etwa 300. Die höheren Semester (ab 5. Semester) machen fast $\frac{2}{3}$ der gesamten Studentenschaft aus.

Über die wirtschaftlichen Verhältnisse läßt sich folgendes sagen:

51% der Studierenden müssen selbst zum Erwerb der nötigen Mittel beitragen. Davon müssen 13% ohne jegliche Hilfe der Eltern fertigwerden und 5% studieren ausschließlich mit Hilfe ihres eigenen Verdienstes. Es ergibt sich hieraus, daß sich etwa die Hälfte der Studenten durch den Ertrag der eigenen Arbeit an der Finanzierung des Studiums beteiligt. 23% leisten nur körperliche Arbeit. Fast $\frac{1}{3}$ der Studentenschaft muß seine gesamten Bedürfnisse einschl. Bücher, Gebühren usw. mit 50,— Mark im Monat bestreiten. Etwa 45% verfügen über Beträge bis zu 100,— Mark und nur etwa $\frac{1}{4}$ verfügt über mehr als 100,— Mark.

Auf Stipendien, Hörgelderlaß und sonstige Beihilfe sind 865 = 23% der Studenten angewiesen. 288 = 8,4% sind bereits verschuldet. Vergleicht man diese Zahl mit der des vorigen Jahres, so zeigt sich doch hier eine erhebliche Verschlechterung (damals waren nur 119 = 3,2% verschuldet). Die Beendigung ihres Studiums ist 773 = 23% nicht ohne Hilfe eines Darlehens möglich.

Die Befriedigung der persönlichen Bedürfnisse wie Nahrung, Kleidung und Studienmaterial ist heute nicht mehr eine Frage der Zuteilung, sondern nur noch eine solche des Geldes. Die zur Verfügung stehenden Mittel reichen meistens nicht aus, um den notwendigsten persönlichen Bedarf zu decken. Dies geht aus folgenden Zahlen hervor: 1541 = 45% müssen am Tag mit weniger als 2 warmen Mahlzeiten auskommen. Für 446 = 13% ist die Schulspeisung die einzige warme Mahlzeit am Tage. Die Versorgung mit Kleidung hat sich nicht wesentlich gebessert. Es ist hierbei zu beobachten, daß sich die Studentinnen in dieser Beziehung meistens besser stellen als ihre männlichen Kollegen, was zum Teil dadurch bedingt ist, daß die Auslandsspenden vorwiegend aus Frauen- und Mädchenkleidern bestehen. 473 = 17% der Studenten verfügen wohl über einen Anzug, 1332 = 48% der Studenten verfügen über einen Mantel. Im Gegensatz dazu haben nur 38 = 6% der Studentinnen weniger als drei Kleider und 163 = 25% der Studentinnen besitzen nur einen Mantel. Sehr erheblich ist noch immer der Mangel an Schuhen: 58% haben nur 1—2 Paar Schuhe. Dabei haben viele von ihnen täglich weite Wege zu Fuß zurückzulegen.

1960 = 58% der Studenten verfügen nicht über die erforderlichen Bücher. Dies wiegt in Würzburg umso schwerer, als auch die Bestände der Universitätsbibliothek und der Institute zum überwiegenden Teil vernichtet sind oder aber wegen Platzmangel noch nicht aufgestellt und zugänglich gemacht werden konnten.

Ein schwieriges Problem sind — besonders bei uns in Würzburg — die Wohnverhältnisse. 40% der Studierenden wohnen außerhalb des Stadtgebietes und haben z. T. Wege von mehreren Stunden zurückzulegen. Im Stadtgebiet zu wohnen, bedeutet nun nicht, ein eigenes Zimmer zu haben, sondern fast $\frac{2}{3}$ müssen ihr Zimmer mit anderen Personen teilen. Weiterhin ist zu berücksichtigen, daß ein Teil der Studenten in Massenquartieren untergebracht sein muß. Der Zwang, mit anderen zusammen zu wohnen, — bei 28% mit mehr als zwei Personen — hemmt die Arbeit und Leistungsfähigkeit erheblich.

In Würzburg werden zwei Studentenwohnheime unterhalten:

1. Klinikerbaracke im Luitpoldkrankenhaus, belegt mit 120 Studenten;
2. Studentenhaus in der Jahnstraße für Studentinnen und Studenten, belegt mit etwa je 100 Studentinnen und Studenten.

Wir hoffen, daß wir Ihnen mit diesem Bericht einen einigermaßen klaren Überblick über die soziale Lage unter der Würzburger Studentenschaft geben konnten und wünschen, daß Sie ihn positiv für Ihre Arbeit auswerten können.

Mit den besten Wünschen für das Gelingen Ihrer Arbeit verbleiben wir
hochachtungsvoll
gez. Sozialreferent

Sozialarbeit hieß also: Hilfe für deutsche Studenten, die ihrer materiellen Not nicht Herr werden konnten. An ein Aufbringen von Mitteln für das internationale Hilfsprogramm war zu dieser Zeit noch nicht zu denken. Die Arbeit gliederte sich in drei Hauptgebiete:

1. Untersuchungen über die soziale Lage der Universitätsangehörigen und Feststellung, welche Hilfe am dringendsten an den einzelnen Universitäten gebraucht werde.
2. Beschaffung und Verteilung der vorhandenen und gespendeten Mittel.
3. Selbsthilfemaßnahmen.

Zu 1.: Um die erste Aufgabe zu lösen, wurden im Rahmen des generellen Programms Rundbriefe an alle Hochschulen und Universitäten versandt mit der Bitte um Beantwortung verschiedener Fragen. Siehe obiges Beispiel. Fast alle Universitäten arbeiteten mit und schickten z. T. ausgezeichnete ausführliche Berichte, die die weitere Arbeit sehr erleichterten. Einige Universitäten konnten von Mitgliedern des Koordinierungsausschusses besucht werden, und dadurch konnte der Gesamtüberblick noch vervollständigt werden. Es wurden u. a. angefordert: Barunterstützung von Flüchtlingsstudenten, Bettwäsche und Woldecken, Bücher (mehr deutsche als englische), Damen-, Herren- und Kinderbekleidung, Lebensmittel. Andere angeforderte Hilfeleistungen lagen noch außerhalb der materiellen Möglichkeiten.

Zu 2.: Bei der Übernahme von WSR durch den Koordinierungsausschuß befanden sich im Lager: ca. 1400 Bücher, 2 Ballen Frauenkleider, 5 Carepakete, eine Kiste mit unbrauchbaren Kleidern. Alle diese Spenden standen zur freien Verteilung bis auf die Bettwäsche und die Woldecken, welche, für Heidelberg und Marburg bestimmt,

Teilsendungen im Rahmen der Prioritätenliste des Koordinierungsausschusses vom März waren. Das schwierigste Problem blieb nach wie vor die Beschaffung der Mittel für Flüchtlingsstudenten. Dem Koordinierungsausschuß standen bisher nur Sachwerte für die WSR-Arbeit zur Verfügung. Bare Mittel wurden auch in Zukunft nur in geringem Maße zur Verfügung gestellt. Hier lag die schwierigste und größte Aufgabe der WSR-Arbeit in diesem Jahre.

Zu 3.: Es hatte sich gezeigt, daß an manchen Universitäten schon sehr gut arbeitende Selbsthilfeeinrichtungen bestanden. Ein genauer Überblick sollte zusammengestellt werden. Dadurch sollten die Erfahrungen der einzelnen Universitäten ausgetauscht werden und an anderen Orten zur Verfügung stehen. Alle Vorschläge zur Verbesserung der bestehenden Einrichtungen nahm das deutsche ISS-Komitee damals sehr dankbar auf. Es beabsichtigte, darüberhinaus die Ergebnisse im internationalen Rahmen ebenfalls zu verwenden.

Study Tour 1950

Eine Reihe anderer Arbeitsprojekte wurde in das neue Jahresprogramm mit aufgenommen. Für die verschiedenen Unternehmungen mag als Beispiel eine Veranstaltung als repräsentativ gelten: die Studienreise 1950.

Heute sind ausländische Reisegruppen in Deutschland zur Gewohnheit geworden. Spezielle Büros haben sich etabliert und die Organisation solcher Besuche hat sich zu einer minutiösen Maschinerie perfektioniert.

1950 war eine solche Veranstaltung noch ein Wagnis, nicht nur im technischen Sinn, sondern im besonderen auch wegen der psychologischen Schwierigkeiten. Dank der umsichtigen Vorbereitung und der sorgfältigen Begleitung wurde die erste ISS-Studienreise für ausländische Studenten durch die Bundesrepublik ein großer Erfolg.

Der Zweck der Studienreise war laut Informationsblatt: Kontakt mit den gegenwärtigen öffentlichen Institutionen, den politischen Parteien und der kommunalen Selbstverwaltung sowie die Prüfung der Möglichkeiten für die Errichtung einer Demokratie in Deutschland.

Das Echo sowohl in der deutschen Öffentlichkeit wie auch unter den Teilnehmern beweist, daß der deutsche ISS mit dieser ersten

Studienreise einen wertvollen Beitrag zur Wiederanknüpfung der verlorengegangenen internationalen Beziehungen leistete.

Die „Harburger Anzeiger und Nachrichten“ berichteten: „Die Überseer sind an allem interessiert. Sie stellen präzise, wohlüberlegte Fragen. Sie gehören nicht zu dem Witzblatttyp des amerikanischen Touristen, der mit romantischen „lovely“-Ausrufen Rheinruinen besichtigt. Sie knipsen nur wenig „land marks“ (Wahrzeichen der Stadt), aber wo ihnen etwas begegnet, das ihnen besonders typisch zu sein scheint, da zücken sie ihre Fotoapparate. Die Alster mit den flinken Booten gefällt ihnen gut. Ob dieses der Haupt- oder Dammtorbahnhof ist, erscheint ihnen unwichtig, denn „Bahnhöfe, Postämter und Hotelkästen gibt es überall“, sagt Sally lakonisch.

Aber die Totenziffern, die Zahlen der zerstörten Häuser in Hammerbrook und Barmbek, die schreiben sie in ihre Reisebücher. Ruinen, Schutthaufen, Behelfsheime, dazwischen kein Baum — das wirkt sich auf die Stimmung aus. . . .

Das ist es, was die Gäste wollen: Deutsche Familien kennenlernen, mit Deutschen Sprechen, ihre Meinung hören über politische und wirtschaftliche Fragen sowie kulturelle Dinge

Vor der Rückfahrt zur Teufelsbrücke gesellt sich eine Klasse aus einem amerikanischen Mädchencollege zu uns. Angemalte Puppengesichter, wild bunte Kopftücher, karierte lange Hosen. Auch sie auf Europafahrt. „Was werden sie davon mitnehmen? Gewiß sprechen sie während der ganzen Reise mit keinem Europäer. Genauso gut könnten sie einen Film vom alten Kontinent ansehen“, überlegt Bill. „Wer bloß was sehen will, braucht darum nicht zu reisen, denn nur um das Sehen geht es doch nicht.“ Sie sind alle kritisch. Was ihnen nicht gefällt, sagen sie ehrlich heraus. Sie haben ein lebendiges Interesse und einen guten Willen mitgebracht.“

Ein Teilnehmer schrieb später: „Für die Arbeit und die Planung, die Ihr in Heidelberg und beim ISS in die Durchführung der dreiwöchigen Studienreise hineingesteckt habt, kann ich nur ganz herzlich danken und Euch zu diesem Erfolg gratulieren. Ich habe schon eine Reihe von Reisen gemacht und auch selbst einige organisiert. Für ein ausführliches Studium Deutschlands war Eure Studienreise ausgezeichnet arrangiert.“

Und eine Engländerin formulierte ihren Eindruck so: „Es ist sehr schwierig für mich, den Wert zu beschreiben, den die Studienreise für

mich gehabt hat. Er ist größer, als ich ihn in Worten beschreiben kann. Besonders deswegen, da ich im letzten Semester angefangen habe, Struktur und Arbeit der deutschen Regierung zu studieren, da ich demnächst eine Arbeit über die moderne europäische Geschichte beginnen will."

„Marburg 1950“

Der Geburtstag

Und dann fand die „Erste Jahreskonferenz der deutschen ISS-Gruppen“ statt. Man tagte zum ersten Mal hochhoffiziell vom 23. bis zum 26. September in Marburg. Der wichtigste Beschluß dieser Konferenz:

„Die in Marburg am 26. September 1950 versammelten Delegierten der örtlichen ISS-Gruppen beschließen, den eingetragenen Verein INTERNATIONAL STUDENT SERVICE DEUTSCHES KOMITEE zu gründen und die vorgelegte Satzung anzunehmen.“

Insgesamt 99 Teilnehmer waren zu der Tagung erschienen. Eine Zahl, die nachfolgende Jahreshauptversammlungen nicht immer erreichten. Vertreter des internationalen Generalsekretariats explizierten die Aufgaben und die Prinzipien der internationalen Organisation. Der Koordinierungsausschuß erstattete einen Rechenschaftsbericht über die Arbeit des letzten Jahres, d. h. für die Zeit seit seiner Gründung. Schon hierbei zeichnete sich die Dreiteilung der Aufgaben ab, die auch in Zukunft das Bild des gesamten Arbeitsprogrammes bestimmen sollte: „Relief Work“, Internationale Erziehung, „Research“. Weiterhin nahm die Diskussion über die Gestaltung der Zusammenarbeit zwischen den lokalen Gruppen und der neugegründeten Zentralorganisation einen breiten Raum ein. Vertreter des Verbandes Deutscher Studentenschaften, verschiedener Studentenausschüsse, der KDSE, des DAAD, der UNESCO und der HICOG nahmen an den Beratungen regen Anteil.

In formeller Hinsicht muß der Tag des offiziellen Gründungsbeschlusses als „Geburtstag“ des Deutschen Komitees des WORLD UNIVERSITY SERVICE angesehen werden.

Im September 1960 arbeitet es 10 Jahre.

Die Satzung, die damals verabschiedet wurde, ist trotz einer Reihe von Veränderungen, die inzwischen an ihr vorgenommen wurden, seitdem die Grundlage der gesamten Arbeit gewesen.

Die Wählerversammlung wählte Herrn Prof. Dr. Hess, den bisherigen Vorsitzenden des Koordinierungsausschusses, zum ersten Präsidenten des Deutschen Komitees.

Der Vorstand setzte sich zusammen aus Herrn Kurt Frey als Vorsitzendem und den Beisitzern Elisabeth von Langenn, Rudolf Wildenmann und Dieter Rudolph. Zum Sekretär wurde Herr Götz Roth gewählt.

Die Hauptversammlung erkannte auf Vorschlag des neuen Vorstandes 16 der bisher bestehenden lokalen Gruppen an.

Berlin	Frankfurt	Kiel	Münster
Bonn	Göttingen	Köln	Nürnberg
Darmstadt	Hamburg	Marburg	Tübingen
Erlangen	Heidelberg	München	Würzburg

Die Anerkennung der örtlichen Gruppe Hannover wurde bis auf weiteres zurückgestellt.

Ein weiteres Ereignis, das für die Geschichte des Deutschen Komitees formell wichtig erscheint, war die Namensänderung. Sie erfolgte einige Monate später fast unbemerkt, sozusagen en passant, in schriftlicher Form:

Abschrift

International Student Service
Deutsches Komitee
Heidelberg
Alte Universität, Zi. 12

den 17. März 1951

Liebe Freunde!

.

Da durch ein Versäumnis des Sekretariats auf der letzten Sitzung des Ständigen Ausschusses kein Beschluß über die Namensänderung von INTERNATIONAL STUDENT SERVICE in WORLD UNIVERSITY SERVICE herbeigeführt wurde, bitten wir Sie hiermit, uns möglichst umgehend schriftlich Ihre Zustimmung zu dieser Änderung zu geben bzw. Ihre Meinung hierzu zu äußern.

Mit freundlichen Grüßen!
gez. Sekretärin

Und so geschah es.

Die ersten zehn Jahre

Ein Rückblick auf die letzten 10 Jahre bringt eine fast unübersehbare Vielfalt in der Tätigkeit des WORLD UNIVERSITY SERVICE: praktische Sozialarbeit in Deutschland, sowohl für deutsche als auch für ausländische Studenten; Beteiligung an den internationalen Hilfsprogrammen des WORLD UNIVERSITY SERVICE; die Gestaltung der Beziehungen zu der wachsenden Zahl der ausländischen Studenten in Deutschland; wissenschaftlich anspruchsvolle Seminare; Studienreisen; gesellschaftliche Veranstaltungen; staatspolitische Bildung. Alles dies läßt sich als

gegenseitige materielle Hilfe,
internationale Partnerschaft und
Bildungsarbeit

in den großen Rahmen der Bemühungen einordnen, die internationale Universitätsgemeinschaft näher zusammenzubringen und im Bewußtsein ihrer Mitglieder zu verankern.

Die Arbeit des WUS stellt einen charakteristischen Ausschnitt aus dem Leben der internationalen Hochschulgemeinschaft dar. Die verschiedenen Ebenen der Einzeluniversität, der Hochschulgemeinschaft eines Volkes und der internationalen Gemeinschaft aller Hochschulangehörigen greifen dabei ineinander über.

Ob zu einem internationalen Seminar ein deutscher Professor und ein deutscher Student reisen, oder ob der Eintrittserlös von einem „Ball der Nationen“ dem internationalen Hilfsfonds zufließt — ob 30 deutsche Studenten die Büros internationaler Organisationen in Paris, Genf oder Straßburg besuchen, oder ob aus gesammelten Kleinbeträgen aus der Tasche deutscher Studenten ein Röntgengerät für eine Studentenklinik an einer asiatischen Universität gestiftet wird — ob einem Flüchtlingsstudenten in Deutschland aus materieller Not geholfen wird, oder ob ein ausländischer Professor auf seiner Studienreise durch Deutschland beraten und begleitet wird — das alles ist jeweils ein Stück echter gelebter Hochschulgemeinschaft, das den Gedanken der Völkerverständigung in ganz beschei-

denem Rahmen verwirklichen hilft und den Beteiligten nicht nur wertvolle Erfahrungen, sondern auch das Bewußtsein einer sinnvoll erfüllten Aufgabe vermittelt.

Sozialarbeit

D. P. 1950/51

Was diese beiden Buchstaben an Not, Elend, Angst und Hoffnungslosigkeit umschlossen, kann nur erahnen, wer einen Blick in eines der vielen Lager warf, die bis in die letzten Jahre auf deutschem Boden existierten.

D. P. — Displaced Persons — Menschen ohne Heimat — Menschen ohne Zukunft. ISS und WUS haben mit Hilfe anderer internationaler Organisationen versucht, den Professoren und Studenten unter ihnen bei der Neugestaltung eines sinnvollen Lebens zu helfen.

Der internationale WUS unterhielt in Deutschland eine besondere Zweigstelle für diese Arbeit:

WORLD UNIVERSITY SERVICE

D. P. Section, Germany

Army Address:

IRO, Area 7 Hqs.

APO 407

c/o Postmaster New York

Civilian Address:

Funkkaserne

Block 57

München, Freimann

In jenem Barackenlager wurden D. P.-Studenten empfangen, untergebracht, materiell versorgt. Das war aber nur der Anfang.

Darüberhinaus wurden „Orientation Courses“ abgehalten. Man versuchte, Stipendien zu verschaffen, „einzugliedern“. Im Vorwort zum Rechenschaftsbericht 1950/51 dieser Zweigstelle heißt es:

„Die D. P.-Section des WORLD UNIVERSITY SERVICE in Deutschland wurde als eine Sozialeinrichtung gegründet. Ihr größter Dienst bleibt weiterhin die Wiedereingliederung der Studenten in die studentischen Gemeinschaften in verschiedenen Ländern, damit sie ihr Studium abschließen und sich dadurch auf ihren zukünftigen Beruf vorbereiten können. Aus diesem Grunde entstand für die meisten Studenten im Jahre 1950 die Frage, ob sie die deutsche Universität, an der sie studierten, verlassen und ein Arbeitsangebot anderswo

annehmen sollten, oder ob sie versuchen sollten, erst ihr Studium zu beenden und dann mit einem Examenszeugnis auszuwandern. Die Schwierigkeiten wurden noch dadurch erhöht, daß der Endpunkt der ersten INTERNATIONAL REFUGEE ORGANISATION (IRO) unmittelbar herangerückt war, und daß die nationalen Hilfsprogramme in Australien, Großbritannien, Kanada und in den Vereinigten Staaten ebenfalls kurz vor ihrer Beendigung standen.

Daher war es die Aufgabe des Büros, den Studenten die sofortige Auswanderung anzuraten, obwohl unsere Aufgabe an sich darin liegt, ihnen die Fortführung des Studiums zu ermöglichen. Dieser Widerspruch war für unsere Mitarbeiter die größte Schwierigkeit, denn es war ihnen klar, daß die Annahme eines Arbeitsvertrages für 1 oder 2 Jahre einen Studenten sehr wohl aus seiner akademischen Laufbahn für immer herausreißen könnte.

Während der Berichtszeit hieß „Auswanderung“ im Regelfall die Annahme eines Arbeitsvertrages. Ungefähr 3000 Studenten wanderten zwischen dem 1. März 1950 und dem 1. Juni 1951 auf Grund eines Arbeitsvertrages aus, mehr als 200 erhielten ein Stipendium auf Grund der erfolgreichen Bemühungen der ISS-Nationalkomitees in New York, Toronto, Melbourne, London, Oslo und Leiden. Auf diese Weise kamen auf jeweils einen Studenten, der durch ein Stipendium sein Studium weiterführen konnte, 15 andere, die ihre akademische Laufbahn aufs Spiel setzten. Das traf insbesondere zu auf Medizinstudenten, für die in den anderen Ländern besonders strenge Zulassungsbedingungen existieren.“

Die segensreiche Tätigkeit des D. P.-Büros wurde noch für mehrere Jahre fortgesetzt. Für Liebhaber von Statistiken einige Angaben:

Stipendienprogramm

Vom 1. 3. 1950 bis 1. 3. 1951 konnten folgende Stipendien durch den WUS vermittelt werden:

Nationalität	Studienland USA	andere	insgesamt
Esten	19	—	19
Ungarn	2	1	3
Tschechen	10	—	10
Juden	6	5	11
Letten	15	8	23

Littauer	4	—	4
Rumänen	1	—	1
Polen	1	—	1
Russen	7	1	8
Slowaken	—	2	2
Ukrainer	15	—	15
Weißruthenen	2	8	10

Insgesamt wurden 226 Anträge für Stipendien in die Vereinigten Staaten gegeben. Außerdem lagen bereits mehr als 500 Anträge in den USA vor. Über die 82 amerikanischen Stipendien hinaus erhielten weitere 90 Studenten, die sich bereits auf Grund eines Arbeitsvertrages in Amerika befanden, ein Stipendium, so daß sich die Gesamtzahl der durch den amerikanischen WUS vermittelten Stipendien auf 172 erhöhte.

Verteilung von Bekleidung 1950/51

Schuhe	59 Paar
Socken	63 Paar
Hosen	76
Pullover	47
Anzüge	6
Jackets	73
Röcke	22
Kleider	36
Unterwäsche für Männer	28
Unterwäsche für Frauen	23
Fausthandschuhe	3
Schals	3
Mäntel	31
Hemden	64
Regenmäntel	15
Blusen	23
Krawatten	22
Pyjamas	11

Heute sind diese ehemaligen Studenten „integriert“. Die Projekte wurden abgeschlossen oder durch andere Hilfsprogramme ersetzt. Es war in jedem Fall nur der berühmte Tropfen auf den heißen Stein, aber es handelte sich auch in jedem Einzelfall um ein Menschenschicksal. Und aus jedem sinnvoll und erfolgreich abgeschlossenen „Vorgang“ wachsen Befriedigung, Rechtfertigung und Mut zur Fortsetzung solcher Bemühungen.

Abschrift

Camden, N. S. W. Australien
19. Februar 1951

Sehr geehrter Herr

Ich muß Ihnen noch einmal danken. Ich bin sehr glücklich, denn ich habe jetzt durch Herrn Dr. G. ein Stipendium bekommen. Ebenso hat er für mich eine günstige Arbeit in Sydney besorgt. Ich warte jetzt nur noch auf meine Reise nach Sydney. Dr. G. war sehr nett zu mir und auch Fräulein R. hat mir sehr geholfen.

Ich werde mich immer an Sie erinnern, denn Sie haben mir geholfen, so daß ich weiter studieren kann.

Mit herzlichem Dank
gez. ein tschechischer Student.

Abschrift

Göttingen
Studentenheim
23. Dezember 1950

Sehr geehrter Herr . . .

Ich danke Ihnen sehr für die Übersendung der 10 Flacons Nitroglyzerin a 100 compr. 0.0005 Dr. A. Wander A. G./S. A. Bern. Ich habe zwar nicht die 10 Röhrchen Nitrotabletten der Marke Schering bekommen, aber ich hoffe, daß diese Medizin die gleiche Wirkung haben wird wie die Schering-Tabletten.

Durch Ihre Freundlichkeit kann ich nun meine Herzkrankheit für längere Zeit behandeln und darum möchte ich Ihnen noch einmal sehr herzlich für Ihre Hilfe danken.

Hochachtungsvoll
gez. ein lettischer Student

Abschrift

22. Februar 1951

Sehr geehrter Herr

Ich freue mich sehr, daß ich diesen Brief schreiben kann. Es ist jetzt an der Zeit, daß ich Ihnen über mein Ergehen in meiner neuen Heimat berichte. Wie Sie aus Ihren Akten ersehen können, nahm ich an den Sprach- und Orientierungskursen in Hohenaschau im Herbst 1949 teil. Kurz danach kam ich in den USA an und war in der Lage, wieder mein Studium fortzusetzen.

Ich bin dabei, mein Studium zu beenden. Dies ist mein Examensjahr. Im Herbst gehe ich vielleicht nach Princeton, um dort als Pfarrer der presbyterianischen Kirche ordiniert zu werden.

Inzwischen habe ich nicht vergessen, daß ich hier bin, weil Ihre wunderbare Organisation mir die Gelegenheit gegeben hat, wieder von vorne an-

zufangen. Meine Zukunft ist jetzt hoffnungsvoller als je zuvor, und ich möchte Ihnen dafür danken. Nicht nur für die finanzielle Hilfe und für die Empfehlung an meine jetzige Universität, mich aufzunehmen, sondern auch für die große Hilfe durch Ihre Unterrichtung, ohne die ich hier nicht wieder hätte anfangen können. Ich werde diese Tage in Hohenaschau nicht vergessen, und jeder wird in meinem Gedächtnis als freundlicher Helfer für meinen Anfang bleiben.

Vor kurzem erhielt ich meine neue Staatsangehörigkeit, und so bin ich auf dem besten Wege, ein volles Mitglied der Nation zu werden, die mich aufgenommen hat. Ich werde versuchen, mich des Privilegs, hierher kommen zu dürfen, würdig zu erweisen.

Es dürfte Sie interessieren, daß der Studentenrat beschlossen hat, einen weiteren D.P.-Studenten aufzunehmen. Dies auf Grund meiner Anwesenheit und meiner einigermaßen guten Ergebnisse an der Universität. Der neue „D. P.“ ist inzwischen angekommen. Er ist sehr intelligent und talentiert. . . Dies wollte ich Ihnen berichten. Ich danke Ihnen noch einmal und wünsche Ihnen Gottes Segen.

Ihr
gez.: ein ungarischer Student

Andere internationale Hilfsprogramme — CARE

Eine Reihe weiterer internationaler Organisationen arbeitete in jenen Jahren in Deutschland. Das neue erstandene Deutsche Komitee des WORLD UNIVERSITY SERVICE stellte seine Organisation für die Arbeit dieser Verbände zur Verfügung.

Auch CARE setzte seine Hilfsaktionen, die es seit Ende des Krieges in Deutschland durchführte, fort, und das Deutsche Komitee konnte in sehr vielen Fällen als Organisation behilflich sein, den Weg vom Spender zum Empfänger zu ebnen. Wiederum ein Beispiel für viele:

Abschrift

CARE
COOPERATIVE FOR AMERICAN
REMITTANCES TO EVERYWHERE INC.
CARE MISSION für Deutschland
Bad Godesberg
Kölner Str. 93
WORLD UNIVERSITY SERVICE
General Secretary
Bonn
Nassestr. 11

7. Mai 1954
G. T. 2498

Ref.: Unsere Briefe G. T. 2405 und 2439 betreffend CARE „Überschußverteilung“.

Sehr geehrter Herr Dr. W.

Wir freuen uns, daß wir des weiteren an Ihre Organisation 12 Haushalts-Lebensmittelpakete (CARE Typ 90) über die ursprüngliche Bereitstellung von 110 Paketen, die in den o. a. Briefen zugestellt wurden, zur Verfügung stellen können.

Wir möchten Sie daher bitten, uns sobald wie möglich eine Liste mit 12 Namen und Adressen zusätzlich zu den 110 Namen, die wir schon bei Ihnen beantragt haben (und die von den meisten unserer Mitgliedsorganisationen bereits unterbreitet worden sind), zu übersenden. Wir werden die Pakete an diese 12 Personen übersenden, genauso wie wir die Pakete an jene Personen versenden, deren Namen Sie uns bereits gegeben haben. . . . Wir bitten wiederum darum, daß diese Namen bis zum 15. Mai 1954 in unseren Händen sind, so daß die Verteilung innerhalb der Zeit vorgenommen werden kann, die durch unser Büro in New York festgesetzt worden ist. In diesem Zusammenhang wird noch einmal besonders darauf hingewiesen, daß die Adressenangabe sehr genau sein muß.

Wir bitten um Ihre baldige Rückantwort.

Hochachtungsvoll
gez. Assistant Chief of Missions
Germany

P. S. Wir haben bereits die 110 Namen erhalten.

D. O.

Mit der Zeit jedoch gingen die direkten internationalen Hilfsaktionen in Deutschland an Zahl zurück. Nicht nur, weil die Not allmählich geringer wurde, sondern auch, weil das Deutsche Komitee des WORLD UNIVERSITY SERVICE an den Aufgaben wuchs, seine Arbeit effektiver gestalten und mehr und mehr sich auf das wachsende Vertrauen stützen konnte, das ihm auch im Ausland entgegengebracht wurde.

“fundraising“

Wie schon mehrfach hervorgehoben, ist eine der Hauptaufgaben des WORLD UNIVERSITY SERVICE das Aufbringen von finanziellen und materiellen Mitteln für die direkte Sozialhilfe in den verschiedensten Ländern der Welt. Obwohl dies im Grunde eine karitative Aufgabe ist, wird sie von unserer Organisation mehr als ein notwendiger Ausdruck praktischer Solidarität und als ein Beweis des vorhandenen Bewußtseins der Zusammengehörigkeit von Studenten und Professoren in verschiedenen Ländern angesehen und geht darum weit über den Bereich der karitativen Arbeit hinaus.

Verfechter der Reinheit der deutschen Sprache werden — und das wohl mit Recht — gegen den Gebrauch eines fremdsprachlichen

terminus technicus in der deutschen Sprache heftig protestieren. Unter Freunden und Mitarbeitern des WUS arbeitet man in Deutschland mit dem Begriff „fundraising“ aus Gewohnheit; und vielleicht ist es in der Tat eine der vielen sprachlichen Bequemlichkeiten, daß für dieses Wort noch kein adäquater Begriff in der deutschen Sprache gefunden wurde. „Das Aufbringen von finanziellen und materiellen Mitteln“ ist zwar eine annähernde Umschreibung aller der Tätigkeiten, die in diesem Rahmen ausgeübt werden; sie gibt aber nicht voll und ganz den Charakter der Aktionsplanung wieder, die in dem Begriff „fundraising“ jeweils enthalten ist. In Ermangelung einer passenderen Übersetzung soll dieser Begriff also weiterhin im vollen Bewußtsein seiner Fragwürdigkeit im Hinblick auf die Reinhaltung der deutschen Sprache gebraucht werden.

Der deutsche Beitrag

Immer wieder wird über diesen Arbeitsbereich des WORLD UNIVERSITY SERVICE viel gesagt und geschrieben. Der endgültige Beitrag, der dem internationalen Hilfsfonds zur Verfügung gestellt werden kann, setzt sich aus einer ungeheuren Vielfalt verschiedener einzelner Beträge zusammen. Ob es der Erlös von Sammlungen, ob es Mittel aus Stiftungen oder ob es der Gewinn von Veranstaltungen oder außerordentliche Erträge sind, in den meisten Fällen sind es kleine Summen, die durch Addierung jeweils den erheblichen Betrag ausmachen, der mit den Erträgen anderer Nationalkomitees in jedem Jahr durch die internationale Jahreshauptversammlung zur Verteilung für die Notprojekte der verschiedensten Länder kommt. Im deutschen Bereich sind es vorwiegend die lokalen Komitees an den Universitäten, die auf diesem Arbeitsgebiet hervortreten. Die Möglichkeiten, die dem Deutschen Komitee für zentrale „fundraising“-Aktionen zur Verfügung stehen, sind sehr beschränkt. Es ist jedesmal erfreulich zu beobachten, mit welcher Phantasie und mit welcher Begeisterung die doch immer ehrenamtlichen Mitarbeiter der lokalen Komitees diesem Arbeitsbereich ihre Aufmerksamkeit schenken. Immerhin soll bei den Aktionen zur Aufbringung von Mitteln vermieden werden, jeweils nur an das Mitleidsgefühl oder aber an das schlechte Gewissen der Spender zu appellieren. Im Idealfall sollen die gespendeten Beträge aus dem gesunden Bewußtsein einer gesellschaftlichen Mitverantwortung auch im internationalen Bereich fließen. Diese Verantwortung anzusprechen, erscheint als Hauptaufgabe bei der Planung und Durchführung entsprechender Aktionen.

Insgesamt ist eins der Grundprinzipien bei der Aufbringung dieser Mittel, daß die gespendeten Beträge in keinem Fall zur Deckung von Verwaltungskosten herangezogen werden können. Sie werden ausschließlich und ohne Abzüge dem internationalen Hilfsfonds (CENTRAL INTERNATIONAL PROGRAMME) des internationalen WUS zugeführt. Ob diese Mittel als Barmittel oder als Materialsammlungen (gifts-in-kind) für bestimmte Notsituationen in anderen Ländern zur Verfügung gestellt werden, spielt dabei keine entscheidende Rolle. Desgleichen können auch die finanziellen Mittel zweckbestimmt auf bestimmte, vorher durch die General Assembly festgelegte Projekte, ausgerichtet werden (ear-marking).

Der jährlich der internationalen Arbeit zugeführte Betrag, der durch das Deutsche Komitee aufgebracht werden konnte, ist in den letzten 10 Jahren stetig gewachsen und hat z. Zt. eine Höhe erreicht, die angesichts seiner Zusammensetzung und seiner Herkunft die erfreuliche Bereitschaft der deutschen Hochschulgemeinschaft zur tätigen Dokumentation des Solidaritätsgefühls widerspiegelt. Allein an der „fundraising“-Geschichte könnte die Entwicklung des Deutschen Komitees des WUS während der letzten 10 Jahre abgelesen werden. Aus einer Aufstellung der dem internationalen Programm im Jahre 1951/52 zur Verfügung gestellten Mittel geht zum ersten Mal ein deutscher Beitrag hervor. Zum Vergleich sollen die Zahlen der anderen Nationalkomitees mit herangezogen werden.

Übersetzung

Executive Committee

Dezember 6—7, 1952

Vorläufige Programmrechnungslegung
1. Oktober 1951 bis 30. September 1952

Einkommen

W. S. S. F.	freies Geld	Sfr. 292 000
	zweckbestimmte Mittel	Sfr. 244 000
	Verwaltungsgelder a)	14 000
	Verwaltungsgelder b)	16 500
Kanada		12 500
Frankreich		3 600
Schweiz		2 000
UNESCO		6 500
Verschiedene a)		7 000
Verschiedene b)		13 000

W. S. R.	10 000
Australien	3 900
Großbritannien	15 700
Norwegen	7 000
Dänemark	1 200
Indonesien	200
Deutschland	1 500
insgesamt	<u>644 300</u>

Wie gesagt, dies war ein Anfang. Seit jenen Jahren hat das Deutsche Komitee versucht, diesen Betrag zu steigern und damit die deutsche Beteiligung an der Beseitigung von Notständen an Hochschulen verschiedener Länder zu vergrößern.

Der Sonderrundbrief Nr. 38 vom 9. 6. 1953 ist ein Beispiel für die Bemühungen des Deutschen Komitees. In ihm heißt es:

„Betr.:“

Erfüllung der Verpflichtungen des Deutschen Komitees gegenüber der General Assembly des WORLD UNIVERSITY SERVICE.

Solange es irgendwo in der Welt Studenten und Professoren gibt, die in materieller Not sind, wird es der WUS als seine vordringlichste Aufgabe ansehen, diesen zu helfen.

In Deutschland wissen wir es selbst am besten zu schätzen, was eine solche Unterstützung bedeutet, wenn wir daran denken, wie uns in den Jahren nach dem Kriege Hilfe in mannigfaltiger Form zuteil wurde. Noch gibt es viele Probleme im eigenen Land zu lösen. Wir wissen aber aus einer Reihe von Ländern, daß es dort Kommilitonen gibt, denen es schlechter als uns geht.

Auf der letzten General Assembly des WUS im Juli 1952 in Grenoble hat sich daher das Deutsche Komitee zum ersten Mal verpflichtet, einen finanziellen Beitrag zum internationalen Programm des WUS zu leisten. Hier ein vorläufiger Überblick:

Sachgebiet	Verpflichtung	bereits erfüllt	noch zu erfüllen
Internationales Programm	4 000	2 761,80	1 238,20
Stipendien	2 500	1 435,—	1 665,—
Sachspenden	keine	850,—	keine

Das Deutsche Komitee hat sich verpflichtet, die verschiedenen Beiträge bis zur diesjährigen General Assembly, die vom 12. bis 18. Juli in Istanbul stattfindet, zu leisten.

gez. Generalsekretär

Die letzten Jahre brachten eine ständige Ausweitung dieses Arbeitsbereiches. Auf der Jahreshauptversammlung 1959 konnte für den Berichtszeitraum 1958/59 folgendes berichtet werden:

„Das Deutsche Komitee führte im letzten Jahr außer der zentralen Vorbereitung und Abwicklung des Basars fremder Völker keine zentrale Sammelaktion durch. Es spricht daher für den gesteigerten Einsatz und die erfolgreiche Arbeit örtlicher Komitees, daß das Deutsche Komitee dennoch folgende Leistungen erbringen konnte: für das internationale Hilfsprogramm des WUS 14 500,— DM, für das Hilfsprogramm für algerische Studenten 2000,— DM, im Rahmen des UNESCO-Geschenkgutscheinplans 3000,— DM. Im Augenblick sieht sich das Deutsche Komitee in der Lage, den Beitrag zur internationalen WUS-Arbeit um weitere 4000,— DM zu erhöhen, so daß sich ein Gesamtaufkommen für das letzte Jahr in Höhe von 23 500,— DM ergibt.“

Inzwischen dürfte das gesamte „fundraising“-Aufkommen seit 1951, das den internationalen Programmen zur Verfügung gestellt wurde, einschließlich der zu erwartenden Beiträge aus dem Jahre 1960, die Grenze von 100 000,— DM überschritten haben. Das ist ein beachtliches Ergebnis, wenn man bedenkt, daß die Gelder fast ausschließlich aus dem Aktivitätsbereich der lokalen Komitees kommen, und daß es sich vorwiegend um Spenden aus der Universitätsgemeinschaft handelt. Wenn man sich weiterhin vor Augen hält, daß aus diesen Mitteln jeweils nur eine Initiativhilfe im Verhältnis zum ganzen Förderungsprojekt geleistet wird, dann wird man in etwa die Bedeutung des Erfolges ermessen können. Ermutigt durch diese Leistung wird der WUS in Deutschland seine Bemühungen, den wachsenden Bedürfnissen in aller Welt entgegenzutreten, in Zukunft noch verstärken.

UNESCO-Geschenkgutscheine

Eine im Verhältnis zum Gesamtrahmen relativ beschränkte, in ihrer pädagogischen Bedeutung aber hervorzuhebende Aktion ist die Beteiligung des Deutschen Komitees am Geschenkgutscheinplan der UNESCO.

Diesen Gutscheinplan schuf die UNESCO vor etwa 10 Jahren. Es handelt sich um ein in allen Mitgliedsstaaten gültiges Scheckverfahren, das es z. B. einer Schulklasse möglich macht, ihren „Kollegen“ in einem afrikanischen oder asiatischen Land unmittelbar und ohne

Devisenschwierigkeiten Lehrmaterial aller Art zu schenken. Die Antwortbriefe der Empfänger von Geschenkgutscheinen machten uns immer deutlich, daß die Geistesnot bitterer als die des Leibes empfunden wird.

Das Spendenaufkommen hat sich erheblich vergrößert, seitdem in Schulen, Jugend- und Studentengruppen UNESCO-Kreise bestehen, die sich aus eigener Initiative darum bemühen, die Arbeit der UNESCO in ihrem Bereich bekanntzumachen und zu fördern. Es werden Ausstellungen, Vortragsabende und Filmvorführungen veranstaltet und Arbeitsgruppen über internationale Fragen gebildet, die dazu dienen, Interessenten und Mitarbeiter für diesen wichtigen Sektor politischer Bildung zu gewinnen. Alljährlich erhalten die Partner im Ausland Geschenkgutscheine aus Deutschland. Neben dem WORLD UNIVERSITY SERVICE haben in Deutschland viele andere Organisationen und zahllose Schul- und Jugendgruppen zu einem beachtlichen Gesamtergebnis von 2010 Geschenkgutscheinen (= 42 210,— DM) beigetragen. Dieser Betrag setzt sich aus dem Verkaufserlös von Spendenmarken, Postkarten und Schallpostkarten zusammen. Vergleicht man die Spendenaufkommen der 13 Staaten, die sich 1958 an dem Verfahren beteiligten, so steht die Bundesrepublik mit 8 240,— DM an sechster Stelle hinter den USA (163 560,— DM), Holland (21 280,— DM), Großbritannien (18 860,— DM), Japan (17 600,— DM) und Dänemark (9 380,— DM). Im Jahre 1959 wurden in der Bundesrepublik bereits 11 680,— DM gesammelt. Die Werbung für den Geschenkgutscheinplan geschieht unaufdringlich, da es dabei weniger auf die Höhe der gesammelten Beträge ankommt als vielmehr auf den pädagogischen Effekt einer gewissenhaften Auseinandersetzung mit den Problemen anderer Völker. Das Deutsche Komitee des WORLD UNIVERSITY SERVICE verschickt seit 5 Jahren regelmäßig UNESCO-Geschenkgutscheine an Universitäten in allen Entwicklungsländern. Im Jahre 1959 konnte die Deutsche UNESCO-Kommission 143 UNUMS (Unesco Unit of Money) im Gesamtwert von 3 000,— DM für das Deutsche Komitee des WUS ausstellen. Die Gutscheine waren für Universitäten in Nepal, Indien und Sierra Leone bestimmt. Die Studenten dieser Länder werden sich mit den deutschen Geschenkgutscheinen dringend benötigte Forschungs- und Unterrichtshilfe beschaffen können. Das Deutsche Komitee des WUS hat in den vergangenen Jahren insgesamt 595 Geschenkgutscheine an ausländische Kommilitonen verschickt. Der entsprechende Gegenwert von 12 000,— DM macht $\frac{1}{4}$ des gesamten deutschen Spendenaufkommens im Rahmen des UNESCO-Geschenkgutscheinplanes aus.

Basar fremder Völker

Über drei Spalten berichtete das **Göttinger Tageblatt** am 9. Dezember 1959 unter dieser Überschrift über die ebenso originelle wie erfolgreiche Aktion des Deutschen Komitees, durch ein Sonderprogramm das „fundraising“-Aufkommen zu vergrößern:

„Ein eigenartiges, prächtiges Bild bot das Foyer in der Wöhlerstraße, als gestern vormittag der Basar fremder Völker, eine Verkaufsausstellung kunstgewerblicher Gegenstände, eröffnet wurde. An den Wänden hingen handgewebte syrische Teppiche, darunter lagen japanische Kimonos und kostbare Stolen. Eine Spieluhr klimperte fremdländische Weisen und die ersten Kauflustigen probierten die ägyptischen Kamelsättel und die marokkanischen Lederkissen aus. Der Vorsitzende der Göttinger Gruppe des WORLD UNIVERSITY SERVICE begrüßte die Anwesenden. Diese internationale studentische Vereinigung sieht ihre Aufgabe in der Betreuung ausländischer Studenten, in der internationalen Bildungsarbeit und in der Unterstützung notleidender Völker in den Entwicklungsländern. Hilfsfonds wurden eingerichtet und Sammelaktionen durchgeführt. Die Waren für die Verkaufsstände werden von Bonn aus an die deutschen Universitätsstädte verschickt. Der Erlös des Basars wird dem Hilfsprogramm des WUS zugute kommen. Man hofft auf einen ebenso regen Zuspruch der Göttinger Bevölkerung wie im Vorjahr.

Bürgermeister Kraft überbrachte die Grüße der Stadt und wünschte den Verkäufern viel Erfolg. Die offizielle Eröffnungsansprache hielt Se. Magnifizenz, der Rektor der Georg-August-Universität, Prof. Dr. Schoen. Er bezeichnete den Basar als ein Werk der Nächstenliebe, das mit dazu beiträgt, Verständnis für die ausländischen Studenten zu werben und einen Kontakt zur Bevölkerung zu schaffen. Der Rektor sprach die Hoffnung aus, daß diese Verkaufsausstellung zur bleibenden Einrichtung in Göttingen werde.

Die ehrenamtlichen Helfer, teilweise die Mitglieder der Afro-Asiatischen Union in ihrer Heimattracht, hatten alle Hände voll zu tun. Besonders begehrt waren die bunten Armreifen aus Indien, drei Stück bereits für 1,— DM, und die fein gearbeiteten indischen Becher und Schälchen aus Messing. Auch die prachtvollen Lederarbeiten, praktischen Hüttenschuhe und farbenprächtigen Lederflaschen aus Jugoslawien werden bald ausverkauft sein. Der Liebhaber schöner Porzellane findet hier hauchzarte chinesische Teeservice und Reisschalen, Vasen aus Delft und Glasteller aus Finnland. Italien ist mit wertvollen Intarsienkästen, Marmor- und Keramikwaren vertreten. Auch die beliebten kleinen norwegischen Seehunde oder kleine Portemonnaies aus Seehundsfellen kann man hier erstehen.

Die Hausfrau wird sich vielleicht für eine orientalische Mokka-Mühle oder Eßbestecke aus den nordischen Ländern interessieren. Und was wird der Raucher zu einer Wasserpfeife aus Syrien sagen? Ein junges Mädchen probierte die Halsketten aus Tibet und die mexikanischen Armbänder aus. Für einen japanischen Seidenfächer, mit dem sie beim nächsten Ball sicher viel Aufsehen erregen wird, hatte sie sich bereits entschieden. Für die aus dem Orient kommenden Götterfiguren aus Elfenbein wird sich ebenfalls mancher Liebhaber finden. Bis zum Freitag werden hier mehr als 4000 verschiedene Gegenstände angeboten und dem Nichtkäufer wird es Spaß machen, diese fremdländische Pracht anzuschauen.“

Das **Heidelberger Tageblatt** berichtete unter der Überschrift „Bitte lassen Sie die Tische stehen“ am gleichen Tage:

„Wir appellieren an Ihre Vernunft! und: Lassen Sie uns doch einen nach dem anderen bedienen!, das waren einige der fast verzweifelt klingenden Ausrufe der bedrängten Studenten, die schon in den ersten Minuten des Basars fremder Völker in der Neuen Universität von einer Käuferlawine überrascht wurden, daß ihnen buchstäblich Hören und Sehen verging, weil ihnen die entzückenden kunstgewerblichen Gegenstände aus 14 Ländern förmlich aus der Hand gerissen wurden. Wie die Kasse da noch mitkam, ist schleierhaft . . .“

Die **Rhein-Neckar-Zeitung** nannte den Basar „den buntesten Weihnachtsmarkt in Heidelberg“, und die **Main-Post / Würzburger Neueste Nachrichten** wählten die Überschrift „Basarkunden standen Schlange — WUS-Komitee macht überraschend gute Geschäfte — Internationale Warenschau im Studentenhaus.“

Die WUS-Komitees sind inzwischen daran gewöhnt, daß sich die Tagespresse mit dieser publizitätssicheren Aktion des WUS befaßt. Worum es sich dabei handelt, geht aus den Presseberichten schon hervor: durch den Direktimport aus mehr als einem Dutzend ferner Länder und durch den Verkauf von Kunstgewerbegegenständen soll die Aufbringung von Mitteln für den internationalen Hilfsfonds aus dem Erlös dieser Verkaufsaktion aufgestockt werden. Die Anregung zu diesem Programm kam vom Nationalkomitee des WORLD UNIVERSITY SERVICE in Kanada, das diese Aktion seit mehreren Jahren, unter der tatkräftigen Leitung einer dem WUS freundschaftlich verbundenen Dame, unter der Bezeichnung Treasure Van durchführt. An den deutschen Universitäten ließ sich die Form der Aktion, wie sie in Kanada geübt wird, nicht beibehalten. Dort fahren verschiedene Kraftfahrzeuge, die die Verkaufsausstellung der fremdländischen Kunstgewerbezeugnisse mit sich führen, von Universität zu Universität. Nach mehrjährigen Erfahrungen hat sich beim deutschen WORLD UNIVERSITY SERVICE die Methode als besser erwiesen, die Waren zentral zu importieren und dann an die verschiedenen Universitäten zu verteilen, wobei die Aktion möglichst jeweils zum gleichen Zeitpunkt wenige Wochen vor Weihnachten durchgeführt wird. Der Basar, wie er unter den Mitarbeitern des WUS kurz genannt wird, hat sich inzwischen zu einer respektablen wirtschaftlichen Unternehmung ausgeweitet. Beim Beginn im Jahre 1957 wurde noch an allen Ecken und Enden improvisiert. Der Einkauf hing von Zufälligkeiten ab, desgleichen wurden im Verkauf, insbesondere bei der Preisgestaltung, Methoden und Maßstäbe angewandt, die einem Wirtschaftsunternehmen nicht gut anstehen würden.

1959 wurde der Basar fremder Völker zum dritten Mal durchgeführt. Er hat sich dabei konsolidiert, und die Organisation ist rationalisiert und gestrafft worden. Ein eigens für diesen Zweck eingesetzter Basarreferent schickte die Bestellungen schon ungefähr 8 Monate vor dem Verkauf ins Ausland, empfing und prüfte die hereinkommenden Waren und verteilte sie nach den Wünschen der lokalen Komitees, die an der Verkaufsaktion teilnahmen. In der Einleitung zu seinem Bericht über die Aktion 1959 heißt es: „Wenn man den Basar 1959 als Experiment für weitere wirtschaftliche Betätigung des Deutschen Komitees im Rahmen seines „fundraising“-Programms betrachtet, dann kann man mit dem erzielten Ergebnis an Erfahrungen über Arbeitsmethoden und Geschäftsbeziehungen, Popularität der einzelnen Waren und Zusammenarbeit mit den lokalen Komitees durchaus zufrieden sein. Auch war der Publizitätserfolg des Basars 1959 im In- und Ausland durchaus beachtlich, was insbesondere dem geglückten Versuch zuzuschreiben ist, Frau Wilhelmine Lübke für die Eröffnung des Bonner Basars zu gewinnen.“

Betrachtet man hingegen den Basar 1959 als „fundraising“-Quelle, und das war der primär verfolgte Zweck, dann steht der erzielte Erfolg in einem krassen Mißverhältnis zu dem darauf verwendeten Opfer an Zeit, Arbeit und Nerven. Ursächlich hierfür waren insbesondere drei Faktoren: erstens die zu kurze Vorbereitungszeit, zweitens die äußerlich unzulänglichen Arbeitsmodalitäten und drittens das Fehlen der ausführlichen Erfahrungsberichte über die Basare der Vorjahre.“

Dadurch, daß die Gattin des Bundespräsidenten, Frau Wilhelmine Lübke, sich freundlicherweise bereit erklärte, die Eröffnung des Basars des Komitees Bonn zu übernehmen, gewann dieser durch eine Reihe von Presseberichten, Rundfunkinterviews und durch die Bilder, die über diese Aktion veröffentlicht wurden, eine noch weit größere Publizität, als das schon von selbst der Fall gewesen wäre. Frau Lübke gab in der Eröffnungsansprache ihrer Freude Ausdruck, daß auch im Jahre 1959 durch die Teilnahme deutscher Studenten am internationalen Hilfsprogramm des WUS den Universitätsgemeinschaften in den entwicklungsfähigen Ländern geholfen werden könne. Gerade die Vorweihnachtszeit mache die Menschen aufgeschlossen für das, was ihnen fremd sei; durch den Ankauf exotischer Gegenstände könne man das Wesen der Menschen verstehen lernen, die sie herstellten. So erfülle der Basar fremder Völker des WUS einen doppelten Zweck. Er leiste einen Beitrag zur internationalen Verständigung und helfe gleichzeitig denen, die in Not sind. Im Anschluß

an die Eröffnung war Frau Lübke die erste Käuferin im Basar des Bonner WUS. Sie erwarb ein japanisches Teeservice und Brokatstoff aus Syrien.

Die Gewinnrechnung des Unternehmens im Jahre 1959 offenbart eine der größten Kalamitäten, nämlich die Steuerpflichtigkeit des Gewinns dieser an sich gemeinnützigen Aktion. Der Basar ist in den letzten drei Jahren an Umfang schnell gewachsen. Daß noch kein effektiver Gewinn erzielt werden konnte, liegt zum einen an der Steuerpflichtigkeit der erzielten Gewinne, zum anderen aber auch an der Notwendigkeit, die in den beiden ersten Projekten erzielten Gewinne in die Ausweitung des Projekts im letzten Jahr zu investieren. Bisher stand die Opferfreudigkeit und Einsatzbereitschaft der weit über 100 Helfer an den verschiedenen Basaraktionen in keinem gesunden Verhältnis zu dem erbrachten Gewinn. Es ist jedoch zu hoffen, daß im kommenden und den weiteren Jahren bei einer sachgerechten Fortführung ein besseres Ergebnis erzielt werden kann.

Abschrift

Gewinnrechnung

Bruttoverkauf	63 500,— DM
abzûgl. Einstandspreis der verkauften Waren	<u>36 400,— DM</u>
bleibt Rohgewinn	27 100,— DM
davon abzüglich Kosten	10 900,— DM
bleibt R e i n g e w i n n	16 200,— DM
abzüglich des darin enthaltenen Warenrestes	<u>11 000,— DM</u>
bleibt B a r g e w i n n	5 200,— DM
Zu erwartende Körperschaftsteuer	8 100,— DM
	<u>./ 5 200,— DM</u>
	= — 2 900,— DM

Diese müssen aus früher angesammelten Basarmitteln zum Begleichen der Steuern in Anspruch genommen werden.

Aufbauend auf die Erfahrungen der drei Experimente in einer so großen Verkaufsaktion beschloß der Vorstand nach Abschluß der Aktion 1959 im Februar 1960, das Unternehmen „Basar fremder Völker“ nunmehr zu verselbständigen und ihm ein eigenes Organisationsstatut zu verleihen. In § 1 dieses Statuts wird die Zweckbestimmung der Unternehmung definiert:

1. Der Basar ist eine ständige Einrichtung des WUS-DK e. V.
2. Er dient in erster Linie dazu, den WUS-Gedanken zu verbreiten, eine breite Öffentlichkeit mit seinen Aufgaben bekanntzumachen und das Interesse des Publikums für die ausländischen Studenten in Deutschland zu wecken.
3. Der Reingewinn aus dem Basar wird vom Deutschen Komitee für die Förderung akademischer Projekte im In- und Ausland gemäß der Satzung des WORLD UNIVERSITY SERVICE, Deutsches Komitee e. V. verwendet.

Des weiteren regelt das Organisationsstatut die Verantwortlichkeitsverhältnisse und den Organisationsrahmen dieser Unternehmung.

Ganz am Rande:

Mögen Sie Flugzeuge?

Gesetzt den Fall, Sie hätten etwas gegen das Luftschiff; gesetzt den Fall, es sei Ihnen für den Transport von Gütern zu teuer; bitte, wie machen Sie das einem Menschen klar, der die Flugzeugkosten selbst nicht zu zahlen braucht, dagegen aber Sie als Empfänger der Sendung.

Nehmen wir einmal Mexiko. Da gibt es Leute, die dem Basar fremder Völker dadurch Kummer machen, daß sie alles, was man bei ihnen einkauft und bestellt, der Luft anvertrauen wollen. Ja, der Luft!

Nehmen wir einmal an, Sie seien Mexikaner, und nehmen wir einmal an, Sie seien eben nur für Flugzeuge, was würden Sie sagen (als Mexikaner und als Flugzeugliebhaber), wenn Ihnen unser zuständiger Referent auf Ihr mehrmaliges Drängen hin folgende Zeilen ins mexikanische Haus schickte:

„ . . . Sie haben sehr recht, wenn Sie sagen, daß Sie keine Kontrolle mehr über die Angelegenheit haben, wenn Sie Ihre Waren dem normalen Postweg anvertrauen. Wir meinen aber, daß Sie diese Kontrolle ebenfalls nicht haben, wenn irgendetwas dem Flugzeug

zustößt. In beiden Fällen können wir nur hoffen, daß Gott mit uns ist; und da wir meinen, daß Gott zwischen einem Flugzeug und einem ganz gewöhnlichen Dampfer keinen Unterschied macht, bitten wir Sie herzlich, senden Sie uns doch alle Waren durch die normale Post, d. h. durch Schiffspost. Ich will Ihnen ganz vertraulich sagen, daß ich Flugzeuge hasse, und zwar sehr hasse. Ich werde keine Luftverkehrsgesellschaft irgendetwas verdienen lassen, wenn ich die Waren ebensogut, aber viel billiger durch Schiffe transportieren lassen kann. Sie werden sicher meine Gefühle verstehen, wenn Sie wüßten, wieviel Ärger uns die Flugzeuge während des Krieges bereiteten, als sie unsere Städte bombardierten. Ein Schiff kann sicher eine solche Verwüstung nicht anrichten. Darüberhinaus würde unser Vorsitzender mir „das Kreuz aushängen“, wenn ich einen Transportweg wählte, der höhere Kosten verursachen k ö n n t e , als wenn wir die Waren per Schiff bekämen . . .“.

Beschaffungsprogramme

Im Rahmen der direkten internationalen Universitätshilfe, die vom Generalsekretariat des WORLD UNIVERSITY SERVICE in Genf geleistet wird, ist es dem Deutschen Komitee in vielen Fällen möglich, technische Hilfestellung zu geben. Wenn aus Mitteln des internationalen Hilfsfonds für ausländische Universitäten Material eingekauft wird, greift das internationale Generalsekretariat auf die Verbindungen des Deutschen Komitees zurück, wenn es sich um hochqualifizierte technische Ausrüstungen handelt. Auf Grund der bestehenden Beziehungen ist es dem Deutschen Komitee in vielen Fällen möglich, bei den Herstellerfirmen beträchtliche Rabatte beim Ankauf dieser Geräte zu erwirken. Sehr viele Produktionsstätten in Deutschland haben den karitativen Charakter der Organisation anerkannt und dokumentieren ihr Verständnis und ihre Bereitschaft zur Unterstützung durch die Gewährung eines sonst nicht üblichen größeren Rabatts. So ist es in vielen Fällen in den vergangenen Jahren möglich gewesen, eine fahrbare Krankenstation, verschiedene Röntgengeräte und andere Ausrüstungsgegenstände von Universitätsinstituten in Deutschland zu erheblich herabgesetzten Preisen zu erhalten und an die Empfängerländer zu verschicken. Die dabei erreichten Einsparungen an finanziellen Mitteln stellen einen ebenfalls nicht unerheblichen Beitrag des Deutschen Komitees zu der internationalen Hilfsarbeit dar.



Frau Wilhelmine Lübke eröffnete im Dezember 1959 in Bonn den „Basar fremder Völker“, eine Verkaufsausstellung kunstgewerblicher Gegenstände aus aller Welt, deren Erlös dem internationalen Hilfsprogramm des WUS zufließt.



Partnerschaft und gegenseitiges Verstehen. Indonesische Studenten tanzen auf einem Nationalabend des Bonner Komitees (1954) den Kerzentanz, ursprünglich ein Opfertanz zu Ehren des Reisgottes.

Internationaler Besuch beim Deutschen Komitee



S. Exc. Dr. Malik, der Botschafter von Pakistan, läßt sich über die Arbeit des WUS berichten (1953).



Prof. Dr. Mirza, UNESCO-Kommission Lybien, berät mit Vertretern des Deutschen Komitees über Kontakte und Projekte (1954).

Die Hilfsaktion für geflohene ungarische Studenten

Unmittelbar nach Ausbruch der Revolution in Ungarn wandten sich das Deutsche Komitee des WORLD UNIVERSITY SERVICE und der Verband Deutscher Studentenschaften in einem gemeinsamen Schreiben an sämtliche Allgemeinen Studentenausschüsse und WUS-Komitees mit der dringenden Bitte, Geldspenden für die Ungarnstudenten, die während und nach der Revolution aus Ungarn geflohen waren, bereitzustellen. Der Widerhall, den dieser Aufruf fand, war so einzigartig, daß die These, die Studenten an den Hochschulen in Deutschland hätten für die Not ihrer Kommilitonen in anderen Ländern kein Gehör, schlagartig widerlegt wurde. Über die Geldbeträge, die an den verschiedenen Hochschulen gesammelt wurden, gibt es keine vollständige Übersicht, jedoch dürfte der Gesamtbetrag beträchtlich sein. Es war eindeutig, daß sich die deutsche Studentenschaft nicht in Resolutionen und Protestdemonstrationen erschöpfte, sondern bereit war, auch Opfer für diejenigen Kommilitonen zu bringen, die durch die Umstände in größte Not geraten waren. Es zeichnete sich in dem Augenblick, als klar wurde, daß die Revolution in Ungarn niedergeschlagen werden würde, in Deutschland sofort die Tendenz ab, eine möglichst große Zahl von Ungarnstudenten nach Deutschland zu holen und ihnen hier das Weiterstudium zu ermöglichen. So erhielt denn auch die studentische Hilfsaktion für die Ungarnstudenten ihr eigenes Gesicht im Verhältnis zu den meisten anderen Aktionen in der Welt. Überaus reichliche Geldspenden aus Übersee flossen über das internationale Generalsekretariat des WUS in das in Wien konstituierte Koordinierungskomitee, bestehend aus Vertretern des WUS, des Koordinierungsekretariats der INTERNATIONAL STUDENT CONFERENCE und der ÖSTERREICHISCHEN HOCHSCHÜLERSCHAFT zur Milderung der ersten Not überwiegend nach Österreich und, soweit wie möglich, in den ersten Tagen des Ungarnaufstands auch nach Ungarn selbst. Die in Deutschland gesammelten Mittel blieben, wir können heute sagen glücklicherweise, zum überwiegenden Teil in der Bundesrepublik Deutschland, damit sofort den in Deutschland eintreffenden ungarischen Studenten wirksam geholfen werden könnte. Allerdings wurde ein großer Betrag durch das Sozialamt des DEUTSCHEN BUNDESSTUDENTENRINGES für eine Auffangaktion verausgabt, durch die die Ungarnstudenten aus den verschiedenen Flüchtlingslagern herausgeholt und auf dem schnellsten Wege nach Deutschland gebracht wurden, wobei in einem Schnellverfahren die üblichen Formalitäten für die Anerkennung als ausländische Flüchtlinge gemäß der Asyl-

verordnung der Bundesrepublik erledigt wurden. Es konnten auf diese Weise mehrere 100 Ungarnstudenten noch vor Weihnachten 1956 aus den deprimierenden Flüchtlingslagern in Österreich herausgeholt und zum Weihnachtsfest in deutschen Familien oder in deutschen Heimen untergebracht werden. Auch an dieser Aktion beteiligte sich das Deutsche Komitee, indem es aus den bei ihm eingegangenen Spenden einen VW-Bus zur Verfügung des Sozialamts des DEUTSCHEN BUNDESSTUDENTENRINGES nach Wien entsandte, um damit in den verschiedenen Lagern Studenten zu registrieren und abzutransportieren.

In den örtlichen WUS-Komitees wurde nach Abschluß der Sammelaktion in den meisten Fällen gemeinsam mit den Allgemeinen Studentenausschüssen die Betreuungsarbeit für die inzwischen in Deutschland eingetroffenen ungarischen Studenten übernommen. Es ist schwer, die Arbeit und all ihre Schwierigkeiten zu schildern, und es bleibt nur der Dank an alle Mitarbeiter, die sich uneigennützig dieser Aufgabe zur Verfügung gestellt haben. Insgesamt sind etwa 1400 Studenten, die in Deutschland ihr Studium weiterführen wollten, registriert worden. Das ist die weitaus größte Zahl, die von einem Land in der Welt von den insgesamt 5500 Ungarnstudenten aufgenommen wurde.

Eine genaue Übersicht über all das, was an materieller Hilfe gegeben wurde, zu erstellen, erscheint unmöglich. Es läßt sich auch nicht genau abgrenzen, von wem im einzelnen die Spenden stammten. Es scheint aber auch unwichtig, ob im einzelnen Falle die Sammelaktionen vom AStA, unterstützt vom WUS-Komitee, oder vom WUS-Komitee, unterstützt durch den AStA, oder gar durch ein ad hoc konstituiertes Hilfskomitee an der Hochschule durchgeführt wurden. Tatsache war, daß sich die deutschen Studenten in ihrer Hilfsbereitschaft nie so einig waren, wie im Oktober des Jahres 1956.

Noch einige Bemerkungen zu der gesamten Hilfsaktion im allgemeinen.

Die Finanzierung der ersten Aktion der deutschen Studentenschaft geschah aus Geldspenden, die dem Verband Deutscher Studentenschaften und dem Deutschen Komitee des WUS übersandt worden waren. Mit diesen Geldern wurde es möglich, die Auffangdelegation nach Österreich zu entsenden und die ungarischen Studenten bis zur deutschen Grenze zu transportieren. Vom Eintreffen an der deutschen Grenze an setzte die Hilfe der deutschen Bundesregierung aus dem

Vorlagen- und Zuschußfonds ein, durch die die Ungarnstudenten in Deutschland in Heimen untergebracht wurden, um dort mit dem Nötigsten ausgestattet zu werden, was zum Leben und Unterhalt gebraucht wird. Gleichzeitig wurden dort Sprachkurse eingerichtet, damit nach möglichst kurzer Zeit den Studenten Gelegenheit gegeben werden konnte, sich an den deutschen Hochschulen zu immatrikulieren und ihr Studium weiterzuführen. Ein Teil der Studenten wurde in geschlossenen Gruppen bereits an die zukünftige Hochschule gebracht, um dort an einem speziellen Sprachkursus teilzunehmen. Vom Sommersemester 1957 an setzte dann die Eingliederungshilfe aus Mitteln des Bundesinnenministeriums ein, wobei die Ungarnstudenten genauso wie deutsche Flüchtlingsstudenten aus der SBZ behandelt wurden. Die Unterstützung lief über drei Semester und kam all denjenigen Studenten zugute, die über das Sozialamt des DEUTSCHEN BUNDESSTUDENTENRINGES mit Unterstützung des Bundesinnenministeriums nach Deutschland gebracht worden waren. Darüberhinaus erbot sich zu Anfang des Jahres 1957 die Ford Foundation, zusätzlich Stipendiengelder bereitzustellen, um weitere Ungarnstudenten aus Österreich nach Deutschland übernehmen zu können. Mit Hilfe dieser Gelder konnte der DEUTSCHE AKADEMISCHE AUSTAUSCHDIENST mehr als 170 Ungarnstudenten zusätzlich nach Deutschland bringen, die allerdings nicht in den Genuß der Eingliederungshilfe aus Mitteln des Bundesinnenministeriums gekommen sind. Die große Frage, was geschehen würde, wenn nach dem Sommersemester 1958 die Eingliederungshilfe aufhören würde und etwa zu dem gleichen Zeitpunkt auch die zunächst gewährten Zuschüsse der Ford Foundation verbraucht sein würden, konnte von den zuständigen deutschen Stellen auf befriedigende Weise gelöst werden. Die deutsche Hochschule und die deutschen Behörden wurden den großen Anstrengungen, die gemacht worden waren, um die 1400 ungarischen Studenten nach Deutschland zu bringen, und der daraus resultierenden noch größeren Verpflichtung, nicht nur eine Starthilfe zu geben, sondern darüberhinaus diesen Studenten den Abschluß ihres Studiums zu gewährleisten, in jeder Weise gerecht. Inzwischen hat die größte Zahl der ungarischen Studenten ihr Studium beendet und eine Berufsmöglichkeit gefunden. Die Zahl derer, die noch immer aus öffentlichen Mitteln gefördert werden, wird ständig geringer.

Aus den gesammelten Geldern, die insgesamt einen Betrag von mehreren Millionen Mark ausmachten, bestehen noch gewisse Restbeträge, die dafür verwendet werden, besondere materielle Notlagen von ungarischen Studenten zu beseitigen.

Ein Bericht über das Problem der Ungarnstudenten wäre nicht vollständig, wenn nicht auch die Schwierigkeiten erwähnt würden, die bei der individuellen Betreuung dieser Studenten aufgetreten sind. Die Zusammensetzung der nach Deutschland gekommenen Ungarnstudenten nach Herkunft und Studiengang war recht vielgestaltig. Es stand der bisher am Studium verhinderte Widerstandskämpfer gegen das kommunistische Regime dem Studenten, dem durch das neue Regime überhaupt erst der Weg zum Studium verschlossen wurde, gegenüber. Es stand der Fachschüler in unserem Sinne neben dem Hochschüler. Es waren die verschiedenen politischen Richtungen vertreten, und die soziologische Struktur der 1400 Studenten wäre gegebenenfalls eine Dissertation wert. Daß hierbei trotz aller Einmütigkeit aus den Zeiten des Aufstandes her naturgemäß Spannungen der Ungarn untereinander auftreten mußten, ist klar. Daß außerdem der völlig andere Lebensstil in der Bundesrepublik Deutschland die jungen Menschen vor völlig neue Probleme gestellt hat, darf nicht übersehen werden. Es hat einige Jahre gedauert, bis sich diese Studenten in Deutschland eingelebt haben. Deutschland war, trotz aller Hilfsbereitschaft, die anfangs den Ungarnstudenten entgegenschlug, nicht das Heimatland dieser Studenten. Auch ließ die starke anfängliche Hilfsbereitschaft schnell nach, und das führte zu einer Reihe von Komplikationen. Daß diese inzwischen in befriedigendem Sinne gelöst worden sind, ist nicht nur der weiteren Arbeit der beteiligten Hilfsorganisationen, sondern auch besonders der Eigeninitiative der ungarischen Studenten zu verdanken, die inzwischen eine gut funktionierende eigene Organisation aufgebaut und sich mit ihren eigenen Problemen intensiv befaßt haben. Heute spricht niemand mehr von dem Problem der ungarischen Studenten. Sie sprechen unsere Sprache, sie leben wie unsere Studenten und haben ihre Berufe begonnen wie die deutschen Akademiker nach Abschluß ihres Hochschulstudiums. Daß niemand mehr von ihnen spricht, braucht kein negatives Zeichen zu sein, im Gegenteil, man kann das mit ruhigem Gewissen als einen Beweis mehr werten, daß die Hilfsbereitschaft für die ungarischen Studenten nicht umsonst gewesen ist.

Exilstudenten

Nachdem an anderer Stelle über die Betreuungsarbeit für die Exilstudenten in Deutschland durch die internationale Organisation die Rede war, sollen hier noch einmal einige Gedanken der Arbeit

gellen, die das Deutsche Komitee den Exilstudenten in Deutschland gewidmet hat.

Vorgeschichte. Nach Beendigung des zweiten Weltkrieges wurde die Betreuung der zahlreichen Ausländer, die auf Grund der Kriegereignisse nach Deutschland gekommen waren, vor allen Dingen derjenigen, die aus den östlichen Ländern Europas nach Deutschland verbracht worden waren, zunächst von der UNITED NATIONS RELIEF REHABILITATION ADMINISTRATION (UNRRA) übernommen. Seit 1947 wurde die UNRRA von der INTERNATIONAL REFUGEE ORGANISATION (IRO) abgelöst. Die IRO stellte im Jahre 1949 ihre Tätigkeit ein, wobei ihre Funktion auf das Hohe Kommissariat der Vereinten Nationen für Flüchtlinge (UNHCR) insofern überging, als dieses Kommissariat das Mandat für die in den westlichen Ländern verbliebenen Ausländer aus dem östlichen Bereich übernahm. Dies blieb natürlich nicht die einzige Aufgabe des UNITED NATIONS HIGH COMMISSIONAR FOR REFUGEES (UNHCR), sondern darüberhinaus nahm sich das Flüchtlingskommissariat aller Flüchtlinge in der Welt an. Die eigentliche Betreuungstätigkeit ging zu diesem Zeitpunkt immer mehr auf andere private Organisationen über. So wurde dann auch die Betreuungsarbeit für die in Deutschland verbliebenen Exilstudenten, die zunächst von der IRO, unterstützt auch durch den internationalen WUS, durchgeführt wurde, wenige Jahre später von dem inzwischen mehr und mehr konsolidierten Deutschen Komitee des WUS übernommen.

Die Arbeit des Deutschen Komitees. Glücklicherweise blieb auf dem Arbeitsgebiet „Exilstudenten“ das Deutsche Komitee des WORLD UNIVERSITY SERVICE nicht allein, obwohl im großen und ganzen ein spezielles Programm nur von diesem durchgeführt wurde, während die große Zahl der anderen Wohlfahrtsorganisationen die Hilfe in dieser Richtung nur u. a. betrieb. Darüberhinaus griffen seit dem Jahre 1954 die Exilstudenten zur Selbsthilfe, indem sie die ARBEITSGEMEINSCHAFT DER EXILSTUDENTENVERBÄNDE IN DEUTSCHLAND e. V. (ADE) gründeten, die sich für die Interessen der Exilstudenten einsetzte. Diese Arbeitsgemeinschaft war übrigens bis zu ihrer Auflösung mehrere Jahre Mitglied im Deutschen Komitee des WUS. Allerdings konnte von dieser Organisation weniger materiell als vielmehr ideell geholfen werden. Je mehr sich in der Bundesrepublik Deutschland die studentische Sozialarbeit konsolidierte, umso mehr trat auch das Sozialamt des DEUTSCHEN BUNDESSTUDENTENRINGES mit seinen größeren Möglichkeiten in die rein materielle Betreuungsarbeit ein. Dem Zusammenwirken aller

dieser Organisationen ist es zu verdanken, daß das ursprünglich vom Deutschen Komitee des WUS vorgenommene Unternehmen, den Exilstudenten wirksam zu helfen, mehr und mehr seiner Verwirklichung entgegengeführt wurde.

Es war zu keinem Zeitpunkt mit Sicherheit festzustellen, wie viele Exilstudenten genau sich in der Bundesrepublik zum Studium aufhielten, vor allen Dingen, wie groß die Zahl derer war, die sich mit Recht Exil-„Studenten“ nennen konnten. Es gab zu keinem Augenblick in der ganzen Bundesrepublik eine Organisation, die genaue Unterlagen darüber gehabt hätte, wie eine Umfrage des AMTES DES FLUCHTLINGSKOMMISSARS DER VEREINTEN NATIONEN IN DEUTSCHLAND im Jahre 1955 gezeigt hat. Zwar verfügte das Deutsche Komitee des WUS über verhältnismäßig umfangreiche Unterlagen, jedoch konnten auch diese weder einen Anspruch auf Vollständigkeit noch einen solchen auf absolute Genauigkeit erheben.

Im Jahre 1954 wurde vom Deutschen Komitee des WUS ein Bericht über die soziale Lage der Exilstudenten in der Bundesrepublik Deutschland veröffentlicht, in dem die Erhebungsbogen von 256 Exilstudenten ausgewertet wurden. Die Zahl der Exilstudenten wurde damals mit insgesamt 542 angegeben, von denen ca. 400 beim Deutschen Komitee registriert waren und demnach auch angeschrieben wurden. Reagiert haben auf dieses Anschreiben, wie gesagt, nur 256 Exilstudenten.

Im Jahre 1955 wurden zu Beginn des im November anlaufenden Programms des UNITED NATIONS REFUGEE EMERGENCY FUND (UNREF) wiederum alle beim Deutschen Komitee des WUS registrierten Exilstudenten sowie sämtliche Studentenwerke und Exilstudentenorganisationen angeschrieben, mit dem Erfolg, daß 204 Exilstudenten sich um eine Hilfe aus diesem Programm bewarben. Von diesen 204 Bewerbungen konnten 107 berücksichtigt werden, da sie den normalen Förderungserfordernissen entsprachen. Es hatte sich damit herausgestellt, daß insgesamt nur 204 Exilstudenten zu jener Zeit eine Förderung in Anspruch zu nehmen bereit waren, davon aber wiederum nur 107 den Ansprüchen für eine Förderung genügten, obwohl der für das UNREF-Programm eigens gebildete Bewilligungsausschuß aus Vertretern verschiedener Organisationen im großen und ganzen die Bewerbungen um eine Förderung weitherziger beurteilte, als dies normalerweise wohl bei den Studentenwerken der Fall war. Die Zahl der wirklich förderungswürdigen Studenten belief sich also im Frühjahr des Jahres 1956 auf mindestens 107. Es muß dabei

allerdings berücksichtigt werden, daß eine gewisse, aber beschränkte Zahl von förderungswürdigen Exilstudenten von einer Bewerbung für eine Unterstützung aus Mitteln des UNREF-Programms Abstand genommen hatte, da der Exilstudent normalerweise seit dem Jahre 1949 trotz der Bewerbung bei verschiedenen Wohlfahrtsorganisationen selten eine Unterstützung erhalten hat.

Förderungsprogramme — UNREF

Im Jahre 1955/56 wurde das erste Förderungsprogramm des HOHEN KOMMISSARS FÜR FLÜCHTLINGE durch das Deutsche Komitee des WORLD UNIVERSITY SERVICE verwaltet. Nachdem sich nach seinem Abschluß eine vorläufige Übersicht ergeben hatte, schloß sich daran im Jahre 1957 ein zweites Programm an. Unmittelbar daran wurde der Vertrag zwischen dem HOHEN KOMMISSAR FÜR FLÜCHTLINGE und dem Deutschen Komitee des WORLD UNIVERSITY SERVICE für ein weiteres Programm erneuert. Dies Programm 1958, das sich zeitlich über mehrere Jahre hingezogen hat, ist z. Zt. noch gültig und läuft am 31. 3. 1960 aus. Eine Gesamtübersicht über die Förderungstätigkeit in diesem Zeitraum kann noch nicht gegeben werden, da einmal das gesamte Programm noch nicht abgeschlossen ist und zum anderen es auch nur schwer möglich ist festzustellen, welche anderen Wohlfahrtsorganisationen an Exilstudenten Förderungszuschüsse gegeben haben. Im ersten und zweiten Förderungsprogramm, das das Deutsche Komitee verwaltet hat, wurde der Darlehens- und Beihilfefonds in einer Höhe von insgesamt 166 000 DM belastet. Hinzu traten die vom amerikanischen Komitee des WUS über das Deutsche Komitee und die örtlichen Studentenwerke verteilten Lebensmittel im Werte von insgesamt 350 000 DM, die überwiegend in der Form von Freitischen an die Exilstudenten ausgegeben wurden. Darüberhinaus wurden CARE-Paketaktionen vom Deutschen Komitee durchgeführt. Insgesamt wurden so bis zum Jahre 1957 Unterstützungen im Wert von mehr als einer halben Million DM seit dem Jahre 1953 durch das Deutsche Komitee des WUS verteilt. Seit dem Jahre 1955 erhielten ausländische Flüchtlinge, die neu aus ihrem Heimatland nach Deutschland einwanderten, genauso wie die deutschen Flüchtlingsstudenten aus Mitteldeutschland, die Eingliederungshilfe aus Mitteln des Bundesinnenministeriums über das Sozialamt des DEUTSCHEN BUNDESTUDENTENRINGES. Auf diese Weise wurden bis zum Ende des Jahres 1957 insgesamt 62 000 DM bewilligt. Seit dem Ende des Jahres

1957 konnten auch die heimatlosen Ausländer, d. h. diejenigen Exilstudenten, die bereits vor dem 30. 6. 1950 ihren Aufenthalt in der Bundesrepublik Deutschland hatten, und die ausländischen Flüchtlinge, die in der Zeit vom 30. 6. 1950 bis zum Jahre 1955 nach Deutschland gekommen waren, eine Abschlußförderung zur Beendigung ihres Studiums für höchstens 3 Semester aus Mitteln des Bundesinnenministeriums durch das Sozialamt des DEUTSCHEN BUNDESSTUDENTENRINGES erhalten.

Es war dabei zu beachten, daß unter den Exilstudenten insgesamt ca. 80 % heimatlose Ausländer im Sinne des Gesetzes vom 25. 4. 1951 waren, d. h. sich bereits vor dem 30. 6. 1950 in der Bundesrepublik aufgehalten hatten. Nur 20 % waren ausländische Flüchtlinge im Sinne der Asylverordnung vom 6. 1. 1953. Da der Zugang an ausländischen Flüchtlingen in den letzten Jahren verhältnismäßig gering gewesen ist, außerdem diese ausländischen Flüchtlinge seit dem Jahre 1955 alle in den Genuß der Eingliederungshilfe gekommen sind, liegt das Schwergewicht der materiellen Betreuung bei der Gruppe der heimatlosen Ausländer. Diese Gruppe setzte sich naturgemäß aus Studenten zusammen, die bereits seit längerer Zeit in Deutschland studierten und daher zum größten Teil kurz vor der Beendigung ihres Studiums standen. Da für diese Studenten nun auch die Abschlußförderung aus Mitteln des Bundesinnenministeriums gewährt wurde, engte sich der Kreis, der einer privaten finanziellen Unterstützung bedurfte, mehr und mehr ein. Weiterhin wurde entschieden, daß zumindest für den Kreis der heimatlosen Ausländer und der Exilstudenten, die auf Grund des Gesetzes vom 24. 5. 1951 weitgehend den deutschen Staatsangehörigen gleichgestellt worden waren, auch die Förderung nach dem Honnefer Modell möglich werden konnte. Es blieb dann nur noch der Kreis der Exilstudenten übrig, der zur Gruppe der ausländischen Flüchtlinge zählt und aus irgendwelchen Gründen nicht in den Genuß der Eingliederungshilfe gelangen bzw. nach Abschluß der Eingliederungshilfe aus irgendwelchen unverschuldeten Gründen nicht die anschließende Härteförderung, die auf Grund eines Leistungsnachweises an bedürftige Studenten gegeben wurde, erhalten konnte. Damit zeichnete sich zum ersten Mal, seitdem das Problem der Exilstudenten in materieller Hinsicht aufgetaucht war, ein erfolgreiches Ende der Bemühungen um die Eingliederung der Exilstudenten ab.

Mit der Lösung der materiellen Frage war aber das Exilstudentenproblem als solches noch längst nicht beseitigt. Es war eine Frage, inwieweit hier deutsche Stellen wirksam werden konnten, da das

Exilstudenten-Problem letzten Endes darin gipfelte, daß neben der materiellen Sicherstellung vor allen Dingen die menschliche Eingliederung in dem Gastlande notwendig war. Hier bedurfte es besonders des guten Willens, sowohl auf Seiten der Exilstudenten selbst, als auch auf Seiten derjenigen Deutschen, die mit den Exilstudenten in Berührung kamen. Es war durchaus verständlich, daß der Exilstudent im Grunde seines Herzens immer wieder hoffte, in absehbarer Zeit in sein Heimatland zurückkehren zu können, um dort in seinem Beruf zu arbeiten. Dem stand aber entgegen, daß die politische Lage diese Hoffnung beinahe aussichtslos erscheinen ließ und damit der Exilstudent gezwungen wurde, sich mit dem Gedanken abzufinden, auf verhältnismäßig lange Sicht in der Bundesrepublik leben zu müssen. Die zuerst genannte Hoffnung verführte den Exilstudenten dazu, die wirkliche Lage falsch einzuschätzen, sich nur als vorübergehender Gast in der Bundesrepublik zu fühlen und sich dementsprechend einer Eingliederung zu widersetzen. Es bedurfte daher des besonderen Verständnisses vor allen Dingen auch der deutschen Studenten, die bereits während des Studiums ihren polnischen oder bulgarischen Kommilitonen als einen der ihren aufnehmen mußten, um ihm so das Einleben überhaupt erst zu ermöglichen.

WUS-Seminar

Um sich auch mit der inneren Problematik des Arbeitsbereiches vertraut zu machen, veranstaltete das Deutsche Komitee schon im Jahre 1950 anlässlich der Jahreshauptversammlung vom 23.—26. Oktober 1950 ein Seminar mit dem Thema „Der Student im Exil“. Mit diesem Thema wurde eines der damals wichtigsten Arbeitsgebiete herausgegriffen, mit dem sich das Deutsche Komitee des WUS seit seinem Bestehen beschäftigte. So war das Seminar getragen von dem Wunsche, der Lösung des Problems der Exilstudenten näherzukommen. Neben den praktischen Fragen beschäftigte die Teilnehmer vorwiegend die psychologische und soziologische Problematik der Eingliederung der Exilstudenten. Der nachfolgende Vortrag von Herrn Jizchak Ziemann, „Der Student im Exil“, vermittelt darüber einen Eindruck:

„Man könnte fragen: Warum ein Vortrag über geistig-seelische Probleme der Exilstudenten? Eines Studenten, der sich sehr häufig darüber den Kopf zerbrechen muß, woher er das Geld für seine Miete nehmen soll? Aber dennoch, es scheint wichtig zu sein, den Exilstudenten nicht bloß als einen Träger von soziologischen und finanziellen Problemen zu sehen, sondern

ihn auch als Person, als Träger von seelischen und geistigen Bedürfnissen, zu betrachten, als Menschen, der sich seelisch entwickelt und der geistig seinen Weg in dieser Welt und in dieser Zeit sucht. Wir hörten heute vormittag von der Situation des Exilstudenten in der Universität oder vielleicht sogar in der Gesellschaft überhaupt. Dabei wurde der Exilstudent sozusagen von außen her anvisiert, und meine Aufgabe ist es nun, den Exilstudenten sozusagen von innen her, vom Seelischen und Geistigen aus zu betrachten. Nicht so sehr als Objekt von historischen und soziologischen Prozessen und Erscheinungen, sondern vielmehr als Subjekt, als Person, die zu ihrem Schicksal Stellung nimmt. Wir wollen also die verschiedenen möglichen Wege im Seelischen und Geistigen, die für den Exilstudenten vorhanden sind, betrachten und über sie nachdenken.

Man könnte fragen: Warum seelisch-geistige Chancen und Gefahren des Exilstudenten? Sind denn die Chancen und Gefahren des Exilstudenten andere als die des Menschen unserer Zeit schlechthin? Ich glaube, daß es nicht andere sind, mir scheint aber, daß die Gefahren und Chancen des Exilstudenten größer sind, als die der sonstigen Sterblichen unserer Zeit.

Warum sind die Gefahren und Chancen größer? Weil unsere Freiheit größer ist. Wir sind in größerem Maße ungebunden. Ich möchte an zwei Beispielen zeigen, daß die Ungebundenheit erhöhte Gefahren und Chancen in sich birgt.

Die moderne philosophische Anthropologie sieht in der Ungebundenheit des Menschen einen wesentlichen Unterschied zwischen Mensch und Tier. Das Tier ist in der Welt seiner Triebe und Instinkte und in seine natürliche Umwelt eingebettet, und das Leben jeder Tierart ist durch diese Faktoren von Natur aus vollkommen festgelegt. Daher kennen die Tierarten im allgemeinen keine prinzipiellen Veränderungen im Laufe ihrer Entwicklung. Die Tiere reagieren im großen und ganzen in allen Epochen gleich, sie haben keine Geschichte. Der Mensch ist aber, nach den Auffassungen der modernen Biologie und der philosophischen Anthropologie, das Lebewesen, das am wenigsten festgelegt ist, am wenigsten gebunden und spezialisiert auf eine bestimmte Umwelt, auf ganz bestimmte Reaktionsweisen. Gerade diese Ungebundenheit des Menschen führte dazu, daß der Mensch seinen Verstand entwickelt hat und daß es dem Menschen gelungen ist, neben der vorgefundenen natürlichen Welt eine zweite Welt zu erschaffen, die Welt der Kultur, die Welt seiner eigenen Schöpfungen, der Technik, der Kunst. Wir sehen, daß der Mensch, der biologisch ein Mängelwesen ist, sich gerade durch seine Ungebundenheit erheben konnte über alle anderen Arten, die von Natur aus besser an ihre spezifische Umwelt angepaßt waren. Wir sehen also, daß die Ungebundenheit des Menschen ihn nicht nur zum gefährdetsten Lebewesen gemacht hat, sondern ihm auch eine Chance geboten hat, durch die er sich über alle anderen Lebewesen dieser Erde erheben konnte.

Ähnlich scheinen mir die Dinge auch bei der Menschheit der neuen Zeit zu liegen. Wenn man die Menschheit der neuen Zeit mit den Menschen anderer Epochen vergleicht, so scheint mir das Charakteristische zu sein, daß die Menschen der neuen Zeit in einem ganz besonderen Maße ungebunden sind. Der Mensch der neuen Zeit hat sich losgelöst von den überlieferten Ordnungen, den sozialen und geistigen. Dadurch ist der Mensch der neuen Zeit in höherem Maße ungebunden und gefährdet als die Menschen anderer Epochen. Daß die Menschen der neuen Zeit mehr gefährdet sind, als die der anderen Epochen, scheint mir auf der Hand zu liegen —

nach den beiden Weltkriegen, nach dem, was wir im Dritten Reich erlebt haben, nach der Erfindung der Atombombe. Mir scheint aber auch, daß die Menschen der neuen Zeit, unserer Zeit, in größerem Maße Chancen zu einem geistigen und sittlichen Aufstieg haben, als es in früheren Zeiten der Fall war. Gerade in unserer Zeit ist durch die historischen Tatsachen in einem Maße wie nie vorher den Menschen vor Augen geführt worden, wie sinnlos z. B. Kriege sind, was für ein Wahnsinn der Haß zwischen Volk und Volk ist und wie gefährlich eine „Kultur“ ist, die religiöser und ethischer Ideale entbehrt.

Nun scheint es, daß beim Exilstudenten dieser Mangel an Gebundenheit, diese Entwurzelung in potenziertem Maße vorhanden ist; denn der Exilstudent ist nicht nur der historischen Überlieferung des Geistes und der Gesellschaft entwurzelt, sondern er ist noch in einem weiteren Sinne entwurzelt: seiner Heimat, seines Volkes, seines Milieus, seiner Kultur, sehr häufig auch seiner Familie. Mir scheint nun, daß in dieser gesteigerten Entwurzelung auch eine gesteigerte Chance des Exilstudenten liegt, nämlich die Chance einer neuen und höheren Bindung: einer Bindung an Ideale, eines Einsatzes für das Volk oder für die Menschheit. Es steckt aber andererseits in dieser Ungebundenheit des Exilstudenten eine gesteigerte Gefahr.

Zunächst die Gefahr der seelischen Depression. Der Exilstudent ist gewöhnlich ein Mensch, der viel gelitten hat. Eine der Weisen, wie der Mensch auf das Leid reagiert, ist die seelische Depression. Wenn ich sage: seelische Depression, so meine ich damit nicht nur jenes Krankheitsbild, welches in der Psychiatrie oder der Psychotherapie bekannt ist. Ich meine damit auch die mildereren und weniger auffälligen Formen, die sehr häufig sind und die der betreffende Mensch oder seine Umgebung manchmal gar nicht als Depression erkennen. Was ist charakteristisch für die seelische Depression? Ein Mangel an Lebensfreude, an Interessen, an Zuwendung zur Welt, zu Mensch, Werten, eine Fixierung der Aufmerksamkeit auf negative, leidbringende Erlebnisse, auf die Vergangenheit. Der depressive Exilstudent wird häufig auf seine Heimat fixiert sein, die er verloren hat, vielleicht auf seine Freunde, seine Angehörigen, die er verloren hat. Nun ist diese Depression eigentlich ganz etwas Natürliches. Ich glaube, das ist ein Stadium, das jeder Mensch, der nicht ganz oberflächlich ist, durchmachen muß, wenn er so viel verloren hat wie der Exilstudent.

Es gibt noch eine andere entgegengesetzte Weise, wie man auf schweres Leid reagieren kann. Das ist die Flucht vor der Vergangenheit und die Flucht vor dem Leiderlebnis, die Flucht in den gegenwärtigen Augenblick und seinen Rausch. Dazu gehört die Genußsucht in ihren verschiedenen Formen. Ich meine damit nicht nur die groben und auffälligen Formen der Genußsucht, wie etwa Trunksucht, Spielsucht oder die Abarten sexueller Ausschweifung, sondern auch feinere, sublimere Formen der Genußsucht, wie etwa ein übermäßiger Besuch von Tanzlokalen, Sportveranstaltungen und Kinos. Auch Bücher und die Arbeit können neben ihrem Wert, den sie haben, auch noch einen negativen Sinn haben; nämlich den, daß sie dem Menschen dazu verhelfen, vor seiner Vergangenheit, vor sich selbst, vor der Verarbeitung seines Schicksals zu fliehen. Auch diese Art, mit dem Leiden fertig zu werden, ist etwas ganz Natürliches. Der Genuß des Lebens ist gewiß etwas, was seinen Sinn und Wert hat, besonders in jungen Jahren. Aber es wird natürlich sehr bedenklich, wenn der Genuß des Augen-

blicks zum fast alleinigen Inhalt des Lebens eines jungen Menschen wird, der zu einem ernsthaften und sinnvollen Leben berufen ist.

Die erwähnten Wege, der Weg der Depression und der Weg der Genußsucht, haben beide ihren gewissen Wert als Durchgangsstadien und auch später, für gewisse Stunden oder Tage. Es ist manchmal gesund, daß man sich einige Tage wieder an die Vergangenheit erinnert und sich in sie verliert. Es ist vielleicht auch gesund, daß man einige Tage alles vergißt und sich dem Rausch des Lebens hingibt. Dennoch scheint es wichtig zu sein, daß man nicht verhaftet und nicht verfallen bleibt, weder an die Vergangenheit noch an den gegenwärtigen Augenblick, sondern daß man die Kraft hat, sich über sie zu erheben und den Blick in die Zukunft zu richten, wie auch sein Leben überhaupt im Hinblick auf die Zukunft zu gestalten. Diese Ausrichtung kann weder die Depression noch die Genußsucht geben, sondern allein die Verarbeitung der Vergangenheit, die geistige, die bewußte Verarbeitung. Ich meine damit, daß es nötig ist, daß jeder Exilstudent sich einmal gründlich Gedanken macht über das, was er erlebt hat, und sich fragt: „Was will ich nun nach alledem, was mir oder meinem Volke zugestoßen ist, was will ich nun in der Zukunft mit meinem Leben und mit meinen Kräften anfangen, welche Ziele will ich für mein Leben setzen?“

Wir gehen zu einem dritten Weg, der auf einer solchen Verarbeitung basiert. Das ist der Weg des Strebens nach persönlichem Erfolg. Es gibt unter uns manche, die enttäuscht worden sind durch die Erlebnisse, die sie hatten. Viele von uns haben es erlebt, daß Ideale und der Idealismus von jungen Menschen zu niedrigen Zielen mißbraucht worden sind. Nun folgern viele daraus: „Es gibt überhaupt keine Ideale, das Leben ist nur Kampf um persönliche Vorteile, und Ideale werden nur vorgeheuchelt, um andere zu verführen.“

Mir scheint, daß diese Schlußfolgerung falsch ist, daß es auch wirklichen Idealismus gibt und daß, wenn in der Welt etwas Gutes geschieht, auch irgendwo in der Welt etwas mehr Gerechtigkeit oder Freiheit oder Liebe entsteht, dies jedesmal deshalb geschieht, weil Menschen vorhanden sind, die an diese Ideale wirklich glauben und sich für sie einsetzen. Es scheint mir auch, daß gerade junge, denkende Menschen, wie es die Exilstudenten sind, welche darüberhinaus noch viel unter Dummheit und Unmenschlichkeit gelitten haben, daß gerade wir, mehr als andere, dazu berufen sind, an Ideale zu glauben und uns für Ideale einzusetzen. Andererseits muß man aber sagen, daß der Weg der Strebsamkeit für persönliche Ziele, wie etwa für eine gesicherte materielle Existenz, für Geltung, für eine Stellung in der Gesellschaft, daß auch dieser Weg gewiß seinen Wert hat; denn im Kampf um persönlichen Erfolg vollbringt der junge Mensch Leistungen, die nicht nur ihm selbst, sondern auch seinen Nächsten und der Gesellschaft zugute kommen. Doch scheint mir, daß ein Mensch, der so Schweres und Besonderes durchgemacht hat, wie das bei den Exilstudenten meistens der Fall ist, kaum eine wirkliche und tiefe Befriedigung über sein Leben finden wird, wenn er nur im Bereich des persönlichen Lebens, in nur persönlichem Denken, Fühlen und Streben steckenbleibt und wenn er sich nicht in den Dienst eines Höheren stellt.

Alle drei Wege, die wir bisher betrachteten, haben gemeinsam, daß sie egozentrisch sind, daß in ihnen der Exilstudent von der eigenen Person, den eigenen Erlebnissen ausgeht und sich auch die gesteckten Ziele auf die eigene Person beziehen. Es besteht aber für den Exilstudenten die Chance,

sich dessen bewußt zu werden, daß unser Schicksal, unser persönliches Schicksal, ein Bestandteil des Schicksals unseres Volkes ist. Der Exilstudent kann durch dieses Bewußtsein zu dem Ziele kommen, sein Leben in den Dienst seines Volkes zu stellen. . . .

Der national denkende, fühlende und wollende Mensch ist einer, der sich dessen bewußt geworden ist, daß sein persönliches Schicksal und sein persönliches Leid ein Bestandteil des Schicksals seines Volkes sind. Es gibt aber auch noch eine andere Möglichkeit, zum eigenen Schicksal Stellung zu nehmen: indem ich mir bewußt werde, daß mein Leid nicht nur ein Teil des Leidens meines Volkes ist, sondern auch ein Bestandteil des Leidens der gesamten Menschheit. Wenn der Mensch dies in tiefer Weise erkennt, dann wird die große Frage dieses Menschen an das Leben und an sich selbst lauten: „Warum mußte die Menschheit unserer Zeit so viel leiden, und was kann getan werden, um in Zukunft so viel Leid zu vermeiden?“ Auf diese Frage gibt es nun verschiedene Antworten, und es gibt auch Exilstudenten, die an diese oder jene Antwort glauben. . . .

Es gibt eine Strömung, die sagt: „Die Quelle allen Übels ist der Mangel an Verständnis zwischen Volk und Volk, und deshalb muß die ganze Kraft dafür eingesetzt werden, daß die Völker sich gegenseitig schätzen- und kennenlernen und eine freundschaftliche Beziehung zwischen den Völkern entsteht.“ Ich glaube, auf dieser Auffassung beruht auch in großem Maße die Tätigkeit des WUS. . . .

Es kann nicht Aufgabe eines solchen Vortrages sein, sich in die verschiedenen Strömungen zu vertiefen oder gar sie kritisch zu untersuchen. Wir wollen uns nur hier fragen: „Was bedeuten solche Ideen und Ideologien für den Exilstudenten?“ Sie bedeuten für ihn eine Chance im Seelischen und Geistigen, indem er an eine dieser Ideen glaubt und seine Kräfte für die Verwirklichung dieser Idee einsetzt. Dadurch ist er schon zu einer höheren Stufe des Menschseins gereift, und ich glaube, daß darin schon eine Heilung für seine persönlichen Schwierigkeiten, ein Weg zur Überwindung, zur Bewältigung des persönlichen Schicksals liegt. . . .

Welche praktischen Folgerungen ergeben sich nun aus dieser Untersuchung? Zunächst, welche Forderungen an die Gesellschaft? Ich glaube, die Gesellschaft, der Staat, in dem sich die Exilstudenten befinden, die Universitäten, sie dürften nicht vergessen, daß der Exilstudent nicht nur ein finanzielles Problem ist, ein Unterstützungsbedürftiger, sondern die einflußreichen Faktoren sollten auch wissen, daß der Exilstudent durch all das, was er erlebt hat, und durch die besonders schwierige Situation, in der er sich befindet, zu einem Anreger und Träger von Ideen zu werden berufen ist.

Mir scheint, der Exilstudent kann in einer Neuordnung der Gesellschaft eine bedeutende Rolle spielen, gerade durch eine Sonderstellung und durch ein besonderes Schicksal. Und das sollten die entsprechenden einflußreichen Faktoren nicht vergessen. Sie sollten den Exilstudenten als solchen, als Persönlichkeit schätzen, und sie sollten ihn deshalb, soweit es eben geht, entlasten, damit seine ganze Energie nicht durch materielle Sorgen beansprucht wird, damit er auch in seinem Studiengang nicht viel zu viel belastet ist, damit der Exilstudent die Möglichkeit hat, über sein Leben, über sein Schicksal und über seine Aufgaben im Leben nachzudenken und entsprechend sein Leben einzurichten.

Welche Forderungen ergeben sich aus dem Gesagten für die Exilstudenten selbst? Ich glaube, zunächst die Forderung, an sich selbst zu glauben. Und wenn auch andere uns als Unterstützungsempfänger betrachten und wenn auch mancher andere nichts anderes in uns sieht als den unterstützungsbedürftigen jungen Menschen aus dem Ausland, auch dann sollten wir nicht vergessen, daß uns unser Schicksal mit ganz besonderen Aufgaben betraut hat, daß wir einen besonderen Auftrag haben. Das bedeutet auch, wir sollten an den Sinn unseres Schicksals glauben. Es gibt, wie es scheint, drei Weisen, wie sich der Mensch zu seinem Schicksal einstellen kann. Es gibt die Haltung der Auflehnung, des Protestes, die meistens unfruchtbar ist und zu nichts führt, die Haltung der Unzufriedenheit. Es gibt die Haltung des Sichabfindens, des Sichgewöhnens, des Sichbeugens. Es gibt aber auch eine dritte Weise, wie man sich gegenüber einem schweren persönlichen Schicksal verhalten kann, nämlich der Glaube an den Sinn. Denn man kann aus einem schweren Schicksal lernen, und man kann ein schweres Schicksal zu einem Sprungbrett für ein höheres und wertvolleres Leben machen.

Zuletzt möchte ich noch zwei Forderungen aussprechen, die mir wichtig scheinen. Es ist in unserer Zeit, besonders in Mitteleuropa, Mode, pessimistisch zu sein. Aus dem allen, was etwa Deutschland in den letzten Jahren erlebt hat, ist es verständlich, daß hier ein gewisser Kulturpessimismus vorherrschend ist. Mir scheint es aber wichtig zu sein, daß die Studenten, die aus dem Ausland kommen, sich von diesem Kulturpessimismus nicht anstecken lassen, daß wir den Glauben nicht verlieren, daß die Menschheit weiser, besser und glücklicher werden kann. Und wenn wir daran glauben werden, dann werden wir für diese Ziele auch unseren Beitrag leisten. Und eine zweite Forderung, die ich noch hinzufügen möchte: Wir sollen uns unserer Grenzen, unserer Beschränktheit, unserer Unvollkommenheit bewußt sein. Gerade Menschen, die vom Schicksal aus ihrem Milieu herausgeworfen worden sind, Menschen, die in ihrem Aufenthaltsort fremd sind, gerade solche Menschen neigen oft zu Minderwertigkeitskomplexen und aus diesen heraus zu einem Versuch, sich zu überheben, eingebildet zu sein. Ich glaube, wir werden viel mehr erreichen und leisten, wenn wir unserer Unvollkommenheit bewußt sein werden, wenn wir wissen werden, daß wir immer noch unfertig sind, und wenn wir bereit und willens sein werden, uns zu vervollkommen und seelisch und geistig zu wachsen. Und wenn wir auch im anderen, im anders geartet denkenden und fühlenden Menschen seinen Wert sehen und schätzen werden, werden wir von den anders gearteten Menschen das Positive übernehmen, was diese in sich tragen.“

Flüchtlingsstudenten

Die Exilstudenten, jene Menschen, die aus politischen Gründen ihre Heimat verlassen mußten, waren nicht die einzigen bedauernswerten Opfer, die in der Bundesrepublik förderungs- und hilfsbedürftig schienen. Das Deutsche Komitee hat darum in den letzten 10 Jahren seiner Arbeit sich auch mit anderen Gruppen von Flüchtlingsstudenten, die einem ähnlichen oder noch schwereren Schicksal

unterlegen waren, intensiv befaßt. Nicht alle Kategorien von Flüchtlingsstudenten erfreuten sich in der Bundesrepublik der großzügigen Hilfe und Unterstützung offizieller Stellen, sowie es z. B. bei den deutschen Flüchtlingsstudenten aus der SBZ der Fall war und ist.

Anläßlich der Ausrufung des Weltflüchtlingsjahres im Jahre 1959 durch den Hohen Kommissar der Vereinten Nationen für Flüchtlinge veröffentlichte das internationale Generalsekretariat in der Zeitschrift „WUS in Action“ die folgende Betrachtung zur allgemeinen Lage des Flüchtlingsstudenten in der Welt:

„An den Universitäten von mehr als 40 Ländern aller Kontinente leben Flüchtlingsstudenten, die sich mit den Sitten und Gebräuchen fremder Gesellschaften vertraut machen und ihre unterbrochenen Studien zu einem erfolgreichen Abschluß bringen müssen. Ebensovienig wie über die Gesamtzahl der Flüchtlinge in der Welt gibt es über die Zahl der Flüchtlingsstudenten genaue statistische Angaben. Man geht aber wohl nicht allzusehr fehl, wenn man eine Gesamtzahl von 25 000 Flüchtlingsstudenten annimmt, deren Herkunft durchaus verschieden ist: Mehr als 7000 Studenten flohen 1956/57 aus Ungarn; 1000 algerische Studenten leben in Europa außerhalb Frankreichs oder in Tunesien, Marokko oder im Mittleren Osten; in Vietnam und Korea gibt es bis zu 7000 Studenten, die durch Kriegereignisse gezwungen ein neues Leben beginnen mußten. Die überbevölkerte „Insel“ Hongkong bietet nahezu 3500 Studenten vom chinesischen Mutterland Aufenthalt. Ein Dutzend Länder in Europa gibt einem ununterbrochenen Strom nach Westen flüchtender Studenten aus den verschiedensten Ländern neue Hoffnung. Selbst Südamerika kennt ein ähnliches Problem, da Studenten, die der Diktatur im eigenen Lande weichen müssen, in den Nachbarländern um Asyl bitten. Die Beispiele ließen sich beliebig vermehren.

Ein Flüchtling zu werden ist entmutigend und ermutigend zugleich. Die materiellen und psychischen Folgen können bedrückend sein; sie zu bewältigen erfordert Ausdauer. Durch Katastrophen, die von Menschen herbeigeführt oder von der Natur verursacht werden, durch politische Veränderungen, Hungersnot, Hochwasser, Krieg oder Unterdrückung verliert der Flüchtling seinen Besitz, seine Wohnung und oft auch die Familie. Seine geistige und psychische Gesundheit wird oft genug in Mitleidenschaft gezogen. Diese Umstände, den „normalen“ Flüchtlingen nur allzugut bekannt, treffen meist den Flüchtlingsstudenten umso nachhaltiger. Der Student befindet sich mitten auf dem Wege zu seiner Berufslaufbahn, ist aber noch unfähig, für sich selbst zu sorgen. Er muß sich einem neuen Studiensystem anpassen und oft seine Studienzeit noch einmal beginnen, gleichgültig, welche Stufe er ursprünglich erreicht hat. Oft genug muß er ein ganz neues Fach wählen — denn was nützt beispielsweise in Norwegen der Nachweis eines fast absolvierten Studiums in ungarischem Recht? — und dies in einer Sprache studieren, in der er erst einmal soweit kommen muß, daß er den Vorlesungen folgen und Arbeiten schreiben kann.

Trotz aller dieser und anderer Schwierigkeiten bildet die überwiegende Mehrheit der Flüchtlingsstudenten für die Studenten des Gastlandes, mit denen sie arbeiten und mit denen sie sich im Examen, im Sport und Gemeinschaftsleben messen, eine ernst zu nehmende Konkurrenz. Die Erfah-

rungen des WORLD UNIVERSITY SERVICE, der seit 40 Jahren für die Flüchtlingsstudenten tätig ist, gehen dahin, daß ein Vergleich zwischen den akademischen Leistungen der Flüchtlingsstudenten und denen der Kommilitonen ihres Asyllandes für erstere meist sehr günstig ausfällt. Denn die Flüchtlingsstudenten scheuen keine Mühen und Opfer, ist erst durch ein Stipendium der Weg zur Universität geebnet. Die Suche nach Studienplätzen und Stipendien ist darum eine der Hauptaufgaben des Flüchtlingsprogramms, das der WUS, die einzige internationale Organisation, die sich besonders den Nöten der Studenten widmet, durchzuführen bestrebt ist. Daneben sorgt der WUS für die Aufnahme der Flüchtlingsstudenten und der Flüchtlingsdozenten, von denen mehrere hundert unter äußerst schwierigen Umständen leben müssen, und bemüht sich um Wohnung und Verpflegung. In jedem Falle wird die Hilfe des WUS ohne Diskriminierung durchgeführt. Entscheidend ist allein die Notlage. Dabei bemüht man sich, die Eigenverantwortlichkeit der Hilfsbedürftigen zu wecken und sie möglichst bald dahin zu bringen, daß sie sich dem normalen Leben in dem für sie neuen Lande eingliedern können.

Einer der Hauptpunkte seines Arbeitsprogramms im Jahre 1959/60 ist daher für den WUS die Hilfe für tausende von Flüchtlingsstudenten in aller Welt. Hier vollzieht sich die WUS-Arbeit im Rahmen des Weltflüchtlingsjahres der Vereinten Nationen. Alle nationalen WUS-Komitees wurden aufgefordert, die Aufmerksamkeit der Universitätsgemeinschaften in ihren Ländern auf die Probleme der Flüchtlingsstudenten zu lenken und besondere Spenden und Aufklärungsaktionen durchzuführen. Die internationale Jahreskonferenz des WUS in Nigeria richtete einen Sonderfonds für das Weltflüchtlingsjahr ein, dem die Beiträge der Universitäten und anderer Spender zugeführt werden.

Besondere Anstrengungen sind erforderlich, um die schwierige Lage folgender Gruppen von Flüchtlingsstudenten zu beheben:

1. Algerische Flüchtlingsstudenten in Nordafrika und Europa.

Ungefähr 1000 algerische Studenten bedürfen dringend internationaler Unterstützung. Während des vergangenen Jahres hat der WUS für Studenten in Europa Stipendien bereitgestellt, außerdem Lebensmittel, Medikamente, Kleider und andere Spenden für die große Zahl der Flüchtlingsstudenten in Tunesien und Marokko. Dennoch besteht ein dringendes Bedürfnis nach zusätzlichen Stipendien. Zudem wird die ständig anwachsende Zahl von Studenten, die in Nordafrika unter schwierigen Bedingungen leben und an Unterernährung leiden, nach weiterer Hilfe durch den WUS verlangen. Der algerische Hilfsfonds, der im Jahre 1958 eingerichtet wurde und bisher Stipendien und Hilfsmaßnahmen im Werte von 270 000 Sfrs. ermöglichte, soll weiter vom WUS verwaltet werden.

2. Flüchtlingsstudenten in Hongkong.

In den vergangenen Jahren sind in Hongkong mehr als eine Million chinesischer Flüchtlinge eingetroffen. Unter ihnen befinden sich nahezu 3500 Studenten, die bestrebt sind, ihre Studien an den sieben Colleges für Flüchtlinge weiterzuführen. Dürftige Wohnverhältnisse und der Mangel an hinreichender Verpflegung gefährden ernsthaft die Gesundheit der Studenten. Tuberkulose, Unterernährung und anderes machen es manchem Studenten unmöglich, sein Studium ordentlich zu beenden. Der WUS plant, zusätzliche Einzeldarlehen zu gewähren und eine intensive Anti-Tbc-Kampagne durchzuführen.

3. Flüchtlingsstudenten in Korea.

Die kritische Situation der koreanischen Studentenschaft wurde verschärft durch den ununterbrochenen Zustrom von Flüchtlingsstudenten. Annähernd 12 600 Flüchtlingsstudenten sind im Augenblick an den Colleges und Universitäten von Südkorea eingeschrieben. Mehr als die Hälfte dieser Studenten besitzt keinerlei Verwandte im Lande. Viele Kommilitonen leben in Zelten oder kriegszerstörten Gebäuden. Es fehlt an Lebensmitteln und ärztlicher Betreuung. Man nimmt an, daß 15—20 % der 100 000 südkoreanischen Studenten tuberkuloseverdächtig sind. Das koreanische WUS-Komitee hat mit Erfolg einen Plan zur Verteilung von Lebensmitteln ausgearbeitet. Außerdem verwaltet es drei Studentenheimel und ein Sanatorium für Tbc-Kranke mit 57 Betten. Durch sein Aktionsprogramm für 1960 hofft der WUS, den Studentenheimen weitere Hilfe zukommen zu lassen und dem Sanatorium Medikamente und Einrichtungsgegenstände zuführen zu können. Auch ist die Beschaffung von Textbüchern und finanzieller Hilfe für bedürftige Studenten vorgesehen.

4. Flüchtlingsstudenten in Vietnam.

Tuberkulose, Unterernährung und unzureichende Wohnverhältnisse bilden die Hauptprobleme, denen sich die große Zahl der Flüchtlingsstudenten in Vietnam gegenübersehen. Viele Studenten haben unter finanziellen Schwierigkeiten zu leiden und benötigen Unterstützung, um ihren Lebensunterhalt bestreiten zu können. Das WUS-Komitee braucht Hilfe, um ein Büro einrichten zu können, das den Studenten Gelegenheitsarbeiten vermittelt. Außerdem soll eine Tbc-Station errichtet und eine studentische Krankenversorgung begonnen werden. Vor einiger Zeit wurden Mittel bereitgestellt, um die Einrichtung eines Ladenbetriebes zu ermöglichen, in dem die Studenten Bücher, Büromaterial und Artikel des täglichen Bedarfs kaufen können.

5. Flüchtlingsstudenten in Europa

Die große Zahl der Flüchtlingsstudenten aus Ungarn und anderen Ländern stellt den internationalen WUS vor eine ernsthafte Aufgabe. Ausgedehnte Unterstützungsprogramme werden von nahezu allen europäischen WUS-Komitees durchgeführt. Dennoch erscheinen weitere Maßnahmen notwendig. Wenn auch 4600 Ungarnflüchtlinge von staatlicher Seite mit Stipendien versehen worden sind, so studieren doch diejenigen, die noch immer in Flüchtlingslagern in Österreich leben, unter schwierigsten Bedingungen. Eine bestimmte Anzahl von Studenten und älteren Flüchtlingen aus anderen Ländern benötigt Hilfe, um ihre Arbeiten zum Abschluß zu bringen. Zusätzlich zu Sonderprogrammen, die 1960 verwirklicht werden sollen, will der WUS weiterhin drei Zentren für Ungarnflüchtlinge in Österreich (Graz, Innsbruck, Wien) unterhalten und einzelnen Studenten Stipendien gewähren."

Bei der Durchführung seines Hilfsprogramms für Flüchtlingsstudenten arbeitet der WUS eng mit dem Büro des Hohen Kommissars der Vereinten Nationen für Flüchtlinge, mit der Liga der Rotkreuzgesellschaften und anderen offiziellen und privaten Organisationen zusammen. Mit anderen Verbänden ist der WUS im Augenblick Mitglied im internationalen Komitee für das Weltflüchtlingsjahr.

Algerische Flüchtlingsstudenten

Eine besondere Stellung im Rahmen aller Förderungsmaßnahmen nehmen seit einigen Jahren in der Bundesrepublik die algerischen Studenten ein. Für sie wird in Westdeutschland wenig getan, obwohl sich die Öffentlichkeit durch die große Zahl der algerischen Studenten, die sich bereits in der Bundesrepublik aufhalten, und durch zahlreiche Presseberichte angeregt, mit dem Problem algerischer Flüchtlinge zu befassen beginnt. Aus politischen Rücksichten ist es bisher jedoch nicht möglich gewesen, größer angelegte Programme für die algerischen Studenten bereitzustellen. Sie stellen dadurch heute die Gruppe der Flüchtlingsstudenten dar, die in der Bundesrepublik am hilfsbedürftigsten sind. Die privaten Organisationen haben sich in jeder Weise bemüht, ihre Mißstände zu beseitigen, jedoch ist es auf Grund der fehlenden öffentlichen Unterstützung und auf Grund der Reserve, die einflußreiche Kreise in der Bundesrepublik solchen Aktionen gegenüber besitzen, nicht gelungen, eine befriedigende Lösung dieses Problems zu finden. Das Deutsche Komitee hat zusammen mit dem Verband Deutscher Studentenschaften und in Zusammenarbeit mit dem Algerienprogramm des internationalen WUS versucht, Mittel zur Vergabe von Stipendien an algerische Studenten zu erhalten. Ein entscheidender Erfolg ist diesen Bemühungen bisher versagt geblieben. Einige Stipendien lokaler WUS-Komitees konnten bereitgestellt werden. Darüberhinaus sind eine Anzahl weiterer Stipendien durch Zusammenarbeit mit anderen akademischen Organisationen in der Bundesrepublik errichtet worden. Insgesamt studieren jedoch in der Bundesrepublik mit einem deutschen Stipendium nur ca. 30 Studenten. Eine verschwindend geringe Zahl gegenüber der großen Zahl der bedürftigen Flüchtlingsstudenten aus Algerien. Der WORLD UNIVERSITY SERVICE steht hier vor der großen Schwierigkeit, als unpolitische Organisation eine politische Schwierigkeit nicht überbrücken und überwinden zu können. Obwohl das Vorhandensein echter menschlicher Not unzweifelbar festgestellt ist, ist es in Deutschland nicht gelungen, trotz der vorhandenen materiellen Mittel eine befriedigende Unterstützung der algerischen Flüchtlingsstudenten, die auf eine Eingliederung an den deutschen Universitäten warten, zu finden. Eine große Zahl der in west- und südeuropäischen Ländern befindlichen algerischen Studenten haben daher die Angebote von Stipendien aus Ostblockstaaten angenommen und sind in diese Länder abgewandert. Ohne Einmischung in die politische Auseinandersetzung kann der WORLD UNIVERSITY SERVICE die Entwicklung dieser Situation nur zutiefst

bedauern. Dem internationalen WORLD UNIVERSITY SERVICE ist es gelungen, mit Hilfe großzügiger Finanzierung aus den Mitteln der Ford Foundation ein größeres Stipendienprogramm für algerische Flüchtlinge zu errichten. Mit diesen Stipendien versehen studieren eine Anzahl algerischer Studenten auch an den Universitäten der Bundesrepublik.

Medikamentensammlung für algerische Flüchtlingsstudenten

Über die Möglichkeiten der Stipendienvermittlung für algerische Studenten, die an deutschen Hochschulen studieren möchten, hinaus hat das Deutsche Komitee sich bemüht, durch materielle und andere direkte Unterstützung den algerischen Flüchtlingsstudenten in ihrer Not zu helfen.

Im November 1959 erreichte das Deutsche Komitee eine Liste von dringend benötigten Medikamenten für algerische Flüchtlingsstudenten. Die Liste war von einem Lagerarzt in Tunesien zusammengestellt worden und enthielt die dringende Bitte an den WUS, bei der Beschaffung dieser Medikamente behilflich zu sein. Das Deutsche Komitee leitete diese Bitte an alle Hochschulen, insbesondere an die örtlichen WUS-Komitees weiter, doch nur die Pädagogische Akademie in Kettwig an der Ruhr stellte daraufhin eine Sammlung von Medikamenten im Werte von 642,80 DM zusammen, und der Allgemeine Studentenausschuß des Polytechnikums in Friedberg in Hessen überwies das Ergebnis einer Geldsammlung zum Ankauf von Medikamenten in Höhe von rund 400 DM. Als eine zweite Bitte wiederum ohne nennenswertes Echo im Hochschulraum blieb, wandte sich im Januar 1960 das Deutsche Komitee an über 90 Arzneimittel-fabriken der Bundesrepublik und erhielt innerhalb von 6 Wochen von 35 Firmen Spenden im Gesamtwert von über 11 000 DM. Zusammen mit den Spenden einiger Einzelpersonen waren es Medikamente im Werte von 12 231,60 DM, die Mitte März von Mitgliedern des Vorstandes des Deutschen Komitees nach Leiden in Holland gefahren wurden, wo das Coordinating Secretariat of National Unions of Students (COSEC) für den Weitertransport nach Tunesien sorgte. Bereits Anfang Mai konnte das tunesische Rote Kreuz die Medikamente den in den Flüchtlingslagern tätigen Ärzten übergeben.

Die zahlreichen Dankschreiben von algerischen Studenten vom Comité Executive de l'Ugema, die Anerkennungsschreiben vom Koordinierungssekretariat in Leiden und die des WUS-Generalsekre-

tariats in Genf haben dem WUS gezeigt, wie notwendig die Durchführung derartiger Einzelaktionen sein kann, und wie wichtig sie sind zur Beteiligung des deutschen WUS an der internationalen Hilfsarbeit im allgemeinen. Es gibt zahlreiche weitere Situationen in vielen Teilen der Welt, bei denen der WUS zu ähnlichen Hilfeleistungen aufgerufen ist.

Sozialfonds

Obwohl die meisten Flüchtlings- und Exilstudenten, die nach dem Krieg in die Bundesrepublik kamen, im Laufe der Zeit durch offizielle Förderungsprogramme der deutschen Bundesregierung oder anderer Institutionen an den deutschen Hochschulen aufgenommen und versorgt werden konnten, blieb immer wieder eine Anzahl von Randfällen übrig, die von keinem Förderungsprogramm erfaßt werden konnten. Unter den deutschen und ausländischen Exilstudenten gab es immer wieder welche, die auf Grund von Alter, Krankheit oder aus anderen persönlichen Gründen nicht durch ein offizielles Förderungsprogramm betreut werden konnten. Dieser Personen hat sich das Deutsche Komitee des WORLD UNIVERSITY SERVICE immer besonders angenommen und ihnen durch Sonderbeihilfen und Einzelspenden bei der Überwindung ihrer Schwierigkeiten zu helfen versucht.

Seit längerer Zeit existiert im Haushaltsplan des Deutschen Komitees ein sogenannter Sozialfonds, der mit ordentlichen Haushaltsmitteln bestritten wird und aus dem die Beihilfen für die besonderen Notfälle genommen werden. Die Jahreshauptversammlung 1959 hat diesen Sozialfonds, der erheblich zusammengeschrumpft war, wiederum durch einen namhaften Betrag aufgestockt und so diese Förderungsmöglichkeit für besondere Härtefälle fortgeführt. Umfangmäßig und im Vergleich zur gesamten Sozialproblematik an den deutschen Hochschulen ist diese Arbeit ausgesprochen gering. Da die meisten anderen öffentlichen Institutionen aber solche außerplanmäßigen Förderungsmaßnahmen nicht kennen, ist in vielen Fällen der WORLD UNIVERSITY SERVICE die einzige Stelle in der Bundesrepublik, an die in Not geratene Studenten sich in dieser Hinsicht wenden können oder von anderen Institutionen dirigiert werden. Das Bewußtsein, hier verschiedene Lücken ausgefüllt zu haben, hat dem Deutschen Komitee immer wieder die Rechtfertigung für diese besonderen Maßnahmen verschafft.

Die Arbeit der lokalen Komitees

Paragraph 15 der zur Zeit gültigen Satzung des Deutschen Komitees bestimmt: „Die Arbeit des Vereins soll im wesentlichen in den örtlichen Arbeitsgruppen (Komitees) geleistet werden.

Sie haben einen Vorsitzenden, einen Schatzmeister und einen Sekretär zu bestimmen. Im übrigen ist ihnen die innere Organisation freigestellt.“

Besonders der letzte Satz deutet darauf hin, in welchem Verhältnis die lokalen Komitees rein organisatorisch zum Deutschen Komitee stehen. Die Jahreshauptversammlung des Deutschen Komitees setzt sich zusammen aus jeweils zwei Vertretern der lokalen Komitees und einer etwa gleich großen Anzahl gewählter Persönlichkeiten, die sich um die WUS-Arbeit verdient gemacht haben bzw. sie tatkräftig unterstützen. Darüberhinaus entsenden die befreundeten Organisationen je einen Delegierten — der Verband Deutscher Studentenschaften drei — in die Jahreshauptversammlung. Die Organisation, Durchführung und Planung der Arbeit auf der Ebene der lokalen Komitees ist diesen völlig freigestellt. Die einzige Bedingung für ihre Existenz und für ihre Anerkennung als WUS-Komitee in der jährlich tagenden Hauptversammlung ist die Anerkennung der Satzung des Deutschen Komitees durch sie, welche wiederum die Satzung des internationalen WUS anerkennt, und das Verbleiben ihrer Arbeit im Gesamtrahmen der WUS-Prinzipien.

Die an dieser Stelle möglichen Andeutungen können keineswegs ein Gesamtbild von der Arbeit der lokalen Komitees vermitteln. Ihre Geschichte, ihre Entwicklung, das wechselvolle Auf und Ab ihrer Existenz würden für sich allein eine interessante Untersuchung ergeben. Bei der Gründung des Deutschen Komitees waren Vertreter von insgesamt 16 Hochschulkomitees anwesend. Gegenwärtig sind 15 WUS-Gruppen an den insgesamt 17 deutschen Universitäten als WUS-Komitees anerkannt. Es handelt sich hier um die Komitees in: Berlin, Bonn, Erlangen, Frankfurt, Freiburg, Göttingen, Hamburg, Heidelberg, Kiel, Mainz, Marburg, München, Münster, Saarbrücken und Würzburg.

Die gesamte Arbeit wird fast ausschließlich ehrenamtlich geleistet, d. h. ohne Aufwandsentschädigungen oder dergleichen. Das bedeutet, daß die Anziehungskraft der Arbeit auf den Studenten und Dozenten in der Idee und in den Prinzipien des gemeinsamen Zusammenwirkens liegen muß.

In der Tat ist die WUS-Arbeit denkbar gut geeignet, die Weitung des Gesichtskreises des Studenten, das Bekanntwerden mit fremden Gewohnheiten und damit das Hinauswachsen über den eigenen, manchmal engen Ausbildungsbereich in Richtung auf eine Zusammenschau des deutschen und internationalen Hochschullebens zu fördern. Diese in einer WUS-Betätigung enthaltene Allgemeinausbildung entschädigt den in der WUS-Arbeit stehenden Studenten dafür, daß er einer finanziellen Anerkennung für seinen Arbeitsaufwand in der Regel entsagen muß. Er soll sich nicht zum Studentenfunktionär im schlechten Sinne entwickeln. Es wird vielmehr von ihm erwartet, daß er neben der WUS-Tätigkeit sein Studium uneingeschränkt weiterführt.

Für den im WUS tätigen Dozenten liegt das Wertvolle und Anziehende vor allem in der Tatsache, daß er hier außerhalb seines eigentlichen Lehrfaches mit Studenten zusammenwirkt, die in ihrer charakterlichen Entwicklung zur Ausbildung des eigenen Urteilsvermögens speziell ihren Sinn auf internationale Zusammenhänge richten und dadurch die Möglichkeit haben, durch die Formung ihrer Eigenpersönlichkeit über dem Durchschnitt der Gesamtstudentenschaft in dieser Bildungskategorie zu stehen.

Die Tätigkeit in den örtlichen Komitees ist keineswegs auf ein einheitliches Rahmenschema zu bringen. Der einzige gemeinsame Hauptnenner der gesamten Arbeit sind die Prinzipien der WUS-Arbeit im allgemeinen. Obwohl das Hauptgewicht der gesamten Arbeit sich in den letzten Jahren ohne Zweifel auf die Betreuung der ausländischen Studenten an den Hochschulen konzentriert hat, bestehen doch an den verschiedenen Orten ganz verschiedene Akzente der Arbeit. Sei es, daß man in den ersten Jahren im Münchener Komitee insbesondere mit der Frage der Exilstudentenbetreuung befaßt war, weil gerade in München die meisten Exilstudenten anzutreffen waren, oder sei es, daß man im Komitee Kiel seit langen Jahren regelmäßig einen finanziellen Beitrag zu einem Fonds für Reiseaustauschstipendien mit Skandinavien leistet, oder sei es, daß man im Komitee Bonn sich besonders mit großen gesellschaftlichen Veranstaltungen befaßt — jedesmal hängt der Charakter der Arbeit von den Möglichkeiten und von den Gegebenheiten des Ortes ab. Nicht allen Komitees ist es gegenwärtig möglich, einen finanziellen Beitrag zum internationalen Hilfsprogramm des WUS aufzubringen. Das hindert sie nicht daran, auf den anderen Gebieten der WUS-Arbeit umso aktiver zu sein. Insbesondere haben eine Reihe von Komitees in den letzten Jahren eine intensive Aktivität auf den Gebieten der Semi-

narveranstaltungen und der Veranstaltungen im Rahmen der internationalen Begegnungen und der staatspolitischen Bildung entfaltet. Gerade in der Vielfalt der Möglichkeiten und in der Verschiedenartigkeit der Projekte der verschiedenen Komitees liegt der Reichtum und liegt die Besonderheit in der Arbeit der WUS-Komitees, die gerade dadurch gegenüber den offiziellen behördlichen oder institutionellen Organisationen einen großen Vorteil in der Flexibilität besitzen.

Wenn im folgenden nur einige wenige Komitee-Projekte genannt werden, so bedeuten diese Andeutungen keine Bevorzugung gegenüber den anderen Komitees. Sie sollen lediglich Beispiele der verschiedenen Möglichkeiten in der Betätigung der lokalen Komitees aufzeigen. Ein adäquater Dank oder eine dem Aufwand entsprechende Anerkennung des Opfers und des Einsatzes der vielen Mitarbeiter in den lokalen Komitees ist in dieser Form und mit Worten sowieso nicht zu finden. Phantasiebegabten und begeisterungsfähigen Studenten und Studentinnen ist im WUS immer die Möglichkeit gegeben, für eine gute Sache ihre Kraft und ihre Zeit zu opfern und damit zur Erfüllung der großen Aufgaben einen kleinen Beitrag zu leisten.

„Wilde Woche“ in Kiel

In jedem Semester ist an der Kieler Universität eine herausragende Veranstaltungsreihe die sogenannte „Wilde Woche“ des Kieler WUS-Komitees. Verschiedene gesellschaftliche Großveranstaltungen, Dichterlesungen, Kunstausstellungen, Diskussionen, Vorträge und andere Ereignisse sollen das Interesse für die WUS-Arbeit unter den Studenten wachrufen und intensivieren und durch ihren finanziellen Erlös den Haushaltsplan des Kieler WUS-Komitees wieder ins Positive wenden.

Die „wus-nachrichten“ berichteten im Mai 1959 in der Rubrik „Aus den lokalen Komitees“ unter der Überschrift „Kiel — Wichtig ist das gute Einvernehmen mit dem Überfallkommando“ folgendes:

„Man hat den Eindruck, daß beim Kieler WUS-Komitee Veranstaltungen mit weniger als 1000 Gästen als absoluter Fehlschlag gelten. Die Erfolgsliste des letzten Semesters: Karierter Abend: 1250 Personen; Bettlerball: 1500 Personen — der Rest von 300 Personen wurde vom Überfallkommando abgewehrt; Nacht ohne Wiederkehr: 1150 Personen; Fasching (erster Fasching in Kiel, daher Fehlschlag): nur 1000 Personen.

Von den Kielern kann man lernen, wie man große Feste feiert. Es fehlt jedoch nicht an kritischen Stimmen einem solchen Programm gegenüber, die mit Recht bemerken, daß so etwas mit Ausländerbetreuung nichts mehr zu tun habe. Diesem Einwand läßt sich jedoch entgegenhalten, daß sich das Programm der Kieler in solchen Mammutfesten keinesfalls erschöpft. Als Gegenbeispiele seien genannt: Der von Persern aufgezogener Abend mit persischer Musik; ein Abend, bei dem Japaner über Japan sprachen; der regelmäßige Besuch der Kieler Kunsthalle und manches andere. Beim traditionellen Soleiessen zum Semesterschluß wurden von 35 Personen 200 Soleier verdrückt, wobei der geringe Vorrat als allgemein ungünstig empfunden wurde. Im nächsten Semester hofft man, eine erheblich höhere Quote zu erreichen.

Weiterhin plant man für das nächste Semester einen weiteren japanischen Abend und als Novum für die schon eingeführte „Wilde Woche“ die Veranstaltung „Schiff Ahoi“. Man wird einen Dampfer mieten und sich im Kanal und in der Förde tummeln. Nebenbei eine allgemeine Beobachtung der Kieler. Die erste Veranstaltung einer neuen Art wird regelmäßig ein Zuschußunternehmen. Erst bei der dritten längt es an, sich richtig zu lohnen.“

10 000,— DM für Madras in München

In der ersten Julihälfte des Jahres 1959 verteilte das Komitee München Flugblätter, auf denen folgendes zu lesen stand:

„Indische Studenten haben durch Selbsthilfe und internationale Spenden des WORLD UNIVERSITY SERVICE ein Tbc-Sanatorium in Madras errichtet. Sie müssen nun noch eine Station mit 30 Betten erstellen, was sie allein nicht schaffen. Ihre dringende Bitte um Unterstützung können wir nicht ungehört verhallen lassen. Ihnen fehlen noch 10 000 DM. Wir rufen daher die Herren Professoren und Studenten der Universität auf, gemeinsam die fehlende Summe aufzubringen. Wenn jeder der 16 000 Studenten unserer Universität auf eine Maß Bier verzichtet und die eingesparte Maß spendet, wird es nicht schwer sein, den fehlenden Betrag von 10 000 DM zu erreichen.

Vor der Universität steht vom 6.—11. Juli 1959 ein symbolisches 10 000-Literfaß. Dieses Faß soll mit dem Bier, auf das Sie verzichten, gefüllt werden, wobei jede Mark, die sie geben, eine Maß Bier darstellen wird. Der Pegelstand in diesem Faß wird Sie über den jeweiligen Stand der Sammlung unterrichten.

Armut und Krankheit bedrücken unsere Kommilitonen und Kommilitoninnen in Indien in einem Ausmaß, von dem wir uns in Deutschland kaum eine Vorstellung machen können. Wenn Sie daran denken, wird es Ihnen leichter fallen, diese Maß, um die wir Sie im Namen unserer indischen Freunde bitten, zu opfern. Bitte helfen Sie mit, das Faß zu füllen, helfen Sie, die Not zu lindern.

Der Rektor der Universität München
Prof. Dr. J. Pascher

ASTA der Universität
Jürgen Sauer

World University Service
Edmund Moser

Auf der Rückseite dieses Flugblattes stand:

„Bieranstich: Zur Anregung der Spendenfreudigkeit wird täglich um 12.00 Uhr am Brunnen der Universität durch eine Fakultät ein Bierfaß angestochen. Der Anstich erfolgt jeweils durch den Dekan oder einen anderen Vertreter der Fakultät. Der Anstich des ersten Fasses erfolgt am Montag, 6. Juli 1959, um 10.00 Uhr durch den Herrn Rektor der Münchener Universität, Seine Magnifizienz Prof. Dr. Pascher, unter Assistenz von Prof. Dr. Schmaus. Die Biermusik liefert dazu das Heinz Schellerer Sextett (kulturell besonders wertvoll, jugendfördernd).“

Bierdeckel: Während der Spendenaktion kommen auf dem Universitätsgelände für die Spender einer Maß Bier Bierdeckel zur Verteilung. Diese Bierdeckel zeigen auf der einen Seite die Embleme aller Münchener Brauereien; auf der anderen Seite einen Text, der den Zweck unserer Sammlung zeigt. Da die Auflage dieses Bierdeckels auf 10 000 Stück begrenzt ist, ist damit zu rechnen, daß er bei passionierten Bierdeckel-Sammlern einen hohen Kurswert haben und somit schnell vergriffen sein wird. Sichern Sie sich deshalb Ihren Bierdeckel durch frühzeitigen Zugriff.“

Die Münchener schafften es. Es gelang ihnen, die 10 000 Maß Bier zusammenzubekommen. Außerdem hatten sie einen großen Publizitätserfolg. Nicht nur die Zeitungen berichteten von dem Unternehmen, auch das Fernsehen brachte eine Reportage. Sogar aus indischen Blättern, darunter der TIMES OF INDIA, liegen Fotos vor, auf denen zu sehen ist, wie Magnifizienz Pascher im Kreise indischer Studenten das erste Faß Bier ansticht.

Im Februar dieses Jahres erhielt das Deutsche Komitee ein Schreiben des Indischen Nationalkomitees, in dem es u. a. heißt:

„Die Generalversammlung des Indischen Nationalkomitees traf sich in der Universität von Kalkutta am 9. und 10. Januar. Die Mitglieder der Generalversammlung würdigten Ihre Unterstützung und Ihre Hilfe für die Programme des Indischen Nationalkomitees, insbesondere den großzügigen Beitrag zum Studenten- und Spitalprojekt in Madras.“

Der Beschluß der Versammlung hatte folgenden Wortlaut: „Das Indische Nationalkomitee des WORLD UNIVERSITY SERVICE möchte seinen tiefempfundenen Dank dem Deutschen Komitee für seine großzügige Unterstützung der Programme des Indischen Nationalkomitees zum Ausdruck bringen, insbesondere für

1. die Übersendung der UNESCO-Geschenkgutscheine in Höhe von 47 UNUMs;
2. für den Beitrag zum Flutkatastrophenfonds und
3. für den großzügigen Beitrag in Höhe von 10 275 Sfrs. für das Studentensanatorium in Madras.“

Come-back in Freiburg

Nach Beendigung des Wintersemesters 1959/60 sandte ein Mitarbeiter des WUS-Komitees in Freiburg folgenden typischen Kurzbericht, der sehr vieles über das Leben, die Entwicklung und das wechselvolle Schicksal eines Komitees an einer der großen deutschen Universitäten wiedergibt:

„Unter Führung von Examenskandidat, Jazz-Band-Manager und WUS-Fußballtrainer H. G., 24, erlebte der WUS Freiburg im Wintersemester 1959/60 sein Come-back. Der durch den sommerlichen Dauerschlaf etwas ramponierte gute Ruf bei akademischen Instanzen wurde durch persönliche Besuche wiederhergestellt. Ein innerpolitisches Reformprogramm schuf die Basis für eine Steigerung von Qualität und Originalität.

Auf dem in herrlicher Winterlandschaft gelegenen Schauinsland bei Freiburg hatten sich über Weihnachten und Neujahr viele ausländische Studenten mit deutschen zusammengefunden, um im WUS-Kreis den Jahreswechsel zu erleben. Eine unvergeßliche Begegnung mit Natur und Mensch für jeden, der dabei sein konnte. Unter den Gästen des WUS befanden sich zum ersten Mal drei sowjetrussische Kommilitonen.

Das Januar-Programm brachte innerhalb der Klubabende einen gepflegten Tanzabend, einen immer wieder beliebten und verlangten Quizabend und — erstmalig im Freiburger WUS — einen gemeinsamen Theaterbesuch. Bei 80 angeforderten Karten übertraf das kulturelle Interesse das an der leichten Unterhaltung bei weitem. Für letztere wiederum sorgte eine Brauereibesichtigung mit anschließendem Preiskegeln (wobei für das Sommersemester 1960 die Gründung einer WUS-Kegelmansschaft in Aussicht genommen wurde).

Das traditionelle politische Seminar fand vom 29. 1. bis zum 1. 2. in Bernau (Schwarzwald) statt. Thema: „Die Ostpolitik der Bundesrepublik“. Die rege Diskussion ließ dabei das ungewöhnlich starke und oft in Frage gestellte Interesse der Kommilitonen gerade an diesem Gegenstand erkennen.

Das Februar-Programm wurde am 5. 2. mit dem Ball der Nationen eröffnet, der diesmal in der Stadthalle stattfand und unter dem Protektorat des Oberbürgermeisters stand. 5 Kapellen, eine Tanzschule und der englische Chor der Universität wirkten mit. Der Reinerlös war für Hilfsaktionen im Rahmen des Weltflüchtlingsjahres bestimmt.

Am 8. 2. sang Fanny Jones begleitet von Madelaine Depraz im Amerikahaus Negro Spirituals. Mit der Einführung einer WUS-Woche läßt sich die Konjunktur im Freiburger Komitee schließlich nicht länger übersehen: 15. 2. 60: Vortrag von Generalbundesanwalt Dr. h. c. Güde, Karlsruhe. Thema: Die Meinungsfreiheit in der Bundesrepublik; 16. 2.: Besichtigung des SWF in Baden-Baden; 17. 2.: Spiel der WUS-Fußballmannschaft gegen eine französische Mannschaft. Abends: Images in Sound - Jazz mit moderner amerikanischer Dichtung, gespielt vom Dave Hildinger-Trio, Rezitation Prof. Dr. Jack Brooking, Kansas (in Verbindung mit dem Amerikahaus und dem Akademischen Auslandsamt); 18. 2.: Diskussionsabend mit

führenden Mitgliedern des Freiburger Theaterensembles; 19. 2.: WUS-Faschingsball ‚Wilde unter sich‘. — Jedenfalls — der Student, der einen Blick auf das WUS-Brett am Mensa-Eingang wirft, findet neben der Ankündigung des traditionellen Klubabends immer noch etwas Besonderes. Und unser Slogan: WUS — your club, hat insofern seine Berechtigung, als er meint: Für jeden eine offene Tür, für jeden Geschmack etwas.“

Ein beispielhaftes Semesterprogramm

„Der ‚Internationale Treffpunkt‘ (Raum 107) des Studentenhauses soll ein Ort der Begegnung sein. Hier treffen sich täglich von 10—14 Uhr deutsche und ausländische Studenten, um gemeinsam ihre Probleme zu besprechen.

Zu Beginn des Semesters helfen wir unseren ausländischen Kommilitonen bei der Immatrikulation und der Anpassung an deutsche Studienverhältnisse.

Täglich stehen uns eine große Anzahl deutscher und ausländischer Zeitungen und Zeitschriften zur Verfügung. Jeder Student ist eingeladen, von dem Entgegenkommen zahlreicher Verlage Gebrauch zu machen.

Jeden Dienstag von 13—14 Uhr werden unsere Schallplattenstunden durchgeführt, die Beispiele klassischer Musik und des Jazz bringen.

Nähere Einzelheiten erfahren Sie aus unseren Hinweisen am schwarzen Brett (Mensaeingang).

Für unsere Ausländer finden auch in diesem Semester wieder regelmäßig am Dienstagabend die Konversationskurse statt. Hier bieten wir Ihnen die Möglichkeit, in zwangloser Form Themen aus dem täglichen Leben in Deutschland zu besprechen und die Sprachkenntnisse zu festigen.

An unseren regelmäßig stattfindenden Veranstaltungsabenden werden wir einerseits die Ausländer mit deutschen Gegenwartsproblemen bekanntmachen, andererseits haben die ausländischen Kommilitonen die Gelegenheit, selbst über ihr Heimatland zu berichten und ihre deutschen Mitstudenten für ihr eigenes Land zu interessieren.

Unsere Donnerstags-Veranstaltungen:

- 5. Nov., 20 Uhr c. t., Raum 107
„Der WUS stellt sich vor“
- 12. Nov., 20 Uhr c. t., Raum 107
„Schilderung einer Reise nach den USA“
- 19. Nov., 20 Uhr c. t., Raum 106
„Was meinen Sie, Herr Professor“?
Ein zwangloses Gespräch zwischen Professoren und Studenten
- 26. Nov., 20 Uhr c. t., Raum 107
„Leben in Schweden“
- 3. Dez., 20 Uhr c. t., Raum 107
„Film, Funk und Presse in der sowjetischen Besatzungszone“
Vortrag von Studienrat Wilhelmi, Wiesbaden

- Mittwoch, 9. Dez., 20 Uhr, Raum 107
„Unser traditioneller Nikolausabend“
17. Dez., 20 Uhr, Raum 107
„Venezuela — ein Lichtbildervortrag“
14. Jan., 20 Uhr, c. t., Raum 107
„Frankfurt (Main), Goethestadt — Messestadt“
Vortrag von Dr. Hermann Meinert, Stadtarchivdirektor
21. Jan., 20 Uhr, c. t., Raum 107
„Karneval — Fasching — Fastnacht.
Deutsches Brauchtum der Vorfastenzeit“
28. Jan., 20 Uhr c. t., Raum 106
Kammermusikabend
4. Febr., 20 Uhr c. t., Raum 107
Vortrag über Nigeria
11. Febr., 20 Uhr c. t., Raum 107
Diskussionsabend
18. Febr., 20 Uhr c. t., Raum 107
Semesterhauptversammlung
25. Febr., 20 Uhr c. t., Raum 107
„Bingo — ein amerikanisches Spiel“
- Sonderveranstaltungen:
- 11.—13. Dez.: „Basar fremder Völker“, Raum 201 des Studentenhauses.
Der Verkaufserlös wird dem internationalen Hilfsprogramm des
WUS zur Verfügung gestellt.
- 2.—7. Jan. 1960: Studienfahrt nach Berlin
- Januar 1960: Wochenendseminar gemeinsam mit dem Komitee Bonn:
„Die Lage der Entwicklungsländer in Afrika“
- 12./13. Febr.: „Wilde unter sich“, unser Faschingball in allen Räumen des
Studentenhauses
24. Febr., 20 Uhr c. t.: Sinfoniekonzert in der Aula der Universität. Es spielt
das 7th Army Sinfony Orchestra.

Weiterhin beabsichtigen wir, einen Besuch beim WUS in Mainz, eine drei-
tägige Fahrt nach Bonn und Köln und Wanderungen in den winterlichen
Taunus durchzuführen.

Folgende Besichtigungen sind geplant:

Städelsches Kunstinstitut
Exotarium im Zoo
Adam Opel A.G.
Binding-Brauerei
Coca-Cola-Werke
Henkell, Wiesbaden
Sarotti-Werke

Wir laden Sie hiermit zu unseren Veranstaltungen herzlich ein und wür-
den uns freuen, Sie in unserem Kreise begrüßen zu können.

WORLD UNIVERSITY SERVICE
Komitee Frankfurt

Internationale Partnerschaft

„Ausländerbetreuung“

Das gute partnerschaftliche Verhältnis zu den ausländischen Kommilitonen ist, wie schon angeführt, in den letzten Jahren eine der Hauptaufgaben der WUS-Komitees an den Universitäten geworden. Das Generalsekretariat des Deutschen Komitees hat in diesem Rahmen immer versucht, die vorhandenen Möglichkeiten zu publizieren, die betreuerischen Maßnahmen am Ort zu koordinieren, Anregungen weiterzugeben und beratend da zu helfen, wo Schwierigkeiten auftraten. Im unbedingt notwendigen Verwaltungsrahmen war das Deutsche Komitee bei der Verteilung der inzwischen von der Regierung großzügig gewährten Mittel und bei der tätigen Durchführung in vielen Fällen hilfreich.

Einer der wenigen Fachleute, die sich seit einiger Zeit beruflich mit der theoretischen und praktischen Problematik der Ausländerbetreuung befassen, formulierte seine grundsätzlichen Gedanken zu diesem Thema auf einer Zusammenkunft verschiedener Vertreter von Organisationen, die bei der Ausländerbetreuung tätig sind, folgendermaßen:

Das Neue an unserer Aufgabe

„Das Ausländerstudium ist keine Erfindung unserer Zeit. Es ist eine der vielen Formen, in denen Völker voneinander lernen und sich gegenseitig beeinflussen. Deutschland ist von jeher eines der angesehenen Studienländer gewesen, und doch stehen wir heute vor einer ganz neuen Aufgabe. Die Mehrzahl der ausländischen Studenten kommt nicht mehr aus europäischen Nachbarstaaten, sondern aus den sogenannten Entwicklungsländern. In wenigen Jahren ist die Zahl der in der Bundesrepublik studierenden Ausländer von 2000 auf rund 20 000 angestiegen.

Solange die überwiegende Mehrheit der ausländischen Studierenden aus hoch industrialisierten Ländern und aus westlichen Kulturkreisen kam, brauchten keine besonderen Überlegungen über die Art ihrer Ausbildung und die Auswirkungen ihres Deutschlandaufenthaltes angestellt zu werden. Die beruflichen Anforderungen waren ähnlich, selbst bei so heftigen politischen Konflikten wie zwischen Deutschland und Frankreich wurde die Solidarität in den kulturellen Grundwerten nie in Zweifel gestellt. Wie aber ist es mit den Ausbildungsbedürfnissen, mit der Solidarität und Gemeinsamkeit mit den asiatischen und afrikanischen Entwicklungsländern bestellt? Hier werden neue Antworten von uns gefordert.

Es genügt nicht zu erwarten, daß das, was für einen deutschen Studenten gut ist, auch für einen indischen oder afrikanischen Studenten paßt. Wir sollten uns die Frage stellen, ob er in bestimmten Gebieten nicht eine zusätzliche Ausbildung benötigt. Zumindest sollten wir uns überlegen, wenn wir ihn auswählen, ob er mit einer deutschen akademischen Ausbildung auch Arbeits- und Lebenschancen in seinem Heimatland haben wird. Wir können nicht alle Verantwortung auf den Studenten oder seine Familie abschieben. Oft haben diese keinen Überblick über die Konsequenzen, die sich mit einem Studium in Europa ergeben. Und schließlich sollte sich jeder, der mitverantwortlich für die Ausbildung unserer Gäste ist, fragen, ob es mit der fachlich-technischen Ausbildung allein getan ist. Wir wissen aus unserer eigenen Geschichte, welche sozialen Konsequenzen eine Industrialisierung mit sich bringt und welche Krisen im Zusammenleben zwischen Menschen entstehen können, wenn man der Technik und ihren Verführungen unterliegt. Muß nicht die Vermittlung solcher Erfahrungen die fachliche Ausbildung ergänzen?

Diese Fragen werden hier gestellt, weil sie jeden von uns angehen und nicht nur einige Behörden oder Politiker. Sie haben nämlich direkt etwas mit dem Problem der Partnerschaft zu tun und sind deshalb an jeden einzelnen von uns gerichtet. Solange unser ausländischer Gast spürt, daß es uns nur darum geht, ihn schnell und reibungslos durch die Maschinerie der deutschen Hochschulausbildung zu schleusen und wir darüberhinaus eigentlich kein Interesse an seinem Schicksal und dem seines Heimatlandes aufbringen, solange können wir keine Sympathiegefühle bei ihm erwarten. Partnerschaft aber heißt demgegenüber die Sorgen der anderen zu seinen eigenen zu machen und die gemeinsame Zukunft miteinander zu bedenken. Wie wir unser Menschentum und unser kulturelles Erbe im Zeitalter der Technisierung erhalten und ihm neue Formen geben können, das bewegt einen Afrikaner und Asiaten genauso stark wie einen Europäer.

Partnerschaft bedeutet noch ein weiteres: Den anderen als gleichwertig anzuerkennen! Ein Kriterium dafür ist die Bereitschaft dafür, vom anderen zu lernen. Nicht nur zu geben, sondern auch zu nehmen, nicht nur zu reden, sondern auch zuzuhören. Allzu häufig wird der ausländische Gast bei uns nur dann um einen Beitrag gebeten, wenn man der Veranstaltung etwas mehr exotischen Reiz und Kurzweil geben will. Die Gemeinsamkeit bleibt unverbindlich.

Ohne eine Vertrauensbasis kann kein partnerschaftliches Handeln entstehen. Vertrauen wiederum kann nur dort wachsen, wo

- a) der Gast das Gefühl sozialer und materieller Sicherheit haben kann. (Eine gute Unterkunft und keine finanziellen Sorgen.);
- b) seine eigenen elementaren Interessen mit berücksichtigt und angesprochen werden. (Nicht nur über Deutschland, sondern auch über sein Land reden.);
- c) er die Möglichkeit zu gleichberechtigter Mitarbeit hat, mit diskutieren und mit bestimmen kann. (Betreuung ist bei uns weitgehend noch eine Einbahnstraße: Der Gast ist nur der Nehmende und steht eigentlich außerhalb).

Es sollte hier deutlich gemacht werden, daß es bei der uns gestellten Aufgabe um etwas ganz Neues geht, und daß dies nur mit neuen Überlegungen und Methoden bewältigt werden kann. Forderungen, die wie

Selbstverständlichkeiten klingen, erweisen sich in der Praxis als außerordentlich schwer zu erfüllen. Wir sind in unserer Kindheit noch zu sehr im Unterscheiden von kultivierten Weißen und primitiven, farbigen Menschen erzogen worden, als daß wir uns schnell und durch einige rationale Einsichten von unserem „antipartnerschaftlichen“ Denken und Fühlen gegenüber Asiaten und Afrikanern lösen könnten. Wir müssen also vor allem an uns selber arbeiten, wenn wir ein guter und glaubhafter Partner werden wollen.

Was wir in erster Linie benötigen, ist

- a) eine größere Kenntnis über andere Kulturen. (Um sie ernst nehmen zu können, müssen wir sie kennen);
- b) eine größere Fähigkeit, unsere eigene Kultur verständlich zu machen (Widersprüche in ihr zu erklären, ihre Schwächen und Stärken zu kennen und zu bekennen);
- c) eine größere Übung darin, sich in die Situation anderer Menschen einzuversetzen und ihre Ängste, Hoffnungen und Vorurteile zu verstehen. (Etwa die Reaktion eines schwarzen Afrikaners auf gewisse Kulturfilme, in denen bei uns „das echte Afrika“ dargestellt wird);
- d) ein größeres Verständnis für die sozialen und politischen Entwicklungen in unserer sich wandelnden Welt und ein Überprüfen unserer Ziele und Planungen an den kommenden Realitäten. (Partnerschaft mit Asien ist unrealistisch ohne z. B. das Wissen um die Zunahme der Bevölkerung).

Die Arbeit mit ausländischen Studierenden, insbesondere mit solchen aus Afrika und Asien, hat deshalb weniger Idealismus als vielmehr angestregte geistige Arbeit, weniger Optimismus als vielmehr nüchterne Analyse der Realitäten zur Voraussetzung.

Die notwendigen Maßnahmen

Der Begriff der Ausländerbetreuung ist bereits Gegenstand heftiger Diskussionen gewesen, weil dem Wort „Betreuung“ im deutschen Sprachgebrauch der Eindruck des „von oben herab“ und der „milden Gabe“ anhaftet. Wenn wir immer noch den Begriff der Betreuung verwenden, so ist damit nichts weiter als die nüchterne Feststellung der Hilfeleistungspflicht gemeint, die jeder Gastgeber gegenüber seinem Gast hat und die der Gast, vor allem, wenn er sich in einer schwierigen Situation befindet, auch erwartet. Gastgeber sind in diesem Falle die staatlichen Einrichtungen der Bundesrepublik und ihre Bevölkerung.

Betreuung umfaßt alle Hilfeleistungen, die über den Rahmen einer normalen Ausbildung an einer höheren Lehranstalt hinausgehen, die also mehr als rein fachliche Instruktionen sind. Betreuung richtet sich nach den Hilfebedürfnissen, nicht nach Erziehungs- und Propagandaabsichten. Eine Analyse der Hilfsbedürftigkeit ist also Voraussetzung für ihre Planung und für die Verteilung der Schwerpunkte. Hilfeleistung kann immer nur partiell sein. Ein Teil der Hilfsbedürfnisse des ausländischen Gastes sind ihm selbst nicht bewußt und können deshalb nicht formuliert und bekannt werden. Ein anderer Teil wird aus mannigfaltigen Hemmungen dem Betreuer verschwiegen. Ein dritter Teil schließlich beinhaltet Schwierigkeiten, die mit den begrenzten Mitteln der Betreuung nicht zu bewältigen sind. Umso dringlicher ist, die vorhandenen Hilfsmöglichkeiten entsprechend den Bedürfnissen zu

gliedern und eine Ordnung zu schaffen, die eine Schwerpunktanalyse möglich macht.

Vorläufige Übersicht

über die Betreuungsmaßnahmen der ausländischen Studenten

Hilfsbedürfnis	Hilfeleistung
1. Allgemeine Orientierung (über Aufenthalt und Lebensbedingungen)	1. Vorbereitende Orientierung (vor der Abreise) 2. Einführende Orientierung (nach der Ankunft)
2. Optimale Ausbildung	3. Studienberatung 4. Vermittlung von Zusatzausbildungen (Abendkurse)
3. Sicherheit in der Landessprache	5. Sprachkurse (ganztägig) 6. Sprachzusatzkurse (Abendkurse)
4. Gute Unterkunft	7. Zimmervermittlung u. Wohnheimplätze für den Anfang 8. Beratung bei Wohnungsschwierigkeiten (Mietvertrag etc.)
5. Kennenlernen des Gastlandes	9. Vortrags- und Besichtigungsprogramme am Ort 10. Größere Reiseprogramme (in den Ferien oder an Feiertagen)
6. Persönliche Kontakte	11. Vermittlung von Familieneinladungen 12. Einladungen zu Gruppen- und Klubabenden
7. Entspannung und Erholung	13. Gesellige Veranstaltungen (Feste, Tanzabende etc.) 14. Vermittlung von Sportmöglichkeiten
8. Unterstützung in Notfällen	15. Persönliche Beratung in Notfällen 16. Finanzielle Unterstützung (bei Unfällen, Krisen im Heimatland etc.)
9. Vorbereitung auf die Heimkehr	17. Erfahrungsaustausch mit Fachleuten aus der Heimat 18. Auswertungstagungen vor der Abreise
10. Aufrechterhalten der Verbindungen (nach der Heimkehr)	19. Versorgung mit Fachliteratur 20. Festigung persönlicher Verbindungen durch institutionelle Partner- und Patenschaft



Freundschaft und Geselligkeit

Beim indischen Reissen des Hamburger Komitees zeigte ein indischer Kommilitone seine Tanzkunst (Wintersemester 1955)

Die VARSITY JAZZ BABIES,
Haus-„band“ des Freiburger
Komitees. Ihr Ruf geht weit
über Freiburg hinaus.



WUS in anderen Ländern



Prof. Dr. B. Gallagher, Rektor des New York City College, Präsident des Komitees in USA, serviert seinen Studenten persönlich in der Mensa im Rahmen einer besonderen „fundraising“-Aktion für die Universitätshilfe in Asien.



Treasure Van in Kanada. Eine alljährlich wiederkehrende, dem „Basar fremder Völker“ des Deutschen Komitees ähnliche Verkaufsaktion des WUS-Komitees.

Einige dieser Maßnahmen sind von besonderer Vordringlichkeit und die vorhandenen Mittel sollten auf sie konzentriert werden;

- a) Vorbereitende Orientierung
- b) Einführungsorientierung,
- c) Studienberatung,
- d) Sprachkurse,
- e) Zimmervermittlung,
- f) Vermittlung von Familieneinladungen,
- g) Vermittlung von Gruppenkontakten.

Nicht nur vom Inhalt der Betreuung her, sondern auch vom Alter, dem Fach und der Nationalität her läßt sich eine Schwerpunktbildung der Betreuungsmaßnahmen ableiten. Die Ergebnisse der Untersuchungen zeigen, daß sich Anpassungsschwierigkeiten häufen bei

- a) den jüngeren Studierenden (den 18—25jährigen),
- b) den Medizinern und Technikern, d. h. in den Fakultäten die besonders stark von ausländischen Studenten besetzt sind und
- c) den Studenten des Nahen Ostens, Afrikas und des Fernen Ostens; vor allem dann, wenn sie in größeren Gruppen auftreten.

Die Betreuungsmaßnahmen können bei den relativ geringen Mitteln und Kräften nur dann erfolgreich durchgeführt werden, wenn es möglich ist, die vorhandenen Kräfte zum gemeinsamen Erfahrungsaustausch und zur Planung zusammenzuführen. Die Aufgabe eines hauptamtlichen Betreuers ist weitgehend die der Koordinierung der Kräfte und der Gewinnung neuer Gruppen innerhalb und außerhalb der Universität zur Mitarbeit.

Ein erheblicher Teil der individuellen Beratung ist nicht in Form fester Sprechstunden, sondern nur sozusagen in der Freizeit der Betreuer möglich. Dann nämlich, wenn er an Abendveranstaltungen teilnimmt, Ausflüge mitmacht und sich sonstwie am studentischen Leben der Ausländer beteiligt. Eine feste Dienstzeit für die Betreuer einzurichten, ist deshalb eine sachfremde Forderung.

Diese Feststellung weist auf eine fast unlösbare Spannung zwischen Betreuung und Verwaltung hin. Erstere ist auf eine größtmögliche Bewegungsfreiheit angewiesen, letztere muß immer die Tendenz zur schematischen Ordnung haben, auch wird Verwaltung für den Ausländer immer eine Instanz bleiben, von der man abhängig ist und der man mit einem gewissen Maß an Angst und Mißtrauen begegnet. Die Betreuer müssen versuchen, diese Angst zu beseitigen und Vertrauen und persönlichen Kontakt zu schaffen.

Betreuungstätigkeit läßt sich auch nicht in feste Richtlinien pressen. Je stärker die Initiative der Mitarbeiter von Vorschriften eingeengt wird, desto geringer wird die Bereitschaft zum persönlichen Einsatz und zu freiwilliger Mitarbeit. Gerade darauf aber ist die Betreuung angewiesen. Es gilt, einen gesunden Mittelweg zwischen haupt- und ehrenamtlicher Tätigkeit zu finden.

Letzten Endes sind alle Betreuungsmaßnahmen Ersatz der nicht mehr vorhandenen oder nicht mehr möglichen individuellen Gastfreundschaft. Der Betreute empfindet diesen Ersatzcharakter einer Maßnahme sehr wohl. Wird die Hilfe ihm durch persönliche Vermittlung zuteil, bei der er Anteilnahme verspürt, so ist dies für ihn dennoch akzeptabel. Wird sie aber als persön-

lich indifferente und routinemäßige Handlung vollzogen, so mag sie, z. B. als Stipendium, noch so großzügig sein, sie erzeugt immer Unbehagen und oft eine ziemlich abwartende Haltung. Mancher mag andererseits schon über eine frech-fordernde Haltung dieser Ausländer geklagt haben, ohne sich klar zu machen, daß dies erst die Reaktion auf unsere mangelnde persönliche Anteilnahme sein kann."

Wir meinen:

Unter Ausländerbetreuung ist nicht zu verstehen, daß den ausländischen Studenten besondere Möglichkeiten geboten werden, ihren Aufenthalt in Deutschland so angenehm wie möglich zu gestalten. So wichtig Empfänge durch die Universität, Sondervorlesungen und ähnliche Veranstaltungen sind, die eigentliche Betreuung kann nur in unmittelbarem Kontakt mit den ausländischen Studenten erfolgen. Dies bedeutet, daß die Ausländerbetreuung nicht immer „organisiert“ werden kann. Selbstverständlich kann eine zentrale Stelle Erfahrungen sammeln und weitergeben, zu bestimmten Arten von Veranstaltungen anregen, ihre Wirksamkeit auf örtlicher Ebene wird aber beschränkt sein, wenn sie dort nicht über eine aktive Gruppe von Studenten verfügt, die die eigentliche Arbeit leisten. Hierin liegt die entscheidende Voraussetzung für die Ausländerbetreuung: Sie muß von Studenten durchgeführt werden, die bereit sind, einen erheblichen Teil ihrer Zeit dieser Aufgabe zu widmen. Denn die Unterstützung der ausländischen Studenten bei den Immatrikulationsformalitäten, bei der Zimmersuche, bei den ersten alltäglichen Schwierigkeiten, die Durchführung von Einführungskursen, von Orientierungsprogrammen, von Colloquien, Teestunden und Nationalabenden, bei denen die ausländischen Studenten aktiv mitarbeiten, erfordert ein erhebliches Maß an Zeit und eine ganze Anzahl hilfsbereiter deutscher Studenten.

Auf örtlicher Ebene bieten sich an den deutschen Hochschulen die AKADEMISCHEN AUSLANDSÄMTER und die ALLGEMEINEN STUDENTENAUSSCHÜSSE für diese Arbeit an. Sie haben den Vorteil, daß ihnen ein gewisser technischer Apparat zur Verfügung steht, der die Durchführung der Arbeit wesentlich erleichtert. Der Nachteil ist aber, daß sie meist mit laufenden anderen Arbeiten so überlastet sind und daß ihnen nicht eine ausreichende Anzahl von Mitarbeitern für die Ausländerbetreuung zur Verfügung steht. Der Grund hierfür ist darin zu sehen, daß die Mitarbeiter dieser Stellen auf die Dauer sich mehr als Angestellte fühlen und daß das Bedürfnis der

Studenten, sich, wenn vielleicht auch in loser Form, zu einer Gruppe zusammenschließen, dadurch nicht befriedigt wird.

Diesem Umstand haben verschiedene Tagungen der repräsentativen gewählten deutschen Studentenvertretungen Rechnung getragen, als sie empfahlen, an möglichst vielen Hochschulen die Bildung freier studentischer Gruppen wie der WUS-Komitees und der internationalen Studentenklubs zu fördern. Diese auf studentischer Initiative beruhenden Gruppen bieten die Möglichkeit eines festen Zusammenschlusses der an der Ausländerbetreuung interessierten Studenten. Sie bieten außerdem den ausländischen Studenten die Gelegenheit, an dem Leben dieser Gruppe aktiv teilzunehmen. Gleichzeitig wird in diesen Gruppen eine gewisse Kontinuität gewahrt. Da sie auf einem freiwilligen Zusammenschluß beruhen, sind sie nicht, wie etwa der AStA, einem durch Neuwahlen bedingten Wechsel unterworfen. Die älteren, erfahrenen Mitarbeiter können im Rahmen der Möglichkeiten ihren Rat zur Verfügung stellen, ohne deshalb zu Studentenfunktionären zu werden.

Selbstverständlich ist es nicht sinnvoll, diese studentischen Gruppen einer planlosen Initiative zu überlassen. Es ist daher zweckmäßig, wenn das Akademische Auslandsamt und der AStA sowie die Studentengemeinden in einer solchen Gruppe vertreten sind und wenn sie den Rückhalt einer der Professoren genießt, wie es z. B. allen WUS-Komitees empfohlen wird und in den meisten auch der Fall ist. Die Arbeitsgruppe sollte fernerhin nicht ein großer Kreis der lediglich passiv Interessierten werden, sondern sich in ihrem Mitgliederkreis auf die Studenten beschränken, die zu echter Mitarbeit bereit sind. Eine solche studentische Gruppe bietet auch die Gewähr, daß die ausländischen Studenten, die nicht Stipendiaten sind, in gleicher Weise betreut werden wie die Stipendiaten. Während sich für die letzteren meist die Stipendienggeber, akademische oder offizielle Instanzen einsetzen und ihnen jederzeit zur Verfügung stehen, ist die weitaus größte Zahl der Nichtstipendiaten meist auf sich selbst gestellt, wenn sich nicht die Studenten ihrer annehmen.

Im allgemeinen wird eine Arbeitsgruppe von 40—50 Studenten für die Ausländerbetreuung an einer größeren Universität ausreichend sein. Dieser Kreis ist zahlenmäßig in der Lage, die technische Hilfe für die ausländischen Studenten am Anfang eines jeden Semesters zu geben, bestimmte Veranstaltungen durchzuführen, bei dem Aufbau des Studiums Rat zu erteilen (soweit das nicht durch Professoren geschieht), Colloquien, Einführungskurse und Studienfahrten zu

organisieren und ganz allgemein in unmittelbarem Kontakt mit den ausländischen Studenten zu stehen. Als ein großer Mangel erweist sich immer wieder, daß einer größeren Arbeitsgruppe nicht ein passender Raum zur Verfügung steht, der jederzeit ein Treffen mit ausländischen Studenten ermöglicht, in dem diese sich auch aufhalten, heimatliche Zeitungen lesen oder Musik hören können.

Die Finanzierung der Ausländerbetreuung enthält eigene Probleme. Die Ausländerbetreuung soll grundsätzlich von ehrenamtlich tätigen Studenten durchgeführt werden. Nur dies verhindert, daß sich die Studenten ihr nicht ausdrücklich aus Freude, sondern wegen der Verdienstmöglichkeiten widmen. Andererseits hat die Erfahrung gelehrt, daß meist gerade solche Studenten zu dieser Arbeit bereit sind, die wirtschaftlich nicht gut gestellt sind. Man muß daher verhindern, daß diese Studenten — abgesehen von ihrer Zeit — auch noch eigenes Geld für diese Arbeit einsetzen, was heute noch ab und zu der Fall ist. Für die sich unmittelbar aus der Betreuung ergebenden Ausgaben, Straßenbahntfahrten, Telefonkosten usw. steht daher auch seit neuerer Zeit der Arbeitsgruppe ein gewisser Betrag zur Verfügung, ebenso wie für die Unterhaltung eines minimalen Verwaltungsapparates. Echte persönliche Kosten sollten dagegen weder durch die studentische Mitarbeit noch durch die Professoren entstehen, die sich der Gruppe zur Verfügung stellen.

Dankenswerterweise unterstützt die deutsche Bundesregierung mit einem jährlichen Betrag von 2 Millionen Mark (1959) alle Maßnahmen, die in der Ausländerbetreuung von den verschiedensten Organisationen unternommen werden. Insbesondere sind größere Beträge für die Einrichtung von Klubräumen freigemacht worden, die der zwanglosen Begegnung von deutschen und ausländischen Studenten dienen. Eine solche Investition hat erstens einem wirklichen Bedürfnis abgeholfen, zum anderen hat sie sich als von dauerhaftem Wert erwiesen. Weitere beträchtliche Mittel stehen auf Antrag den veranstaltenden Organisationen für Einführungskurse, Orientierungsprogramme und Studienreisen zur Verfügung. Die Mittel werden jeweils am Orte von den verschiedenen Organisationen beim Akademischen Auslandsamt beantragt, von diesem zentral koordiniert, dann über das Kultusministerium des jeweiligen Landes dem Auswärtigen Amt der Bundesregierung zugeleitet und von dort aus bewilligt. Die großzügigere Handhabung und Ausgestaltung der allgemeinen Richtlinien für die Vergabe dieser Mittel hat es für die Zukunft im allgemeinen ermöglicht, die als notwendig angesehenen Maßnahmen tatsächlich durchzuführen. Kleine Unebenheiten und Be-

anstandungen von seiten der betreuenden Organisationen werden hoffentlich in Zusammenarbeit mit den maßgeblichen Stellen beseitigt werden können.

Familienaufenthalt

Das Deutsche Komitee sieht seine Hauptaufgabe im Rahmen der Ausländerbetreuung in der Koordinierung und Zentralisierung aller Maßnahmen, die von den lokalen Komitees getroffen werden. Einige wenige Projekte wurden jedoch auch vom Deutschen Komitee zentral organisiert. Über eine dieser Aufgaben — nämlich die Vermittlung von Aufenthalten in deutschen Familien für afrikanische oder asiatische Studenten — soll der nachfolgende Kurzbericht einige Erfahrungen vermitteln:

Aufbauend auf die Erfahrungen, die von Organisationen und Einzelpersonen, die sich mit der Kontaktaufnahme zu ausländischen Studenten in der Bundesrepublik befassen, in den letzten Jahren gemacht wurden, erwies es sich als notwendig, neue Überlegungen über die Form und die Methoden in der Herstellung von menschlichen Beziehungen zu den in der Bundesrepublik studierenden Ausländern und der deutschen Bevölkerung anzustellen. Aus den Berichten der betreuerisch tätigen Organisationen sowie aus den von den Ausländern selbst vorgetragenen Wünschen ging hervor, daß insbesondere der farbige Student, der an einer Hochschule in der Bundesrepublik studiert, in Gefahr gerät, in seiner Umgebung isoliert zu bleiben und durch mangelnden menschlichen Kontakt über das wissenschaftliche Studium hinaus keinen Eindruck von der gesellschaftlichen Struktur und den Formen des menschlichen Zusammenlebens in seinem Gastland zu erhalten.

Die an den Universitäten von verschiedenen offiziellen und inoffiziellen Instituten und Organisationen getroffenen Maßnahmen zur „Betreuung“ ausländischer Studierender, die durch öffentliche Mittel finanziell großzügig unterstützt werden, haben es bisher nur vermocht, die Beziehungen zwischen den ausländischen und den deutschen Studenten zu intensivieren. Den mehr als 20 000 Ausländern an den deutschen Hochschulen war es so möglich, ein ungefähres Bild von den Lebens- und Studiengewohnheiten ihrer deutschen Kommilitonen zu erhalten. Es bestand aber kaum eine Möglichkeit, über den Universitätsbereich hinaus menschlichen Kontakt zu finden, wenn man von den Beziehungen zu Vermieterfamilien ab-

sieht. Diese Beziehungen sind aber aus verständlichen Gründen meist in irgendeiner Weise belastet und vermitteln dem ausländischen Studierenden keinen repräsentativen Eindruck des familiären Zusammenlebens in Deutschland.

Besonders betroffen werden von diesen Gefahren die farbigen Studenten, denen gegenüber die deutsche Öffentlichkeit immer noch ein reserviertes Verhalten an den Tag legt.

Aus diesem Gedanken heraus beschlossen im Jahre 1959 „Das Experiment“, die deutsche Sektion des „Experiment in International Living“, und das Deutsche Komitee des WUS, nach Möglichkeiten zu suchen, um afrikanischen und asiatischen Studenten einen mehrwöchigen Aufenthalt in deutschen Familien zu vermitteln. „Das Experiment“ kann auf eine mehrjährige Erfahrung bei der Organisation von Familienaufenthalten für ausländische Studierende im Rahmen seiner Mitarbeit im „Fulbright Program“ zurückblicken. Aus dieser Arbeit hat sich ein großer Kreis von deutschen Familien in allen Teilen der Bundesrepublik herausgebildet, die bereit sind, einen ausländischen Gast für längere Zeit in ihrem Hause willkommen zu heißen. Darüberhinaus verfügt das „Experiment“ über einen Stab von erfahrenen Mitarbeitern, die sich zum größten Teil ehrenamtlich der Aufgabe internationaler Verständigung widmen.

Da der WUS an einer großen Zahl deutscher Hochschulen Komitees besitzt, die sich die Verbesserung der Beziehungen zu den ausländischen Studenten zum Ziel gesetzt haben, bot sich eine Zusammenarbeit zwischen den beiden Organisationen an diesem Projekt an.

Nach ausführlichen vorbereitenden Beratungen, in die alle Überlegungen einbezogen wurden, die in den letzten Jahren in den Fragen der „Betreuung“ ausländischer Studenten gemacht worden waren, wurde vereinbart, im Anschluß an das Wintersemester 1959/60 zunächst eine auf zehn Studenten beschränkte kleine Zahl als versuchsweises „Experiment“ für einen Aufenthalt in einer deutschen Familie zu gewinnen. Aus den dabei gemachten Erfahrungen sollten dann Entscheidungen für die Fortführung und Ausweitung des Projektes getroffen werden. Nach Abschluß dieses Versuchsobjektes kann nunmehr gesagt werden, daß der großartige Erfolg dieser Aktion und die begeisterte Zustimmung aller Beteiligten zu dem Versuch es angebracht erscheinen lassen, in den Sommersemesterferien 1960 eine größere Anzahl solcher „Experimente“ durchzuführen. Wertvolle Erfahrungen, die bei den ersten Versuchen

gemacht worden sind, sollen in Zukunft bei der Vermittlung solcher Familienaufenthalte berücksichtigt werden. So hat sich beispielsweise ergeben, daß es günstig erscheint, wenn in einer Stadt gleich mehrere „Experimente“ durchgeführt werden und wenn die an diesem Projekt beteiligten ausländischen Studenten und ebenfalls die deutschen Gastfamilien untereinander Kontakt halten und sich gedanklich und programmgestalterisch gegenseitig beraten und untereinander abstimmen. Der in Münster durchgeführte erfolgreiche Versuch hat gezeigt, daß eine Gruppierung von etwa 4—6 „Experimenten“ in einer Stadt als optimale Größenordnung für ein solches Programm anzusehen ist.

Darüberhinaus haben sich ebenfalls wertvolle Erfahrungen in Bezug auf die Auswahl der ausländischen Studierenden ergeben. Da es sich bei diesem Projekt nicht um die Bewältigung großer Zahlen handelt, kann bei der Auswahl der afrikanischen und asiatischen Studenten nur eine ganz kleine Anzahl geeigneter Personen berücksichtigt werden. Selbstverständlich ist die Grundidee des ganzen Projektes, den kontaktwilligen und kontaktfähigen ausländischen Gästen an den deutschen Universitäten die Möglichkeit des praktischen Zusammenlebens mit einer deutschen Familie zu geben, bestehen geblieben. Da es sich jedoch in der Anlaufzeit immer nur um einige wenige Personen handeln kann, denen die Gelegenheit zu einem solchen „Experiment“ gegeben wird, muß darauf gesehen werden, daß diese Versuche nicht durch eine unsorgfältige Auswahl gefährdet werden. Menschliche Verständnisfähigkeit und Takt sind bei den Organisatoren dieses Programmes ebenso selbstverständliche Voraussetzung für ein Gelingen wie eine große Erfahrung im Umgang mit ausländischen Studenten, insbesondere farbigen Studenten aus Afrika und Asien. Die beiden unternehmenden Organisationen sind sich darüber klar geworden, daß es sich bei diesem Projekt nicht um ein publizistisch und optisch ins Gewicht fallendes Programm handeln kann, selbst wenn man die Zahlen der vermittelten Familienaufenthalte beträchtlich erhöht. Aus diesem Grund wird es nie möglich sein, mit umfangreichen statistischen Nachweisen und Erhebungen den Erfolg dieses Programms herauszustellen. Dessenungeachtet sind die Veranstalter der Meinung, daß trotz der kleinen Zahl der Wert solcher praktischer Versuche menschlichen Zusammenlebens höher einzuschätzen ist als viele groß angelegte „Betreuungsprogramme“. Ein gemeinsames Seminar einer größeren Zahl ausländischer Studenten zusammen mit deutschen Studenten, das unter einem bestimmten Thema steht, eine gemeinsam unternommene Reise oder eine gesellschaftliche große Veranstaltung haben sicher

einen bestimmten eigenen Wert. Jedoch wird es bei diesen Maßnahmen nie möglich sein, die persönlichen Beziehungen zwischen Einzelmenschen besonders zu fördern bzw. zur Entstehung kommen zu lassen. Überhaupt ist die Intensität solcher Beziehungen bei großen Veranstaltungen offensichtlich nicht sehr hoch einzuschätzen.

Dagegen gelingt es bei einem mehrwöchigen Aufenthalt in einer Familie nicht nur, den Ausländern ein eingehendes Bild von den gesellschaftlichen Gepflogenheiten und den Formen des menschlichen Zusammenlebens in Deutschland zu geben, sondern ihnen auch das Gefühl zu vermitteln, aus ihrem eigenen Kulturkreis heraus verstanden und akzeptiert zu werden. Auf der Basis gleichberechtigter Partnerschaft gelingt auf diese Weise der Versuch internationaler Verständigung durch praktisches Zusammenleben. Der Nachteil der kleinen Zahl wird dabei bei weitem aufgewogen durch den großen Gewinn, den die beteiligte Einzelperson daraus erhält.

Die in den Berichten der an diesen „Experimenten“ beteiligten afro-asiatischen Studenten immer wieder zum Ausdruck gebrachte Dankbarkeit dafür, daß hier eine der wenigen echten Möglichkeiten gegenseitigen Verständnisses liegen, beweist dies vollauf.

Abschrift

Frl. K., Japan
Münster/Westf.

Sehr geehrter Herr Professor!

Auf Veranlassung von Herrn Dr. L., der mich mit der Familie K. bekanntgemacht hat, gestatte ich mir hiermit, Ihnen einen Bericht von dem, was ich bei dieser Familie in den letzten vier Wochen erlebt habe, einzusenden. Als ich zu der Familie K. eingeladen wurde, folgte ich nach kurzem Zögern dieser freundlichen Einladung. Denn ich hatte schon lange den Wunsch, einmal bei einer guten deutschen Familie zu wohnen und das deutsche Familienleben kennenzulernen. Aber auf der anderen Seite hatte ich ein bißchen Angst, ob ich mich in die fremde Familie sofort einleben könnte, ob ich dadurch meine freie Zeit zum Studium nicht verlieren würde.

Nun, nachdem ich bei dieser sehr netten Familie die so schönen Ferientage verbracht habe, bin ich wieder hier in das Studentinnenheim zurückgekommen, von einem Glücksgefühl erfüllt: Es ist wirklich schön, daß ich die so ausgezeichneten Menschen kennengelernt habe und mit ihnen noch weiter in einer familienhaften Verbindung bleiben kann. Daß ich bei Herrn und Frau K. als Gast oder vielmehr wie ihr eigenes Kind eine Weile gewohnt habe, bedeutet für mich weit mehr als daß ich irgendeine gute deutsche Familie in Münster kennengelernt habe. Eben als solche Menschen, die ich über den Unterschied der Nationalität und der Rasse hinaus verstehen und lieben und hochachten kann, habe ich die Familie K. kennengelernt.

Es war natürlich für mich sehr fruchtbar, daß ich mich im gemüthlichen Kreis der Familie desto leichter in die deutsche Sprache einhören und einleben konnte, daß ich durch das tägliche Leben mit der deutschen Küche und Haushaltung in ihren konkreten Einzelheiten vertraut wurde und daß ich weiter durch diese Familie in das kulturelle und gesellschaftliche Leben der Stadt eingeführt wurde. Da ich die Germanistik als Fach studiere und also viele sachliche Kenntnisse von Deutschland und den Deutschen erwerben möchte, um die deutsche Dichtung in ihrer Voraussetzung her zu verstehen, so waren diese einzelnen Erfahrungen im Familienleben, wie ich glaube, auch für mein Studium sehr sinnvoll.

Das Wichtigste aber ist für mich das innigste Erlebnis, das ich bei Herrn und Frau K. haben konnte: Das Gemeinsamkeitsgefühl, daß die Menschen sich einander im Grunde gut verstehen können, obwohl die Voraussetzungen unseres Verstehens, die deutsche und die japanische Denkweise, so voneinander verschieden sind, nicht nur daß ich bei ihnen die Schönheit der deutschen Kirchbaukunst und der klassischen Musik genießen lernte, sondern auch daß sie auf ihrer Seite großen Sinn für die japanische Kunsttradition gezeigt haben. Denn für eine Japanerin, die in Deutschland studiert, ist es schon eine große Freude, wenn die Kultur ihres Heimatlandes von den Deutschen nur ein bißchen auf passende Weise verstanden wird. Da ich in Ihrem Experiment keine negative Seite finde, habe ich hier sonst nicht viel zu schreiben. Zum Schluß möchte ich Ihnen für Ihre freundlichen Bemühungen recht herzlich danken.

Mit besten Grüßen
Ihre
gez. Unterschrift

Studienreisen

Die internationale Partnerschaft bedeutet für das Deutsche Komitee des WORLD UNIVERSITY SERVICE nicht nur die Gestaltung der Beziehungen zwischen den ausländischen Kommilitonen, die in unserem Heimatland studieren. Darüberhinaus veranstaltet das Deutsche Komitee eine ganze Reihe von Programmen, die der internationalen Partnerschaft förderlich sein sollen. Über einige Programmpunkte soll im Folgenden kurz berichtet werden.

Seit nunmehr fünf Jahren veranstaltet das Deutsche Komitee in Zusammenarbeit mit der amerikanischen Organisation INTERNATIONAL RESEARCH FUND (IRF), neuerdings mit der amerikanischen und der deutschen Sektion des EXPERIMENT IN INTERNATIONAL LIVING (EXPERIMENT) eine mehrmonatige Studienreise für deutsche und europäische Studenten und Jungakademiker in die Vereinigten Staaten. Der Zweck dieser Studienreise ist, den jungen Leuten die Möglichkeit zu geben, bei ihrem Aufenthalt in Familien und bei Besuchen in Organisationen und Institutionen, die

am gesellschaftlichen Leben in den Vereinigten Staaten entscheidend beteiligt sind, einen unmittelbar persönlichen, direkten Eindruck von den Lebensverhältnissen in diesem Land zu erhalten. Der ausführliche Erlebnisbericht eines Teilnehmers an einem solchen Programm im Jahre 1955 gibt Aufschluß über Charakter, Zielsetzung und erreichten Zweck dieses Programmes:

IRF 1955

„Irgendwann zu Anfang des Jahres 1955 erfuhr der Rotary Club of Newtown Square (Pennsylvania) von einem seiner Nachbar-Clubs, daß dieser im Vorjahre für zwei Sommermonate einen europäischen Studenten zu Gast gehabt hatte. Die Idee deuchte den Klubmitgliedern nicht übel. Warum nicht auch einmal einem jungen Europäer an Ort und Stelle zeigen, wie amerikanische Familien leben, überhaupt wie es in einer amerikanischen Kleinstadt vor den Toren Philadelphias zugeht? Und außerdem könnte man ihn, den Europäer, bei dieser Gelegenheit einmal ausgiebig über die Verhältnisse seines Kontinents ausfragen.

Gedacht, ausgeführt; der Club nahm Verbindung mit dem International Research Fund in New York auf, der die erwähnten Europäer bereits seit einigen Jahren jeden Sommer zu importieren und auf Clubs im ganzen Land zu verteilen pflegte. Die Rotarier von Newton Square bestellten sich einen deutschen Studenten (vier hatten im Club Meeting für „a French girl“ gestimmt; sie trauten sich anschließend eine Weile nicht nach Hause). IRF schickte ihnen mehrere Bewerbungen zur Auswahl. Sie entschieden sich für mich.

Zur selben Zeit ließ ich mich auf dieser Seite des Atlantik gegen Pocken impfen, rollte alle 10 mit Stempelfarbe beschmierten Finger mehrmals auf Karteikarten des US-Generalkonsulats in Düsseldorf ab und bereitete mich auch sonst würdig auf die große Reise vor. Das größte Problem war das Geld. In New York wurde zwar jeder Teilnehmer frei im Henry Hudson Hotel untergebracht und gepflegt und, sobald er bei seinen Gastgebern eingetroffen war, sorgten diese für ihn und steckten ihm außerdem wöchentlich 10 Dollar Taschengeld zu. Die Überfahrtskosten Europa—New York—Europa mußten jedoch selbst zusammengebracht werden, und da handelte es sich immerhin um 1530 DM. Dank sei Vater Staat, daß er etwas dazugesteuert hat. Mir ist dadurch ein Auslandsaufenthalt möglich geworden, der in der Fülle, Dichte und Nachhaltigkeit seiner Eindrücke und Erlebnisse nicht leicht mehr übertroffen werden kann und aus dem ich unendlich viel gelernt habe. An dem Programm nahmen etwa 100 europäische Studenten teil, davon ca. 20 aus Deutschland.

In New York nahmen uns Vertreter des IRF in Empfang; Omnibusse standen bereit, und auf großartigen Autostraßen ging es nach New York hinein, durch den Queens Tunnel — nicht ins Hotel, sondern *medias in res* zum Rathaus in der Bowery an der Südspitze von Manhattan; zu einem Begrüßungsempfang mit einem Vertreter des Oberbürgermeisters.

Eine Bootsfahrt rund um Manhattan am Nachmittag vermittelte einen ersten flüchtigen Begriff von Was und Wo: Battery Park, Statue of Liberty, Wall Street, Brooklyn Bridge, United Nations Building, Harlem, Hudson, Columbia University, Empire State Building, Rockefeller Center und so fort. Dann langte die Zeit nur noch für einen Mitternachtsbummel über den Broadway, und am nächsten Tag stand bereits ein chrombeladener Straßenkreuzer vor dem Henry Hudson Hotel: Rotary Newtown Square kam mich abholen. Begrüßung: „I'm Bob. What's your name? Hans. How do you say that: Haanß or Häänß?“ Ich habe auch in der Folgezeit fast alle Amerikaner, die ich kennenlernte, mit ihren meist auf eine Silbe komprimierten Vornamen angeredet.

Auf der Fahrt nach Philadelphia wurde ich mit den Verkehrsproblemen des höchstmotorisierten Landes der Welt bekanntgemacht. Wir werden vermutlich spätestens in 20 Jahren auch in Deutschland vor diesen Problemen stehen. Was sich bis dahin allerdings, fürchte ich, bei uns noch nicht eingebürgert haben wird, ist die Höflichkeit und Rücksicht, die im allgemeinen im amerikanischen Straßenverkehr herrscht.

Newtown Square ist eine landschaftlich wunderschön gelegene Gemeinde etwa 20 km aus Philadelphia heraus. Mein Club erwartete mich bereits seit Tagen ungeduldig. Seine etwa 50 Mitglieder hatten ein umfangreiches Aufenthaltsprogramm für mich entworfen, und ich muß rückschauend sagen, daß ich nicht oft in meinem bisherigen Dasein eine Zeit verbracht habe, die derart bis zur letzten Minute ausgefüllt war wie diese 7 Wochen zusammen mit meinen Gastgebern. Jede Woche zog ich um zu einer anderen Rotarier-Familie, und jeden Morgen stand wieder ein anderer Straßenkreuzer vor der Tür, um mich abzuholen und für einen Tag an dem Berufs- und Familienleben eines Clubmitgliedes teilnehmen zu lassen.

Ich marschierte u. a. mit dem Clubpräsidenten, der Direktor in einer Autoreifenfabrik war, 8 Stunden lang durch den Betrieb, besichtigte abends seine im Bau befindliche Villa und löffelte bei ihm zu Hause den unvermeidlichen US-Eiskrem, der übrigens unvergleichlich gut ist. Ich war mit einem Architekten unterwegs zu seinen Baustellen, aß mit ihm „chicken in the basket“, stellte fest, daß Huhn drüben ein alltägliches Nahrungsmittel ist, setzte ihm auseinander, daß Bonn am Rhein liegt und nicht bei Heidelberg, und war am Wochenende sein Gast im Wochenendhaus an der Chesapeake Bay, wo wir Krebse fingen, angelten, Motorboot fahren, bis am Sonntagabend sich eine endlose Autokarawane wieder in Richtung Stadt in Bewegung setzte. Ich speiste meine ersten gedünsteten Maiskolben bei dem Herausgeber der Lokalzeitung. Ein Zahnarzt zeigt mir den „Stock Market“ in Philadelphia, andere Clubmitglieder nahmen mich mit zu den nationalen Erinnerungsstätten, deren es gerade in der Umgebung von Philadelphia und in der Stadt selbst so viele gibt. Ich entdeckte zu meiner freudigen Überraschung in Philadelphia ein Rodin-Museum und stellte im übrigen fest, daß Museen und dergl. im allgemeinen ohne Eintrittsgeld zugänglich sind. Ich besichtigte Industriebetriebe und bewunderte die weitgehende Automatisierung überall.

Ich verbrachte — um chronologisch vorzugehen — den ersten Abend im Hause des Gemeindedirektors in Newtown Square (ebenfalls Clubmitglied). Es fand ein feierliches Begrüßungssessen statt. Natürlich erschien ich in Rock und Krawatte, woraufhin der Hausherr sich seufzend entschloß, ebenfalls einen Schlips umzubinden.

Die meist sehr informelle und ungezwungene Art, in der man drüben miteinander verkehrt, mutet einen Europäer gewiß oft recht ungewöhnlich an, hat aber, wie ich gestehen muß, etwas Bestechendes an sich. Man darf sich allerdings nicht dadurch täuschen lassen und annehmen, jedermann wolle nach 5 Minuten auf die Schulter gehauen werden. Es kann in Pennsylvanien manchmal direkt steif zugehen.

Natürlich muß ich in meinem Bericht von Pennsylvanien ausgehen, da ich mich die meiste Zeit dort aufgehalten habe, nämlich in der Umgebung von Philadelphia. Rein geographisch habe ich also nicht viel von den Vereinigten Staaten zu sehen bekommen. Es war mir bei dem Charakter des IRF-Programms beispielsweise weder möglich, meinen Onkel in San Francisco, noch meinen anderen Onkel in Florida zu besuchen; der „Fahrplan“ ließ es nicht zu. Das gerade erschien mir jedoch am IRF-Programm so wertvoll: Man wurde davon abgehalten, wie ein Tourist durch die Lande zu reisen — „See Europe in 14 Days“ —, sondern man blieb an einem Ort, lernte dort ein Stück amerikanischen Lebens gründlich kennen und hatte andererseits Gelegenheit, Amerikanern in nächtelangen Diskussionen über Europa zu berichten und viele Mißverständnisse zu beseitigen. Es wurde mir, je länger ich mich bei meinen Gastgebern aufhielt, umso deutlicher, daß ich hier eine Art Botschafter en miniature zu spielen hatte. Viele Clubmitglieder hatten für den Tag, an dem ich ihnen „zugeteilt“ war, ihre Verwandten und Bekannten zum Abendessen eingeladen, voller Stolz, mich präsentieren zu können; für das wöchentlich erscheinende Lokalblatt hatte ich öfters Artikel zu schreiben, die auf der ersten Seite plaziert wurden; täglich und stündlich wurde ich mit Fragen jeglicher Art überschüttet, bei denen ich oft merkte, daß ich an Kenntnissen über die Alte Welt absolut nichts voraussetzen durfte.

Einige fragmentarische Bemerkungen seien angeschlossen: Die Höhe des amerikanischen Lebensstandards ist wirklich erstaunlich. Man sollte so viele Europäer wie möglich die Vereinigten Staaten besuchen lassen, weil ihnen dort vor Augen geführt wird, was ein vereinigtes, riesiges Wirtschaftsgebiet unter systematischer Ausnutzung und ständiger Verfeinerung aller technischen Möglichkeiten zur Hebung des materiellen Komforts zu erreichen vermag. Meine gastgebenden Familien waren nicht unbedingt die Ärmsten im Lande, gehörten andererseits aber keinesfalls zur Oberschicht; sie standen sozusagen ein klein wenig über dem allgemeinen Durchschnitt. Wie leben Sie! Sie wohnen in Einfamilienhäusern mit 10—15 Zimmern, umgeben von einer ausgedehnten Rasenfläche (ohne Zaun drumrum). Zur Wohnungsausrüstung gehören Eisschrank, Tiefkühltruhe, Ölheizung, automatische Waschmaschine, Geschirrspülmaschine, Fernsehgerät. Sie fahren im Auto um die Ecke zum Einkaufen zum „Supermarket“, dem Selbstbedienungsladen, wo in verschwenderischer Fülle Lebensmittel, Frischobst und -gemüse aller Sorten — eben nicht nur Konserven, wie wir immer meinen — auf die Käufer warten. Sie kaufen beispielsweise einen halben Ochsen ein für die sechsköpfige Familie, lassen ihn sich in passende Stücke schneiden und verpacken und versenken alles zusammen zuhause in den „Freezer“, der neben dem „Refrigerator“ steht und nun fürs nächste halbe Jahr den Braten liefert.

Die amerikanische Zivilisation beruht in einem Ausmaß auf dem Kühlschrank, wie man es sich als Europäer nur schwer vorstellen kann.

Ein weiterer Eckpfeiler des Lebensstandards ist die Motorisierung. Ein erheblicher Teil des Lebens spielt sich im Wagen ab. Ich besuchte mit

meinen Freunden ein „drive-in-theatre“: Ein Freilichtkino, in welchem man sich im Wagen sitzend den Film ansieht, der vor den Reihen der nebeneinander aufgefahrenen Wagen auf einer überdimensionalen Leinwand abläuft. Von einer neben jedem Auto stehenden Säule wird ein Lautsprecheranschluß entnommen und am Wagenfenster befestigt. Die Babies schlafen während der Vorstellung auf den Polstern des Rücksitzes. Das Problem, wer zuhause auf sie aufpassen soll, entsteht erst gar nicht.

Soweit einige Beispiele zum technischen und materiellen Fortschritt. Ich könnte sie beliebig vermehren. Schließlich bin ich in air-conditioned Cadillas gefahren, habe Carbage Disposers in Tätigkeit gesetzt (automatische Abfallzerkleinerer), habe — beinahe! — farbig ferngesehen (es gibt zur Zeit erst einige Stunden am Tag Color Television, und ich kam zur un-rechten Zeit), bin in Privatflugzeugen geflogen, habe auf Wasserskiern hinter rasenden Motorbooten balanciert und was es dergleichen Dinge mehr gibt.

Natürlich ist das Fernsehen in jedem, aber auch in jedem Haushalt. Im Bereich von Philadelphia hat man die Wahl zwischen 6 Stationen. An der Atlantikküste von New Jersey steigert sich diese Möglichkeit bis zu 13, da die New Yorker Sender dort auch noch empfangen werden können. Das Sendeprogramm läuft vom frühen Morgen bis nach Mitternacht ohne Pause durch. Rundfunk- und Fernsehgebühren: keine. Dafür muß man die „Commercials“ in Kauf nehmen, eingesteuerte Werbesendungen großer Firmen. Mir gefiel das natürlich nicht; worauf mir eine US-Hausfrau entgegenhielt: „Was wollen Sie, ich muß ja auch mal zwischendurch in die Küche, da kommen mir die drei Minuten Commercials ganz gelegen!“ Der Durchschnittsamerikaner hat sich an diese dauernde Berieselung mit Werbetexten gewöhnt; bei seinem Drang nach Neuem liebt er es sogar, wenn ihm die Industrie seines Landes in manchmal äußerst geschickt zusammengestellten Sendungen ihre neuesten Erzeugnisse auf den Bildschirm anpreist. Darüberhinaus finanziert diese Industrie ganze Abendprogramme, die zuweilen auch gesteigerten Ansprüchen standhalten. Von dieser Seite betrachtet, möchte man dem staatlich monopolisierten Deutschen Fernsehen baldigst einige private Sender als Konkurrenz wünschen.

Es wird viel und scharf gearbeitet. Ladenschlußzeiten gibt es keine. Wer will, kann die ganze Nacht durch und sonntags dazu sein Geschäft offenhalten. Das tun aber wiederum nur wenige. Die große Masse der Geschäfte schließt, manchmal schon gegen 17 Uhr, und legt dafür einen oder zwei „Spät-Tage“ in der Woche ein, an welchen bis zum späten Abend geöffnet wird. Samstags arbeitet man nur vereinzelt. Das Wochenende fängt praktisch am Freitagnachmittag an. Viele meiner Rotarier fahren an diesem Tage bis zum Sonntagabend zu ihrem Wochenendhaus am Atlantik. Gerade in den letzten Jahren sind an den vielen Buchten der See zahllose Wochenendhaussiedlungen geradezu aus dem Boden gestampft worden. Diese Häuser finden reißenden Absatz, und zwar nicht bei Millionären, sondern bei im amerikanischen Sinne ganz normal verdienenden Leuten, denen früher der Gedanke, sich solch einen Platz zum Ausspannen zu kaufen, niemals gekommen wäre. Ich gewann aus zahlreichen Gesprächen den Eindruck, daß viele Amerikaner nicht mehr wie früher das „Dollarmachen“ als ausschließlichen Lebensinhalt betrachten, sondern ihre Aufmerksamkeit den angenehmeren Dingen des Lebens zuwenden, sobald sie — was in USA viel schneller geht als auf unserem Kontinent — sich einen gewissen Wohlstand erarbeitet haben. Man trachtet beispielsweise auch danach, sich mög-

lichst bald ein Eigenheim in den parkartigen Außenbezirken der Großstädte zu bauen, um nicht sein ganzes Leben im oft grundhäßlichen Stadtinneren verbringen zu müssen. So ist ein allgemeiner Auszug vor allem der weißen Bevölkerung aus den Großstädten in die Randbezirke zu beobachten, und die Grundstücksmakler machen blendende Geschäfte. Die großen Firmen und Kaufhäuser tragen diesem Drang ins Freie Rechnung und errichten draußen neue, moderne Einkaufszentren mit — wichtig! — ausreichenden Parkplätzen, die es in der Innenstadt längst nicht mehr gibt.

In die freiwerdenden Stadtwohnungen rückt die Negerbevölkerung nach. Millionenstädte wie Philadelphia, Baltimore oder auch Washington nehmen mehr und mehr den Charakter von Städten mit farbiger Einwohnerschaft an, eine Entwicklung, die von vielen Weißen mit gemischten Gefühlen betrachtet wird.

Wer in USA Spaziergänge unternimmt, wird fast als Fabelwesen angesehen und von manchen für unnormal erklärt. Neben der Motorisierung gibt es allerdings noch eine andere von Europäern meist übersehene Ursache für diese Abneigung, spazieren zu gehen. Wir sehen die Natur, den Wald, die Berge als unseren Freund und Erholungsspender an; in der ganzen Neuen Welt tritt die Natur dem Menschen noch oft als Feind gegenüber. Der Amerikaner muß sich in viel höherem Grade der Insekten erwehren als wir; er spritzt Tag für Tag seine Rosen, damit sie ihm nicht alle von Käfern aufgeessen werden; kein Haus ohne Fliegennetze in den Fenstern. Im Wald wächst giftiger Eleu, der harmlos die Bäume hinaufkriecht und dessen Berührung gefährliche Geschwüre hervorruft.

So bewegt sich eine US-Familie lieber in einem der luxuriösen Automobile auf Autostraßen durch den Wald. Oder die Familienmitglieder tummeln sich auf dem Rasen hinter ihrer Villa an ihrem privaten Schwimmbassin.

Der materielle Lebensstandard ist also recht hoch. Aus diesem Grund besteht ständig die große Bereitwilligkeit, anderen, die es noch nicht so weit gebracht haben, zu helfen, seien es nun Nachbarn oder andere Völker. Nur wird erwartet, daß der Unterstützte zu irgendeiner Zeit einmal beweist, daß er mit dieser Hilfe etwas anzufangen gewußt hat.

Daher verfolgt man mit ausgesprochen wohlwollendem Interesse die deutsche wirtschaftliche Erholung. Ich spürte oft, daß es nicht nur Höflichkeit war, wenn man mir im Gespräch versicherte, die Bundesrepublik habe nach dem Krieg in Europa die beste Entwicklung genommen. Ein latentes Mißtrauen findet sich noch: Wird den Deutschen jetzt hoffentlich die Demokratie in Fleisch und Blut übergehen?

Man hofft auf die Deutschen. Man hofft auf die Europäer, auf ihre Vereinigung und die Wiedererstarkung dieses Kontinents, vor dessen vielhundertjähriger Geschichte und kultureller Tradition jeden Amerikaner ein mehr oder weniger intensives Gefühl der Inferiorität beschleicht, ihn, der auf materiellem Gebiet so sehr viel weiter ist als wir, dem andererseits aber in seinem riesigen Raum die Anregungen eines Meinungsaustausches von der Vielfalt fehlen, wie er seit eh und je zwischen den verschiedenen Völkern, Sprachgebieten und Kulturregionen Europas untereinander üblich ist. —

Zweieinhalb Tage standen mir noch zur Verfügung, um New York zu sehen. Diese letzten Tage unterschieden sich erheblich von dem ersten

kurzen New York-Aufenthalt; alles war vertrauter, man konnte seine in-
zwischen gewonnenen Erfahrungen anwenden. Und wenn man dazu die
Sonne hinter dem Hudson untergehen sehen darf, vom 102. Stockwerk des
Empire State Building aus. . . .

Ich glaube, man kann lernen, dieses Land zu lieben, mit all seinen Wider-
sprüchen, seinen Fehlern und seinen Vorzügen. Für immer dort bleiben?
Ich bin oft danach gefragt worden. Darüber ein Urteil abzugeben, dafür
genügt jedoch ein zweimonatiger Aufenthalt nicht.

Wozu jene zwei Monate aber gereicht haben: Ich habe eine Reihe von
Vorurteilen ablegen müssen über die USA. Und ich habe die sympathische,
unvoreingenommene und offene Freundlichkeit der Einwohner dieses
Landes schätzen gelernt.

Am Sonntag vormittag, den 11. September 1955, traten 100 europäische
Studenten von Idlewild aus in einer DC 6 den Rückflug nach Europa an.
Als sie am Montagmorgen um 4 Uhr 30 in Brüssel landeten, hatten sie
nicht geschlafen, sondern die ganze Nacht durchdiskutiert."

Internationale Seminare

„Universität und Freiheit“

Das sehr aktive und bedeutende kanadische Nationalkomitee des
WORLD UNIVERSITY SERVICE hat es zu einem Brauch werden
lassen, in jedem Jahr in einem anderen Teil der Welt in Zusammen-
arbeit mit dem im Veranstaltungsland vorhandenen WUS-Komitee
gemeinsam ein Seminar abzuhalten, das sich thematisch mit einem
aktuellen akademischen Problem auseinandersetzt. Fand das Seminar
in Afrika, Asien, in europäischen Ländern oder in Westindien statt,
so war das Deutsche Komitee in jedem Fall eingeladen, Teilnehmer
als Vertreter zu entsenden. Zum zweiten Mal hatte das kanadische
Komitee im Jahre 1956 vorgeschlagen, das Seminar auf deutschem
Boden zu veranstalten. Es fand vom 29. Juli bis 9. August in Tutzing
am Starnberger See statt und hatte sich als Thema die Problematik
zwischen Universität und Freiheit gesetzt. Drei Wochen lang hörten
die Teilnehmer ausgezeichnete Vorträge wissenschaftlicher Kapazi-
täten zu diesem Thema und diskutierten leidenschaftlich die dabei
aufgeworfenen Fragen. Im Vorwort zu einem Bericht über das Semi-
nar heißt es u. a.:

„Das Thema des Seminars ‚University and Freedom‘, das 3 Wochen
lang die Gemüter der Teilnehmer erfüllte, verrät, daß es sich in
Tutzing um eine ernste Auseinandersetzung, ja vielfach um ein
Ringeln um das Problem der Freiheit der menschlichen Person und
seine Einordnung in die Gemeinschaft gehandelt hat. Von den ver-

schiedensten Seiten wurde es beleuchtet, wobei jeder vom anderen gelernt hat. Die Verhältnisse in den Universitäten der Welt, stellte sich heraus, sind verschieden, aber der Wunsch nach Freiheit und Verantwortung ist überall der gleiche. Leidenschaftlich wurde diskutiert, nachdem man mit ungewöhnlicher Aufmerksamkeit den Ausführungen der Dozenten, die sich dankenswerterweise zur Verfügung gestellt hatten, gefolgt war, was oft nicht ganz einfach gewesen sein mag, da jeder sich bei den Vertretern der anderen Nationen an verschiedene Vortragsmethoden und Temperamente gewöhnen mußte und die Übersetzung nicht immer leicht war. (Die Verhandlungssprache des Seminars war Englisch). Aber dann folgten die Gruppendiskussionen, bei denen etwa 15 Studenten und Studentinnen der verschiedenen Nationen sich jeweils meist im Park in einem Halbkreis versammelten, und hier ging es lebhaft zu. Hier wurde eindringlich versucht, die Ausgangsposition zu klären und zu einem gemeinsamen Standpunkt zu gelangen.“

Aus der Reihe der ausgezeichneten Vorträge, die bekannte kanadische und deutsche Professoren dem Seminar widmeten, sei der Vortrag von Herrn Prof. Dr. Th. Litt, Universität Bonn, über das Thema **„Die Idee der Universität“** in einer freien verkürzten Fassung wiedergegeben:

„Wenn man vor der Aufgabe steht, die „Idee der Universität“ darzustellen, so kann man dies nur auf eine zweifache Art tun: Entweder gibt man ein Musterbild einer hohen Schule des Geistes für alle Länder, oder man stellt die Idee der Universität so dar, wie sie bei uns in Deutschland gefaßt wird. Letzteres ist einmal deshalb vorzuziehen, weil sich die Universitäten der einzelnen Länder zu stark voneinander unterscheiden. Zum zweiten würde ich meinen, daß es für unsere Freunde lehrreicher ist, etwas über unsere Vorstellungen von der Universität zu hören. Für sie ist es eine kritische Betrachtung, wie weit diese Vorstellung für unser Volk zum Heil gewesen ist.

In unserer Idee ist Großes und Gefährliches enthalten, das ausgeschieden werden muß. Sie wurde in der großen Epoche des deutschen Geisteslebens zwischen 1750 und 1830 geboren. Wilhelm von Humboldt prägte das Bild der Universität nach dieser Idee. Hierdurch wurde die Gefahr heraufbeschworen, sich weiter von der Wirklichkeit zu entfernen, als es dem deutschen Volk dienlich war. Diese Idee wurde hervorgebracht in der großen Stunde der produktiven Entfaltung des deutschen Bürgertums. Die gesellschaftliche Lage schloß das Bürgertum von jeder Betätigung im öffentlichen Leben aus. Nun sollte eine „innere Welt“ erbaut werden, wo nur der Geist herrschte. Die typisch deutsche Idee der „Freiheit“ wurde entwickelt, die Idee der inneren Freiheit. An die Freiheit des äußeren Menschen wurde weniger gedacht; denn im Reiche des Inneren sind viel weniger Widerstände zu überwinden als im Reiche des Äußeren. Schiller formulierte es so: „Leicht beieinander wohnen die Gedanken, und hart im Raume stoßen sich die Sachen.“ Diese Neigung zur inneren Welt hatte eine

charakteristische Folge. In dieser inneren Welt ist der Mensch in der glücklichen Lage, dem Guten, Wahren und Schönen um seiner selbst willen dienen zu können. Man sucht das Wahre nicht, um es im Staat, in der Gesellschaft und in der Wirtschaft zur Auswirkung zu bringen, sondern nur um seiner selbst willen, das Gute um des Guten willen. Man sucht diese höheren Werte im Absehen vom Gedanken der „Nützlichkeit“. Es wird dem Angelsachsen besonders schwerfallen, diese Absage an die Nützlichkeit zu verstehen. Es wird ihnen nicht eingehen, daß man die Nützlichkeit als etwas Verächtliches ansieht. Aber die Nützlichkeit verfiel damals in Deutschland der Disqualifizierung.

Eine Universitätsidee, die der Nützlichkeit eine Absage erteilt, leidet an Erdenferne. Sie entfernt sich vom Boden der Realität. Wie findet unsere Universitätsidee wieder den Anschluß an die Realität?

Wir müssen den Begriff des „Utilitarismus“ näher untersuchen, um ein verhängnisvolles Mißverständnis auszuschalten. Unter „Utilitarismus“ im eigentlichen Sinne verstehen wir eine Gesinnung, die keine anderen Werte anerkennen will als den der Nützlichkeit. Diese Denkart wurde damals mit Recht abgelehnt. Es gibt aber auch eine Denkart, die das Nützliche nicht gänzlich verneint, sondern ihm nur im Ganzen der Werte den rechten, nämlich einen untergeordneten Platz anweist. So betrachtet, ist gegen das Prinzip der Nützlichkeit nichts einzuwenden. Selbst jene Priester des Wahren, Guten und Schönen haben die Fähigkeit bewiesen, ihren eigenen Nutzen erstaunlich gut zu wahren, wenn sie heraustraten aus ihrem Reich. Man verfolge nur die Verhandlungen, die Goethe und Schiller mit ihren Verlegern führten!

Seit der klassischen Epoche wird bei uns eine Bildungsidee vertreten, die sich von der Nützlichkeit lossagt. Und gerade zu derselben Zeit wurde jener Prozeß in Gang gebracht, der die „industrielle Gesellschaft“ schuf. Diese industrielle Gesellschaft wurde regiert vom Geist der Nützlichkeit. So standen sich gegenüber eine Universitätsidee, die die Nützlichkeit verfemte, und die industrielle Gesellschaft, bei der dieses Prinzip die Herrschaft führte. Das bedeutete eine Divergenz im deutschen Denken. Die Bildungsidee hatte für die Welt der industriellen Gesellschaft keinen Raum. Es wird eine Art „doppelte Buchführung“ betrieben. Diese doppelte Buchführung bedeutet einen wirklichen Schaden unseres Lebens im 19. Jahrhundert. Nützlichkeitsstreben hat es immer gegeben und wird es immer geben. Das Neue aber bestand darin, daß das Nützlichkeitsstreben jetzt auf das Engste mit der Wissenschaft vermählt war. Ich sprach von der „industriellen Gesellschaft“. Sie ist entstanden auf der Grundlage einer wissenschaftlichen Entwicklung, die durch die Namen Galilei, Kepler, Newton bezeichnet wird. Die Wissenschaft wird zur Helferin des Nützlichkeitsstrebens. Die Universität sieht sich einer Wissenschaft, nämlich der naturwissenschaftlich-technologischen Forschung, gegenüber, die mit jener Nützlichkeit vermählt ist, von der sie am liebsten nichts wissen möchte. Das ist ein Dualismus von gefährlicher Art.

Nun könnte man meinen, die doppelte Buchführung, deren Wesen ich dargestellt habe, gehöre der Vergangenheit an, und die Wissenschaften lebten heute in Eintracht miteinander. Aber wir tragen die Erbschaft dieser Trennung noch heute in uns. Es gibt bei uns eine spezielle Art von Literatur, eine kulturkritische Literatur, die in der Naturwissenschaft den Sündenfall des modernen Menschen brandmarken möchte, weil die angebliche

Wahrheitserkenntnis nur ein Instrument der Naturbeherrschung sei. Der Mensch habe sich dadurch an der Natur vergangen, daß er ihr ein von ihm verfügbares logisches Schema aufgepreßt habe. Ich denke hierbei an Groos, Scheler, Klages, Bergson und Heidegger. Die „Wahrheit“ dieser Wissenschaft wird angezweifelt; denn in ihr feiert lediglich der Beherrschungstrieb Triumphe. Man sagt: „Seht Euch die Folgen an, was hat dieses System aus dem Menschen gemacht! Der Mensch ist Roboter geworden.“ Wir versuchen vergeblich, unser Menschentum zu retten vor dem „Dämon“ der Technik. Sind diese Klagen auch in der angelsächsischen Welt vernehmlich? Innerhalb der Hochschulen leben die Vertreter der naturwissenschaftlichen und der geisteswissenschaftlichen Disziplinen in gutem Einvernehmen nebeneinander. Aber wenn es um Wesen und Wert der Wissenschaft geht, dann treten die Gegensätze wieder deutlich hervor, vor allen Dingen auch unter den Kommilitonen. Jeder vindiziert seiner Disziplin das Vorrecht der Wahrheitserkenntnis. Man erkennt sich gegenseitig nicht an. Es ist das verhängnisvolle Erbe, das sich hier bemerkbar macht.

Ich habe Ihnen die Schwierigkeiten dargestellt, denen die Universität von heute gegenübersteht. Diese Schwierigkeiten werden nicht von allen Hochschullehrern gesehen. Wie können wir mit ihnen fertig werden?

Wir müssen erstens klar und deutlich unterscheiden zwischen zweckfreien und zweckgebundenen Wissenschaften. Ich beginne mit den Naturwissenschaften, vor allem mit den rein mathematischen Wissenschaften. Die Ergebnisse dieser Wissenschaften tragen einen „nutzbaren“ Charakter. Wenn ein Naturforscher feststellt, daß auf die Ursache A notwendig die Wirkung B folgt, und das Verhältnis mathematisch festlegt, dann ist hiermit eine technisch nutzbare Wahrheit ausgesprochen. Alle, die den Zweck B verwirklichen wollen, müssen das Mittel A einsetzen. Aber es trifft nicht zu, daß die Forscher nur von dem Trieb beseelt wären, der Menschheit nützliche Ergebnisse zu bringen. Man vergißt dabei, daß der größte Teil der Forscher an der Nützlichkeit seiner Ergebnisse gar nicht interessiert war. Man kann auch der Wissenschaft keinen Vorwurf daraus machen, daß die Nützlichkeit nicht gesucht wird. Trotzdem ist die Nützlichkeit aber nicht etwa eine beschämende Nebenerscheinung, sondern hängt untrennbar mit dem Wesen dieser Wissenschaft zusammen.

Die Menschheit wird beschenkt mit nützlichen Erkenntnissen. Wie weit erstreckt sich aber dieser Nutzen? Die Technik stattet den Menschen mit Mitteln aus. Aber sie sagt dem Menschen nichts darüber, was er mit diesen Mitteln machen soll. Poincaré sagte: „Die Sprache der Wissenschaft ist nicht der Imperativ, sondern der Indikativ.“ Alle technischen Errungenschaften können aufbauend und zerstörend wirken. Wir finden uns im Besitz der neu erschlossenen atomaren Kräfte. Willst du diese Kräfte einsetzen, um die Menschheit von der Erde zu vertilgen oder um sie vor dem Untergang zu bewahren? Die Atomforscher haben die Menschheit vor dem Schicksal gewarnt, das sie über sich heraufbeschwören, wenn sie von diesen Mitteln falschen Gebrauch machen. Sprachen diese Forscher als Techniker, als Naturforscher? Nein, sie sprachen als Menschen, die sich fragen, was zu geschehen hat. Die Wissenschaft sagt: „Wenn du es so und so machst, dann kannst du das und das erreichen.“ Aber sie läßt offen, was man wirklich tun soll. Der Charakter der Ambivalenz wohnt dieser Wissenschaft inne. Wir haben gesehen, daß die Wissenschaft der Mittel uns die wertvollsten Aufschlüsse zu geben vermag, die sich aber nur bis zu einer bestimmten Grenze erstrecken. Soll jenseits dieser Grenze die Wissen-

schaft verstummen? Soll sie hier alles dem Gewissen überlassen? Im 17. und 18. Jahrhundert ist der Gedanke aufgetaucht: „Wir haben alle natürlichen Kräfte unserer Herrschaft unterworfen, jetzt müssen wir noch die geistigen Kräfte in unsere Gewalt bringen. Sollte es nicht möglich sein, eine Wissenschaft zu konstruieren, die dieses leistet?“ Man kommt auf den Gedanken einer „Technik der Gesellschaft“. Man begründet ihn folgendermaßen: Die menschliche Welt wird gleich der Natur von bestimmten „Gesetzen“ regiert. Diese Gesetze müssen wir ergründen. Kennen wir sie, dann würden wir diese Kräfte unserer Herrschaft unterwerfen. Das ist ein verführerischer Gedanke. Man spricht von „Ingenieuren der Seele“. Diese Gedanke ist sehr weit verbreitet, vor allem in der Sowjetunion. Hier ist jedoch zu fragen: Angenommen, es gäbe solche Gesetze, was würde uns die auf sie gegründete Technik der Gesellschaft geben?

Sie würde uns nur die Kenntnis von Mitteln geben, aber darüber hinaus würden sie genau so verstummen, wie die Technik der Natur. Das Problem bleibt bestehen.

Wir sehen also, daß uns gerade in bezug auf die letzten Zweck- und Zielfragen eine „Technik der menschlichen Gesellschaft“ völlig unberaten lassen würde. Aber gibt es eine Wissenschaft von den Zwecken des Menschen, die uns hier beraten könnte? Auf einem internationalen Kongreß in Hamburg sagte ein Amerikaner: „Es gibt keine Frage, die nicht mit wissenschaftlichen Mitteln beantwortet werden kann.“ Die Wissenschaft müsse sich infolgedessen in eine „Nachrichtenagentur“ verwandeln, bei der sich der Mensch in allen Fällen Auskunft holen könne, wie er zu handeln habe. Er gab zu, daß es eine solche Wissenschaft noch nicht gäbe, aber wir würden noch dahin kommen. Ich richte an Sie die Frage, ob Sie glauben, daß dieses Ziel erreicht werden kann, und ob es Ihnen erstrebenswert erscheint. Ist das denn noch „menschliches“ Dasein? Jedes Wagnis, jede Entscheidung wäre aus unserem Dasein verschwunden. Der Mensch würde zum ausführenden Organ für die Vorschriften der Wissenschaft.

Dies besagt aber nicht, daß die Wissenschaft zu verstummen hätte, damit der Mensch gerettet werde. Gerade heute müssen die Situationen, die die Entscheidung herausfordern, durch die Wissenschaft geklärt werden. Unsere staatlich-gesellschaftliche Ordnung verlangt danach, durch den geschulten Verstand des wissenschaftlichen Denkens analysiert zu werden. Entscheidungen dürfen nicht aufs Geratewohl erfolgen. Wir müssen durch die Wissenschaft beraten, nicht aber gegängelt werden. Die Wissenschaft hat eine den Horizont erhellende, nicht aber eine dirigierende Funktion. Es muß immer verschiedene Lebensdeutungen und Zielsetzungen geben, es müssen sich verschiedene Parteien bilden können. Das ist das ewige Schicksal des Menschen. Auf diesem Prinzip beruht das Leben der Demokratie. Was wäre das für eine Demokratie, die sich nach den Auskünften einer „wissenschaftlichen Agentur“ richtete! Wenn wir die freien Entscheidungen durch wissenschaftliche Rezepte ersetzen, dann nähern wir uns dem dialektischen Materialismus. Wir müssen uns unsere staatliche gesellschaftliche Form selbst wählen können, die Wahl darf uns nicht abgenommen werden.

Und endlich ein Letztes, was die so verstandene Wissenschaft uns zu geben vermag. Wer sich dem Glauben hingibt, er sei im Besitz des Wissens um die „richtige“ Staatsform, ist unduldsam, weil er glaubt, seine Staatsdeutung sei die einzig annehmbare. Dafür gibt uns der Osten ein deutliches Beispiel. Er will alle konkurrierenden Deutungen ausrotten im Interesse des

Fortschritts. Die echte Wissenschaft aber gibt uns den Blick für die Mannigfaltigkeit des menschlichen Seins, des menschlichen Wollens. Menschen von vielen Nationen sind hier vereinigt. Jeder lebt unter einer anderen staatlichen Form, in einer anderen Kultur. Was wäre das für eine Menschheit, die nur eine einzige Form des menschlichen Zusammenseins kenne? Wenn die Wissenschaft unseren Geist aufgeschlossen macht für die Vielgestalt des Menschlichen, dann leistet sie den besten Dienst für die Zukunft der Menschheit. Wir können nichts Besseres tun, als uns zu der „Idee“ einer Universität bekennen, die dem Miteinander und Füreinander der Menschheitsgestalten die Wege bereitet.“

Ganz am Rande:

Weinbrand, WUS und wahres Wissen

Vor einiger Zeit erschien in Illustrierten und auch in seriösen Blättern eine Anzeige, in der eine bekannte Weinbrandfirma sich zur Werbung der Figur des Grafen Rumford bediente. Graf Rumford, so wurde behauptet, sei als ein armer Mann nach München gekommen, wo er dann durch die Erfindung der bekannten Rumford-Suppe sein Glück gemacht habe.

Das Generalsekretariat des Deutschen Komitees konnte die Firma darauf hinweisen, daß Rumford vielmehr, nachdem er Unterstaatssekretär in England gewesen war, als bereits berühmter Mann nach Bayern kam, wo er es dann auch zum Premierminister brachte und u. a. die Englischen Gärten anlegte. Die Suppe sei nur ein Bestandteil seines großen Sozialprogramms gewesen.

Die Weinbrandfirma zeigte großes Verständnis für die historisch-kritische Sensibilität im Schreiben des WUS und stellte die Veröffentlichung der Anzeige ein. Außerdem ließ sie sich durch ihre Werbeagentur entschuldigen und übersandte zwei Flaschen ihres edlen Getränkes zum Troste.

Es wäre verfehlt, wollte man dem Generalsekretariat vorwerfen, es befaße sich nur mit derlei Scherzen. Noch verfehlt aber wäre es, würde man dem Sekretariat gratulieren in der Hoffnung, von dem trostreichen Tropfen sei noch etwas verfügbar.

Bildung und Ausbildung

Der Begriff „International Education“ gibt nicht voll und ganz den Aufgabenbereich wieder, der sich dem WORLD UNIVERSITY

SERVICE neben dem „fundraising“ und der Partnerschaft mit den ausländischen Studenten in Deutschland stellt. Das erwähnte Seminar des kanadischen Komitees in Tutzing ist hierfür beispielhaft. Sein Zweck war nicht nur die Ermöglichung einer Zusammenkunft zwischen Studenten und Professoren aus verschiedenen Ländern, die sich über ein Thema zusammensetzten und sich daneben in gesellschaftlichen Veranstaltungen kennenlernten. Kenntnisse und Erfahrungen über fremde Länder, fremde Menschen, andere Sitten und Gebräuche finden ohne Zweifel eine wertvolle Bereicherung in der Erziehung der jungen Menschen und erweitern ihren Horizont, ihre Perspektiven, ihre Urteilsfähigkeit und die schöpferische Phantasie. Darüber hinaus sieht der WORLD UNIVERSITY SERVICE aber auch in der rein bildungsmäßigen Beschäftigung eine weitere Aufgabe. Was die deutsche Universität in den Nachkriegsjahren im Rahmen des „studium generale“ als Kompensation für die Spezialisierung und Beschränkung des Fachstudiums versucht hat, soll durch die Veranstaltung von Seminaren zu aktuellen Hochschulfragen in Deutschland selbst ergänzt werden. Wofür der Bundesjugendplan unter der Kategorie „Staatspolitische Bildung“ Mittel zur Verfügung stellt und womit sich der Student außerhalb seines Fachstudiums auch noch beschäftigen sollte, das versucht der WORLD UNIVERSITY SERVICE durch Sonderveranstaltungen seinen Mitarbeitern und Freunden zu vermitteln. In den meisten Fällen sind diese beiden Bereiche des internationalen Kontaktes und der allgemeinen Bildung keine Alternative, sondern ergänzen sich gegenseitig oder können miteinander vereinigt werden.

Vielleicht lag der stärkere Akzent bei dem Seminar des kanadischen Komitees in Tutzing mehr auf der internationalen Partnerschaft und auf den Bemühungen um die Völkerverständigung und um engere Beziehungen zwischen Vertretern verschiedener Länder. Wenn das Deutsche Komitee, wie es in den letzten Jahren Brauch geworden ist, eine sogenannte Studienfahrt zu den internationalen Organisationen in Straßburg, Genf oder Paris veranstaltet (Genf-Seminar), dann liegt die Hauptbetonung zweifellos auf dem Bildungsfaktor für die Teilnehmer an dieser Veranstaltung. Vermittlung von Informationen, persönliche Kontaktnahme mit den Institutionen, die das nationale und gesellschaftliche Leben mitgestalten und entscheidend beeinflussen, ist für einen jungen Menschen, der sich noch in der akademischen Ausbildung befindet, unerlässlich.

Stipendienaustausch

In diesem Sinne hat das Deutsche Komitee in den ersten 10 Jahren seines Bestehens ebenfalls versucht, an der Gestaltung internationaler Stipendienaustauschprogramme mitzuwirken. Dabei wollte es nicht mit den anderen großen zuständigen akademischen Organisationen, die vollständigere Stipendienprogramme abwickeln, in Konkurrenz treten. Vielmehr waren einige andere Gesichtspunkte dafür maßgebend, daß sich das Deutsche Komitee um die Vergabemöglichkeit von Stipendien bemühte. Es sah eine solche Vergabe immer als eine Aufgabe innerhalb des Programmpunktes 'Internationale Begegnung' an.

Wenn sich die Tätigkeit des WUS in Deutschland in den ersten Jahren darauf beschränken mußte, bei der Betreuung der Stipendiaten im Rahmen der allgemeinen Ausländerbetreuung und darüberhinaus in verschiedenen Fällen bei der Auswahl deutscher Stipendiaten, die ein Auslandsstipendium erhielten, mitzuwirken, so wurde es als großer Mangel empfunden, daß gar keine Gelegenheit bestand, den deutschen WUS-Mitarbeitern einen Kontakt mit anderen WUS-Nationalkomitees zu verschaffen. (Es sei denn über die sehr begrenzten Möglichkeiten anläßlich der Begegnung auf der Internationalen Generalversammlung.) Von den deutschen Hochschulen zu den Hochschulen anderer Länder bestanden innerhalb Europas Patenschaften oder besondere Gemeinschaftbeziehungen, jedoch reichten diese Beziehungen meist nicht über die Grenzen unseres Kontinents hinaus.

Durch die Sammelaktionen unserer örtlichen Komitees und die dem internationalen Hilfsprogramm zufließenden Spenden aus diesen Sammelaktionen entstand der berechtigte Wunsch, Kontakt mit denjenigen zu gewinnen, die heute aus dem internationalen Programm Hilfeleistungen erhalten. Andererseits wurde in denjenigen Ländern, die z. B. die zweckgebundenen Spenden aus den UNESCO-Sammlungen der örtlichen WUS-Komitees in Deutschland erhielten, der Wunsch wach, mit den Studenten Verbindung aufzunehmen, die durch die Spenden der Hochschule im Ausland geholfen hatten, eine Bibliothek einzurichten oder notwendige andere Studienmaterialien zu erwerben. Der Versuch, brieflich miteinander in Kontakt zu kommen, mußte fehlschlagen, da die Vorstellungskreise über die Arbeit in den verschiedenen lokalen WUS-Komitees weit auseinandergingen, dazu auf der einen Seite die Mitarbeiter vielfach wechselten, während auf der anderen Seite eine stärkere Kontinuität bemerkbar

war. So wechselten die Briefpartner immer wieder der Person nach und früher oder später riß der Kontakt wieder ab.

Im Jahresbericht von Vorstand und Generalsekretariat über das Arbeitsjahr 1956/57 konnte zum erstenmal festgestellt werden, daß es gelungen war, bedürftige Studenten, die auch gleichzeitig mit dem WUS in ihrem eigenen Lande in Kontakt gestanden hatten, nach Deutschland einzuladen und sie hier mit den örtlichen Komitees und ihrer Arbeitsweise bekannt zu machen. Es waren auf diese Weise 9 Stipendiaten aus 7 verschiedenen Ländern nach Deutschland gekommen: Ein Student und eine Studentin aus Indien, die in München und Bonn studierten; ein Student aus Japan, der in Hamburg sein Studium aufnahm; ein weiterer Student aus dem gleichen Land, der nach Darmstadt ging. Ein Ceylonese, ein Pakistani, ein Libanese, ein Student aus Hongkong und ein Student aus China, die an den Universitäten Marburg, Tübingen, Freiburg und Münster ihr Studium begannen, vervollständigten diese Gruppe. Diese Studenten, die sehr schnell einen erfreulichen Kontakt zu den örtlichen WUS-Komitees fanden, hatten darüberhinaus die Gelegenheit, das Stipendium durch verschiedene Perioden verlängert zu erhalten. Einige von ihnen studieren z. Zt. noch an einer deutschen Universität und sind mit dem Abschluß ihres Studiums beschäftigt.

Im Jahre 1956 bot das Auswärtige Amt erstmalig dem Deutschen Komitee des WUS an, einen kanadischen Studenten als Stipendiaten nach Deutschland einzuladen. Das Deutsche Komitee nahm dies Angebot seinerzeit dankbar an und überließ die Auswahl des Kandidaten dem kanadischen WUS-Komitee. Auf Grund dieses Stipendien-austausches — von kanadischer Seite wurde ein gleiches Angebot gemacht — ist in den letzten Jahren beiden Komitees die Möglichkeit erhalten geblieben, jeweils den persönlichen Kontakt durch einen Vertreter, der für längere Zeit an die Hochschule des Gastlandes ging, zu vertiefen.

Schon vorher hatte das Deutsche Komitee seit einigen Jahren Gelegenheit gehabt, in jedem Jahre mit Unterstützung des Auswärtigen Amtes einen deutschen Stipendiaten zur Mitarbeit in das Internationale Generalsekretariat in Genf zu entsenden. Diese Einrichtung konnte dank der weiteren Unterstützung der deutschen Regierung beibehalten werden, so daß die Zusammenarbeit zwischen dem Deutschen Komitee und dem Internationalen Generalsekretariat durch diesen persönlichen Kontakt sehr intensiv gestaltet werden kann.

Die staatsbürgerliche Bildung der Studenten

Noch ein Seminar verdient es, in einer Rückschau über die Arbeit des WUS in den letzten Jahren Erwähnung zu finden. Anlässlich der Jahreshauptversammlung vom 25. bis 27. 10. 1954 in Königswinter veranstaltete das Deutsche Komitee ein Seminar mit dem oben genannten Thema. Professor Dr. Friesenhahn, der Vertreter des Rektors der Universität Bonn, drückte in seinen Begrüßungsworten Zweck und Zielsetzung dieses Seminars aus, indem er auf die Notwendigkeit einer staatsbürgerlichen Bildung der Studenten im demokratischen Staat hinwies, der in Anbetracht der Interessellosigkeit und Intoleranz vieler Staatsbürger von seinen Freunden oftmals mehr gefährdet sei als von seinen Feinden. Er brachte die Hoffnung zum Ausdruck, daß der WUS, der nicht mit häufig hemmenden Traditionen belastet sei, dazu beitragen werde, bei den Studenten einen Unruheherd geistigen Lebens zu schaffen, der sie aus der Satttheit und Restauration, in die uns das „deutsche Wunder“ gebracht habe, aufstößern könne. Das Hauptreferat von Herrn Dr. K. F. Scheidemann, dem Freund und Förderer aller studentischen Initiativen, Ministerialrat im Bundesministerium des Innern, faßt die Grundgedanken zu diesem Thema zusammen und ist daher von bleibendem Wert. Mit freundlicher Genehmigung des Referenten soll es in dieser Dokumentation einen Platz finden:

„Ich entsinne mich, daß der Gerichtsstand für ein Verfahren durch den Wohnsitz des Angeklagten oder den Tatort bestimmt wird. Der Angeklagte, dem Sie mit dem Thema Ihres Seminars den Prozeß machen wollen, ist doch wohl dieser Staat, von dem Sie wissen möchten, wieso und zu welchem Ende er so etwas wie staatsbürgerliche Erziehung fordert und fördert. Insofern verstehe ich Ihr Thema durchaus mit einem kritischen Fragezeichen und sehe auch einen deutlichen Zusammenhang zwischen Bonn als dem Sitz der Regierung bzw. dem Tatort und dem hier durchzuführenden Verfahren. Besonders dankbar aber bin ich, daß dem Angeklagten gleich zu Beginn das Wort zu einer Rechtfertigung erteilt wird.

Lassen Sie mich zunächst zur Person des Angeklagten etwas sagen: Unser Staat ist eine Demokratie. Die Staatsgewalt geht vom Volke aus. Nun bedeutet das im Massenzeitalter von heute natürlich etwas anderes als in der liberalen Epoche um 1848. Es ist ein tiefgreifender Stilwandel in der Demokratie eingetreten: die politischen Anliegen, die viel komplizierter sind als früher, müssen für die Massen der Wähler zum Schlagwort verkürzt werden. Es wird Politik mit Propaganda und mit dem Appell an das Gefühl gemacht, Berufspolitiker und Verbände mit ihren Managern schieben sich zwischen den Staat und den Einzelnen. Der Volkswille ist eine Form geworden, die notfalls jeden Inhalt aufnehmen kann: Erinnern wir uns, daß sich die Diktatur 1933 auf den Volkswillen berufen konnte, und daß das die sogenannte Volksdemokratie östlicher Prägung noch heute tut.

Wichtig ist also die Frage nach der Substanz eines Staates, die sich in der Form der Demokratie darbietet, oder anders ausgedrückt, die Frage nach den Leitbildern oder den Ordnungsideen, die sich in ihr verwirklichen. Ich erinnere nur daran, daß z. B. in der Frage der Wiedervereinigung von der Regierung und von der Opposition ganz verschiedene politische Lösungen angeboten werden.

Die Demokratie kann geradezu gekennzeichnet werden als die Staatsform, in der eine Mehrheit von Ordnungsideen angeboten wird, die sich im Kampf um die — zeitlich beschränkte — Führung gegenüberstellen, in der also ein staatliches Meinungsmonopol unmöglich sein muß. — Es gehört zum Wesen der Demokratie — das ist ihre Schwäche und ihr Vorteil zugleich —, daß sie nicht auf eine allverbindliche Idee hinarbeitet — nur dadurch kann das kostbare Gut der Freiheit gewahrt bleiben. Die Idee der Demokratie besteht — überspitzt — darin, daß sie keine hat.

Wenn nun Demokratie den Wettstreit verschiedener Ordnungsvorschläge bedeutet, so ist damit noch nichts über das Wie dieses Wettstreits gesagt. Der einzelnen Ordnungsvorstellung und ihren Anhängern geht es um die Gewinnung politischer Macht auf Zeit. Es wäre eine unzulässige Verharmlosung, etwas anderes zu behaupten. Macht ist in jedem Staat notwendig, der seinerseits Ordnung stiften soll. Alles aber kommt darauf an, welches die Formen sind, in denen die Macht erkämpft wird, und wie die Ordnung aussieht, der sie Geltung verschafft. Für die Form des politischen Machtkampfes ist entscheidend, ob man das Gegenüberstehen verschiedener politischer Auffassungen als „Freund-Feind“-Verhältnis betrachtet — mit der Konsequenz, daß man die feindliche Meinung unter keinen Umständen gelten lassen darf und am besten auch wohl ihre Träger umbringt, oder ob man politische Gegensätze als echte, fruchtbare Spannung im Staat betrachtet, die die Vielfalt möglicher Lösungen anzeigt. Das würde die Konsequenz haben, daß man auch dem politischen Gegner die politische bona fides zutraut und ihn mit seinem Lösungsversuch gelten läßt als Partner am gleichen Werk, wenn auch von einem anderen Ausgangspunkt her. Die Demokratie kann politische Gegensätze nur als solche von Partnern ansehen. Ihre Aufgabe ist es, wenn nicht zwischen den Partnern zu vermitteln, so doch den Wettstreit nach festen Regeln führen zu lassen, vor allem aber Frieden zu halten, indem dem Mehrheitssieger eine zeitlich beschränkte Herrschaft auf Widerruf zur Verfügung gestellt wird. Das Geheimnis der Demokratie ist, daß der Machtkampf unter den Bedingungen, die sie schafft, klar, entschlossen und ohne Verletzung der Menschenwürde geführt werden kann und daß die Ordnung des Siegers sich immer wieder der Überprüfung aussetzen muß. Alles dies ist aber nur richtig unter einer Voraussetzung, nämlich bei größtmöglicher Urteilsklarheit der Bürger. Echte Demokratie steht und fällt mit dem Urteilsvermögen der Bürger, die ihren Kurs bestimmen. Ein demokratischer Staat kann sich die Kühnheit, sich selbst keine dauernde Form und keine dauernde Idee zu geben, nur dann leisten, wenn der Wechsel der Menschen und Meinungen, dem er sich bewußt aussetzt, keine Lotterie ist. Dies Wagnis kann ein Staat nur dann eingehen, wenn die Bürger, von denen die Entscheidung über Tod und Leben eines solchen Staates abhängt, eine klare Einsicht in die Lebensverhältnisse haben, die sich durch ihre Entscheidung ordnen sollen, und die freiheitliche Ordnung anerkennen, die diese Form staatlichen Lebens ermöglicht. Die Demokratie beruht also auf der Einsicht und der freiwilligen Anerkennung ihrer Bürger.

Es wird etwas Außerordentliches angestrebt, nämlich nicht weniger, als daß die Einsichtigen Macht erlangen und die Mächtigen Einsicht haben.

Hier setzt nun die überragend wichtige Rolle der staatsbürgerlichen Erziehung ein. Sie soll nichts anderes tun, als planmäßig den erwachsenen und den heranwachsenden Staatsbürgern die Einsicht in die öffentlichen Verhältnisse ermöglichen und damit ihr selbständiges Urteil vorbereiten. Nicht mehr und nicht weniger soll geleistet werden. Nicht mehr: keine Meinungsbildung, keine Propaganda. Nicht weniger: etwa nur unverbindliche „Kunde“.

Im Grunde geht es hier um die zentrale Frage der Demokratie: Wird der Bürger von der Freiheit, die ihm in der Verfassung angeboten wird, auch tatsächlich Gebrauch machen? Diese beiden Dinge machen nämlich erst eine funktionierende freiheitliche Ordnung aus: daß die Freiheit angeboten und daß sie genutzt wird. Und dies ist nun die Aufgabe der staatsbürgerlichen Erziehung: den Bürger zum Gebrauch seiner Freiheit zu erziehen. Indem der Staat seine Bürger ständig zum Gebrauch seiner freiheitlichen Institutionen auffordert, wirbt er zugleich um die freiheitliche Anerkennung der Bürger, ohne die seine Existenz gefährdet ist.

Der Unterschied zur „Schulung“ östlicher Prägung ist deutlich. Dort wird das allein gültige politische Dogma in die Köpfe und Herzen der jungen und alten Staatsbürger gehämmert; an das eigene Urteilsvermögen und die eigene Einsicht wird nicht appelliert. Schulung ist Dressur zu amtlich verlangter manipulierter Meinung, ist Erziehung zum Untertan. Staatsbürgerliche Erziehung dagegen richtet sich gerade an die eigene Einsicht der Staatsbürger. Der Erzieher wird in der staatsbürgerlichen Erziehung nicht Anwalt der gerade amtierenden Regierung, sondern Anwalt der Demokratie sein.

Diese allgemeinen Argumente für die Notwendigkeit einer staatsbürgerlichen Erziehung gelten in besonderem Maße für Deutschland. Nach dem ersten Weltkrieg ist die Weimarer Republik nicht zuletzt daran gescheitert, daß sie es nicht verstanden hat, die Demokratie bei den Staatsbürgern, insbesondere bei der Jugend, fest zu verankern. Die Weimarer Republik fand zu wenig freiwillige Anerkennung und sie verstand es wohl auch nicht, daß es darauf ankam, um diese freiwillige Anerkennung zu werben. Als wirtschaftliche Schwierigkeiten auftauchten, konnten Demagogen die Unzufriedenheit, vor allem unter der Jugend, in einen krankhaft verzerrten Nationalismus hineinsteigern. Die unzufriedenen Bürger brachten ihren eigenen Staat um und entmündigten sich selbst, indem sie sich dem Diktator verschrieben. Unsere eigene Geschichte sollte als Warnung vor uns stehen und als Mahnung, nunmehr die Einsicht bei dem Staatsbürger und freiwillige Anerkennung für unseren Staat zu schaffen, deren Mangel damals Deutschlands dunkelste Zeit einleiten half.

Und noch in einem zweiten Punkt bedürfen wir Deutschen wohl in besonderer Weise einer staatsbürgerlichen Erziehung: Wir sehen leider so oft im politischen Gegner den Ketzer, der verbrannt werden muß. Wir sehen politische Gegensätze „weltanschaulich“, d. h. wir machen einen Glaubensartikel daraus, statt wie die Angelsachsen nüchtern zu fragen, welche Partei die besten Leute stellen kann für die augenblickliche politische Lage des Landes. Es wäre hier gut, wenn durch staatsbürgerliche Erziehung eine „Änderung des Kampfstils“ erreicht werden könnte.

Es wäre gut, wenn wir es durch die staatsbürgerliche Erziehung erreichten, daß wir vom common sense, dem gesunden Menschenverstand, ein wenig mehr hielten. Er hat, wie ich meine, eine eminent politische Funktion als die Plattform, auf der man sich von verschiedenen Haltungen her treffen kann. Das sollten vor allem wir Deutschen lernen, die wir immer gleich weltanschauliche Bastionen errichten und mit schwerstem Geschütz verteidigen. Und die deutsche Jugend — ist sie einer solchen staatsbürgerlichen Erziehung zugänglich? Sie ist von einem tiefen Mißtrauen gegen alle fertigen Ideologien durchdrungen, sei es als gebrannte Kinder, sei es, weil Ideologien allgemein an Glaubwürdigkeit verloren haben. Andererseits hören sie mit einer leidenschaftlichen Wachheit auf die Auseinandersetzungen der Älteren rings um sie. Die deutsche Jugend selbst hat ihr Wort zu unserer Situation noch nicht gesagt, sie ist stumm. Diese Stummheit bedeutet aber nicht absolute Passivität. Die deutsche Jugend ist — das beweisen zahlreiche Einzelfälle — ansprechbar, jedoch nur dann, wenn sie in der rechten Weise angesprochen wird, d. h. in der Weise, daß hinter den Worten das menschliche Anliegen spürbar wird und nicht eine Ideologie. Vor allem werden unsere an die Jugend gerichteten Worte nur dann glaubwürdig sein, wenn sie von unserem Beispiel, von unserem Vorbild unterstützt werden.

Ist die Freiheit, die freiheitliche Ordnung ein so zentraler Wert für die deutsche Jugend, daß man auf einen Anruf eine Antwort erhoffen darf, die mehr als ein Lippenbekenntnis ist? Dafür gibt es mehr als ein Anzeichen: Man hat gesagt, daß der junge Arbeiter nur auf die Barrikaden gehen würde, wenn man ihm sein Motorrad fortnehmen und die Kinokarte entziehen würde. Ein solches Urteil trifft nicht zu. Die mutige Aufstandsbewegung des 17. Juni 1953 in Berlin und in der „Zone“ wurde zum ganz großen Teil von der Arbeiterjugend getragen. Etwas ähnliches kann man auch von der studentischen Jugend sagen. Die studentische Jugend protestiert nicht nur etwa gegen eine Fahrpreiserhöhung auf der Stadtbahn in Hamburg, sondern es ist die Berliner Studentenschaft vor allem gewesen, die in einem mutigen Entschluß, die Freie Universität in Berlin gründet half, die in Freiburg gegen Veit Harlan demonstrierte und in Göttingen gegen die Korporationen alter Art. Ich bin daher von den Erfolgschancen einer staatsbürgerlichen Erziehung in der deutschen Jugend im Grunde überzeugt. —

Dies alles also müßte jede Demokratie und unser deutscher Staat insbesondere antworten, wenn man sie nach der Notwendigkeit der staatsbürgerlichen Erziehung befragte.

Wie soll und kann nun dies Konzept der staatsbürgerlichen Erziehung in die Tat umgesetzt werden?

Da ist einmal die direkte Methode, d. h. der Staat selbst bietet in der Schule (im staatsbürgerlichen Unterricht) und in der Universität (über den Lehrstuhl für politische Wissenschaften) staatsbürgerliche Erziehung und Orientierung an; an den Schulen als Pflichtfach, an der Universität, entsprechend der inneren Struktur der deutschen Universität, „zur gefälligen Bedienung“. Ob sie an den Universitäten Prüfungsfach werden soll, ist viel diskutiert worden. Ich meine, ein Mindestmaß an politischer Orientierung müßte von jedem angehenden Akademiker verlangt werden, von ihm besonders. Genauso wenig, wie ein Student, der den Kölner Dom als barockes Bauwerk bezeichnet, für die Aufnahme in die Studienstiftung in Frage

kommt, sollte ein Student ein Fachexamen bestehen können, wenn er sich an einer zentralen Frage aus unserem öffentlichen Leben nicht hinreichend interessiert zeigt.

Abgesehen von Schule und Hochschule erreicht der Staat seine Bürger mit dem Angebot staatsbürgerlichen Unterrichts grundsätzlich nur auf dem indirekten Wege, d. h. er bedient sich nicht staatlicher Einrichtungen, sondern freier Gruppen und Organisationen. Hier spielen die Volkshochschulen eine besonders wichtige Rolle und darüberhinaus die zahlreichen Vereine und Vereinigungen verschiedener Prägung. Um auch jeden Anschein staatlicher Beeinflussung zu vermeiden, wird hier der Staat nur auf Antrag tätig, d. h. dort wo eine freie Initiative sichtbar geworden ist und man um Unterstützung bittet. Das gilt insbesondere auch für die große Zahl der Jugend- und Studentengruppen; der Staat verzichtet bewußt auf eine sogenannte Staatsjugend. . . .

Über studentische Gruppen wird noch von Professor Weniger berichtet werden; ich denke, daß in diesem Bericht auch die studentische Selbstverwaltung mitbehandelt wird. Deshalb will ich auch nicht auf Einzelheiten eingehen, aber ich möchte doch zur Methode der staatsbürgerlichen Erziehung, wie sie in studentischen Gruppen oder von ASTAs gelegentlich betrieben wird, dies sagen: Man setzt in der Gruppe eine Diskussion über ein politisches Thema an, besorgt sich womöglich einen prominenten Redner, diskutiert sodann mehr oder weniger fruchtbar, geht nach Hause und denkt, wunder was man getan hat. Gewiß können solche Vorträge und Diskussionen nützlich sein, zum Beispiel für die Vermittlung von Kenntnissen über ein bestehendes Problem. Dabei darf es aber nicht sein Bewenden haben. Staatsbürgerliche Erziehung im eigentlichen Sinne findet nur da statt, wo politische Erfahrungen gemacht werden, wo sich also staatsbürgerliche Einsicht praktisch bewähren muß. Ich denke zum Beispiel an das Studentenarbeitsprogramm, in dem Studenten während der Semesterferien als Jugendhelfer usw. Werkarbeit leisten. Wird einem Studenten in einem Sommerlager oder einem Flüchtlingslager eine Handvoll jugendlicher überlassen, macht er dort Erfahrungen, die sozialer oder pädagogischer Natur, gewiß aber auch staatsbürgerlicher Natur sind. Es geht hier vor allem um die praktische Erfahrung der Partnerschaft und des Kompromisses. Ein Vortrag beläßt im allgemeinen den Zuhörer in seiner Passivität, wenn man einmal von der Diskussionserfahrung absieht, die es oft nicht mit der Partnerschaft, sondern mit der demokratisch parlamentarischen Routine zu tun hat. Worauf es ankommt, ist nicht die „Vortragsberieselung“, sondern ist dies: gerade den jungen Menschen zu einer aktiven partnerschaftlichen Erfahrung zu verhelfen.

Das lebendige Erlebnis ist es, das gemacht werden muß. Erst das eigene Erlebnis dringt in den Wesenskern des jungen Menschen ein und vermag ihn aufzuschließen.

Über die Methoden staatsbürgerlicher Erziehung läßt sich Endgültiges nicht sagen. Der Wege sind viel. Auf das Ziel kommt es an. Hier ist ein fruchtbares Feld für Experimente jeder Art, die immer wieder gewagt werden müssen — auch unter dem Risiko eines Mißerfolgs. Kaum ein Gebiet ist aber auch ein so dankbares Feld für den Pädagogen.

Meist finden Diskussionen innerhalb der eigenen Gruppe statt. Da sich die Gruppe im allgemeinen aus Gleichgesinnten zusammensetzt, kann das

Ergebnis ja nur sein, daß man sich seine Meinung von den Kameraden bestätigen läßt. Nötig wären Debatten auch mit Andersgesinnten, die aus der Enge des eigenen Verbandes herausführen könnten. Weshalb diskutieren Studenten fast nur mit Studenten, selten aber mit Arbeitern, Bauern und Schülern? Da bleibt noch viel zu tun. Die Studenten beginnen, sich für praktische Einblicke in den politischen Betrieb zu interessieren. Jedenfalls können wir uns im Bundesministerium des Inneren über mangelndes Interesse durch studentische Besuchergruppen von fast allen Universitäten nicht beklagen. Kaum eine Woche vergeht ohne einen solchen Besuch. Wir freuen uns darüber. Welchen Nutzen die Studenten aus ihren Besuchen bei uns ziehen, kann ich freilich nicht sagen. . . .

. . . . Den einsichtigen Staatsbürger zu erziehen ist also die große, schwere, aber auch beneidenswerte Aufgabe für Professoren und Studenten, wobei es auf beiden Seiten eines gut Teils Selbsterziehung bedarf. Hier Hilfestellung zu leisten — nicht mehr —, ist die Aufgabe des Staates. Das ist aber auch seine Pflicht um seiner selbst willen, wenn er nicht seine demokratische Substanz aufs Spiel setzen will. Ich hoffe, es ist mir in diesem Plädoyer gelungen, den Ernst dieser Aufgabe klarzumachen: Von ihr hängt nicht weniger ab als die Zukunft unseres Volkes.“

Struktur, Personalien, Publizität

Andere Organisationen

In der internationalen Organisation des WORLD UNIVERSITY SERVICE findet eine ungeschriebene Regel Anwendung, wonach möglichst Persönlichkeiten, die Mitglieder anderer Organisationen sind, in der General Assembly Sitz und Stimme haben sollen. Daraus hat sich immer ergeben, daß die seit Gründung des WUS mitarbeitenden anderen Organisationen, PAX ROMANA, WORLD'S STUDENTS CHRISTIAN FEDERATION und WORLD UNION OF JEWISH STUDENTS jeweils in der Assembly durch direkte Mitgliedschaft vertreten sind. Satzungsgemäß gibt es eine Kategorie von Mitgliedern „aus dem Milieu anderer internationaler Organisationen“.

Bei der Gründungsversammlung des Deutschen Komitees des WORLD UNIVERSITY SERVICE im Jahre 1950 wurde die Modalität der Zusammenarbeit und der Vertretung anderer Organisationen in der deutschen Hauptversammlung ebenfalls eingehend diskutiert.

Nach dem ersten Weltkrieg hatten sich zwischen 1920 und 1930 der Verband Deutscher Studentenschaften, das Reichsstudentenwerk und die verschiedenen ISS-Komitees von lokaler Basis aus organisch entwickelt. In der personellen Zusammensetzung dieser drei Institutionen herrschte lange Jahre das Prinzip der Personalunion,

- a) um die Aufgabengebiete weitgehend zu koordinieren,
- b) um eine gewisse Kontinuität zu erzielen,
- c) um der Studentenschaft, die damals die Studentenwerke als Selbsthilfeeinrichtungen weitgehend trug, über den Verband und die lokale Selbstverwaltung eine dauernde Mitwirkung zu sichern.

Soweit sich die Tagungen der gewählten Vertreter des Verbandes und der lokalen Selbstverwaltung bewährt hatten, kamen sie so der praktischen Arbeit zugute, ohne daß ein „Stand von Studententpolitikern“ entstanden wäre.

Nach dem letzten Krieg fand eine gänzlich andersartige Entwicklung statt. Die Allgemeinen Studentenausschüsse wurden mehr oder weniger von „oben“ eingesetzt, ohne zuerst die entsprechende Resonanz in der Studentenschaft zu besitzen. Erst nach 1950 konnte man davon sprechen, daß sie sich zu wirklichen Selbstverwaltungsorganen entwickelt hatten und der VDS die Studentenschaft nicht nur im formalen Sinne repräsentierte.

Die Studentenwerke waren inzwischen zu Institutionen mit großem Vermögen herangewachsen, die eine bedeutende Verantwortung in der Geschäftsführung erforderte. Von „Studentenwerken“ im eigentlichen Sinne konnte man nur noch mit Vorsicht sprechen. Sowohl auf lokaler Basis als auch im Verband Deutscher Studentenwerke (heute „Deutsches Studentenwerk“) waren mehr oder weniger selbständige Institutionen neben der studentischen Selbstverwaltung entstanden.

Zunächst versuchte der deutsche ISS nach dem Kriege, auf lokaler, danach auf nationaler Basis, eine Koordinierung der Aufgaben anzuregen und für die sachdienliche Kontinuität in personeller Hinsicht einzutreten. Der ISS sah seine Aufgabe für die Zukunft darin, unter den derzeitigen Verhältnissen eine dem früheren Zustand analoge Zusammenarbeit zu erreichen. Der Weg dazu wurde zunächst in der geeigneten Wahl von Mitgliedern des Ständigen Ausschusses (Hauptausschuß) gesehen. Die Wählerversammlung (Jahreshauptversammlung) des WORLD UNIVERSITY SERVICE setzte sich gemäß der ersten Satzung zuerst nur aus zwei stimmberechtigten Vertretern jeder Universitätsgruppe zusammen.

Aber schon im darauffolgenden Jahr wurde die Satzung dahingehend geändert, daß neben je einem Vertreter der örtlichen Komitees verantwortliche Mitglieder anderer akademischer Organisationen in Deutschland eine zweite Kategorie von Mitgliedern in der Jahreshauptversammlung darstellen sollten. Darüberhinaus wurde weiterhin die Möglichkeit geschaffen, eine bestimmte Anzahl von Mitgliedern auf Grund besonderer Verdienste um die Arbeit des ISS (WUS) in die Hauptversammlung zu wählen. Von dieser Dreiteilung wurde während der kommenden Jahre immer Gebrauch gemacht, und sie ist im Prinzip bis heute beibehalten worden. Die Mitgliederliste des Deutschen Komitees des WUS schloß zu Anfang des Jahres 1953 Vertreter der folgenden akademischen Organisationen ein:

Arbeitskreis Internationaler Gemeinschaftsdienste (AIG)
Deutscher Akademischer Austauschdienst (DAAD)
Deutsche UNESCO-Kommission (UNESCO)

Evangelische Studentengemeinde in Deutschland (ESGID)
Internationaler Rat der Exilstudenten (ICESO)
Katholische Deutsche Studenteneinigung (KDSE)
Studienstiftung des Deutschen Volkes
Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft
Verband Deutscher Studentenschaften (VDS)
Verband Deutscher Studentenwerke (VDStW)

Aus der Mitarbeit ausgeschieden sind bis 1959:
der Arbeitskreis Internationaler Gemeinschaftsdienste,
der Internationale Rat der Exilstudenten und
die Arbeitsgemeinschaft der Exilstudentenverbände in Deutschland
(AdE), die inzwischen als Mitglied hinzugetreten war.

Hinzukamen bis einschließlich 1959 folgende Organisationen:
Alexander-von-Humboldt-Stiftung
Auslandsstelle des Deutschen Bundesstudentenringes
Carl-Duisberg-Gesellschaft für Nachwuchsförderung
Deutsche Sektion des Experiment in International Living
Internationaler Studentenbund / Studentenbewegung für übernationa-
le Föderation (ISSF)
Koordinierungsausschuß der Jüdischen Studenten in Deutschland.

Darüberhinaus erhielt der Verband Deutscher Studentenschaften für seine Delegiertenkonferenz und für seine Auslandsreferentenkonferenz je eine weitere Stimme in der Hauptversammlung. Dadurch soll die engere Zusammenarbeit zwischen dem Verband Deutscher Studentenschaften und dem Deutschen Komitee des WORLD UNIVERSITY SERVICE dokumentiert werden.

Damit arbeiten heute formell 15 Organisationen, die im akademischen Bereich in der Bundesrepublik tätig sind, mit dem Deutschen Komitee des WORLD UNIVERSITY SERVICE zusammen. Die praktische Ausgestaltung dieser Zusammenarbeit ist sehr vielschichtig. Die gegenseitige Einladung zu den eigenen Veranstaltungen, die gemeinsame Veranstaltung von Projekten, an denen gleiches Interesse besteht, der Austausch von Erfahrungen und Arbeitsergebnissen, sowie in letzter Zeit auch wieder teilweise personelle Überschneidungen sind nur einige der gemeinsamen Arbeitsmöglichkeiten. Das Deutsche Komitee des WORLD UNIVERSITY SERVICE möchte an dieser Stelle nicht versäumen, allen jenen Organisationen für die Unterstützung der eigenen Tätigkeit und für die freundschaftliche und fruchtbare Zusammenarbeit während der vergangenen Jahre zu danken.

Präsident des Deutschen Komitees 1950—1951:

Herr Prof. Dr. G. Hess,

Heidelberg



Prof. Dr. W. Bargmann, Kiel
Präsident
1951—1953



Prof. Dr. E. Lehnartz, Münster
Präsident
1953—1955

Die „wus-nachrichten“ sind weder ein Restaurant noch eine Zeitschrift. Dennoch haben sie mit dieser Nummer zählen gelernt. Bis neun können sie's schon. Das ist nicht viel. Auch ähnelt das Gefühl dessen, der sie liest, wohl kaum dem, das sich einstellt, wenn man in einem „100jährigen Bierkeller“ kleine Helle trinkt.“

Tradition? Die „wus-nachrichten“ wollen nur Kenntnis davon geben, daß sie seit 1952 existieren. Das ist bei einem Unternehmen, das, wie alle studentischen, die Kontinuität der Personen nicht kennt, vielleicht erwähnenswert. Denn in dieser Tatsache spiegelt sich eine andere: Seit über einem Jahrzehnt, und wenn man so will, seit 40 Jahren, haben sich immer wieder Studentinnen und Studenten gefunden, die ihre Zeit dem WUS geopfert und damit bewiesen haben, daß es bei uns Menschen gibt, denen das Schicksal ihrer ausländischen Kommilitonen nicht gleichgültig ist.“

Verein der Freunde

Seit langer Zeit bestand in den Kreisen ehemaliger aktiver Mitarbeiter der Wunsch, die während der gemeinsamen Arbeit gewonnenen persönlichen Beziehungen in irgendeiner Form weiter zu pflegen, gleichzeitig aber auch einen ständigen Kontakt mit den Arbeiten des WUS in Deutschland und seinen jetzigen Mitarbeitern aufrechtzuerhalten und darüberhinaus diese Arbeit zu unterstützen, wo es möglich ist.

Aus diesen Gründen kam Ende 1957 ein Kreis von Freunden des WUS in Bonn zusammen und gründete den

Verein der Freunde
des
WORLD UNIVERSITY SERVICE
(Weltstudentendienst)
Deutsches Komitee e. V.

Die Satzung legt in § 2, Abs. 1 und 2 fest:

„Zweck des Vereins ist die Förderung der Ziele und der Arbeit des WORLD UNIVERSITY SERVICE, Deutsches Komitee e. V.

Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke . . . (Er) erstrebt keinen Gewinn, seine Einnahmen sind ausschließlich seinen gemeinnützigen Zwecken . . . zuzuführen.“

Der Verein zählt z. Zt. etwa 60 Mitglieder. Die Mitgliederversammlung im Oktober 1959 bestätigte Herrn Prof. Dr. F. Glum, den Präsidenten des Deutschen Komitees, in seinem Amt als Präsidenten des Vereins.

Die kommenden Jahre

Ein Gesamtüberblick über das Erreichte während der vergangenen Zeit ermutigt zu der Hoffnung, daß sich die Arbeit in den kommenden Jahren konsolidieren und ausweiten wird. 10 Jahre lang ist das Deutsche Komitee gewachsen, hat sich entwickelt und hat einen, wenn im Gesamtgefüge auch relativ geringen, so doch nicht unwichtigen Platz im Hochschulleben in der Bundesrepublik errungen. Ohne Zweifel sind viele Mitglieder der deutschen Hochschulgemeinschaft darüber einig, daß eine Lücke entstehen würde, wenn der WORLD UNIVERSITY SERVICE seine Arbeit einstellte.

Das Jahr 1960 wird zweifellos ein bedeutendes Jahr in der Geschichte des Deutschen Komitees des WORLD UNIVERSITY SERVICE werden. Drei große Programme, die für die unmittelbare Zukunft geplant sind, sollen an dieser Stelle stellvertretend für die gesamte Arbeit in der nächsten Zukunft angedeutet werden.

General Assembly 1960 in Deutschland

Vom 6. bis 13. August dieses Jahres wird der internationale WORLD UNIVERSITY SERVICE seine diesjährige General Assembly in Tutzing am Starnberger See abhalten. Da der letzte derartige Kongreß in Deutschland lange vor 1933 stattgefunden hat, war es ein besonderes historisches Ereignis, als die letzte General Assembly 1959 in Ibadan, Nigeria, die Einladung des deutschen WORLD UNIVERSITY SERVICE annahm und ihm die ehrenvolle Aufgabe erteilte, die diesjährige Assembly vorzubereiten.

Die Veranstaltung, zu der etwa 120 Delegierte aus 50 Ländern erwartet werden, genießt die Unterstützung der Bundesregierung. Vizekanzler und Bundeswirtschaftsminister Professor Dr. Ludwig Erhard steht dem Ehrenausschuß der General Assembly vor. Ihm gehören des weiteren u. a. Bundestagspräsident D. Dr. Gerstenmaier, Bundesaußenminister Dr. v. Brentano und Bundesinnenminister Dr.

Schröder an. Der akademische Raum ist u. a. durch Prof. Dr. H. Jahrreiß, Präsident der Westdeutschen Rektorenkonferenz, und Prof. Dr. W. Lehnartz, Präsident des Deutschen Akademischen Austauschdienstes, sowie Prof. Dr. Hallermann, dem Vorsitzenden des Kuratoriums des Deutschen Studentenwerkes, vertreten. Außerdem gehören hohe Würdenträger beider Kirchen und der jüdischen Gemeinde dem Ehrenausschuß an.

Die General Assembly wird mit einem Symposium eröffnet werden, das sich mit dem „Zugang zur höheren Bildung“ (Access to Higher Education) befassen wird. Das Thema, zu dem Gelehrte aus Deutschland, Amerika, Afrika und Indien sprechen werden, dürfte besonders für die deutschen Teilnehmer von großem Interesse sein, da die Diskussionen über eine Zulassungsbeschränkung an den deutschen Hochschulen in der Öffentlichkeit noch nicht verstummt sind.

Die Hauptaufgabe der General Assembly, die das oberste Legislativorgan des internationalen WORLD UNIVERSITY SERVICE ist, wird es sein, die Arbeitspläne für das nächste Jahr zu verabschieden und die Mittel aus dem internationalen Hilfsprogramm des WUS zu verteilen. Außerdem steht ein großes Programm zur Einrichtung und Förderung von Bildungsinstitutionen in den Entwicklungsländern (Cooperative Development Project) zur Debatte.

Außer einem Empfang durch den Ministerpräsidenten Bayerns in der Münchner Residenz und einem Besuch bei den Oberammergauer Passionsspielen ist für 80 Teilnehmer eine viertägige Studienexkursion nach Berlin vorgesehen.

International Summer University

Seit einer Reihe von Jahren veranstalten die National Union of Students, das Komitee des WORLD UNIVERSITY SERVICE und die United Nations Students Association in Großbritannien ein vierzehntägiges Seminar, das in jedem Jahr eine große Anzahl von Studenten aus aller Welt nach England führt. Diese „International Summer University“ befaßte sich mit Themen, die zumeist durch Probleme, mit denen sich das britische Commonwealth auseinandersetzen hat, angeregt waren, darüberhinaus aber auch mit Fragen, die von weltweitem Interesse sind. Bisher fand die Veranstaltung in den Räumen des ehrwürdigen Herrensitzes „Crofton Grange“ statt, der in der weiteren Umgebung von London gelegen ist. Aus Deutschland nah-

men in jedem Jahr eine größere Anzahl Studenten aus den örtlichen WUS-Komitees an dem Seminar teil und stellten damit die stärkste nationale Gruppe. Im Vordergrund des Seminars standen Vorträge und Referate, die sich mit dem gesetzten Thema sowie dessen Beziehungen zu anderen Lebensbereichen befaßten. Ergänzt wurden die Referate jeweils durch Besichtigungen von Institutionen, die in dem entsprechenden Themenbereich tätig sind. In Diskussionen und privaten Gesprächen wurde das Thema dann vertieft. Es war selbstverständlich, daß sich über den eigentlichen Zweck des Seminars hinaus auch persönliche Kontakte zwischen den Teilnehmern an der Veranstaltung ergaben. Die International Summer University genoß in dieser Hinsicht einen guten Ruf, weil durch die Art und Führung des Seminars von vornherein auf diese persönliche Begegnung großer Wert gelegt wurde. Das Seminar bildete jahrelang einen wesentlichen Beitrag zum gegenseitigen Kennen- und Verstehenlernen zwischen Studenten und Professoren aus verschiedenen Ländern.

Im Jahre 1960 nun wird zum ersten Mal diese International Summer University im Ausland veranstaltet. Es spricht für die gute bisherige Zusammenarbeit zwischen dem Britischen und dem Deutschen WUS-Komitee, daß als Sitz für die diesjährige International Summer University Berlin ausgewählt wurde. Das Projekt wurde dadurch zu einem gemeinsamen Unternehmen des britischen Veranstaltungskomitees, das sich aus Vertretern der United Nations Students Association und des Britischen WUS-Komitees zusammensetzt, einerseits und dem Deutschen Komitee andererseits. Bei der Vorbereitung und Durchführung wird auf deutscher Seite der Internationale Studentenbund, die Studentenbewegung für Übernationale Förderung (ISSF) Hilfestellung leisten. Es steht zu erwarten, daß die International Summer University in diesem Jahr noch eine größere Publizität erreichen wird als in den Vorjahren, da der Tagungsort von sich aus bereits eines großen internationalen Interesses sicher sein kann. Darüberhinaus wird das Seminar das erste große Experiment einer gemeinsamen Veranstaltung zwischen zwei WUS-Komitees in Europa sein. Erfahrungen, die die anderen Nationalkomitees, wie z. B. das Kanadische Komitee, bei der gemeinsamen Veranstaltung einer großen Unternehmung gesammelt haben, sollen dabei verwertet werden. 100 Teilnehmer werden zusammen mit einer Reihe von Professoren aus den verschiedensten Ländern Europas und aus Übersee das Thema „Europa und Asien — Was können sie voneinander lernen?“ gemeinsam untersuchen und diskutieren. Da auch Professoren und Studenten aus asiatischen Ländern anwesend sein werden, verspricht der Ferienkurs ein fruchtbares Ergebnis.

2. Vorläufige Gliederung

- A. Die Grundgedanken der geschichtlichen Entwicklung des internationalen WUS:
 - 1. Die Prinzipien des WELTSTUDENTENWERKES bei dessen Gründung
 - 2. Veränderungen bis zum 2. Weltkrieg
 - a) geschichtlich bedingt
 - b) innerstrukturell bedingt
- B. Die heutigen Aufgaben des WORLD UNIVERSITY SERVICE und ihr gemeinsamer Sinn
 - 1. Die konkrete Arbeit
 - a) Karitative Hilfe
 - b) Die akademische Bildungsaufgabe
 - c) Internationale Verständigung
 - 2. Abgrenzung zu anderen akademischen und internationalen Organisationen:
 - a) Selbstverwaltungen: Universitäten, Professoren, Studenten
 - b) Fachorganisationen auf wissenschaftlicher Grundlage
 - c) Politische und politähnliche Gruppen (UNESCO, Europabewegung u. ä.)
 - d) Religiöse und weltanschauliche Gruppierungen
- C. „Innere“ Begrenzung entstehend aus dem Streben nach absoluter Neutralität. Wo liegen die Grenzen
 - a) auf politischem Gebiet? (Algerien, Ostblockstaaten)
 - b) auf ideologischem Gebiet? (Weltanschauliche Unverbindlichkeit verhindert echte Begegnung verschiedener Kulturen. Toleranz und Loyalität im Geistigen schließen sich aus)
 - c) auf soziologischem Gebiet? (Die Rolle des WUS in der Gesamtgesellschaft, Beschränkung auf den akademischen Raum? Identisch mit der Rolle der Universität?)
- D. Perspektiven und Konsequenzen, die sich daraus ergeben.

„Zum Abschluß“

Wenn das vorliegende „zufällige“ Konglomerat von Arbeitsberichten, Dokumenten und Statistiken alte Freunde und neue Interessenten des WORLD UNIVERSITY SERVICE zu verschiedenen Gedanken anregt, dann ist sein Zweck damit eigentlich schon erfüllt.

Trotz der emsigen, vielfältigen Tätigkeit, die der WORLD UNIVERSITY SERVICE entfaltet, mag mancher zuweilen fragen, was es eigentlich schon ausmache, ein paar tausend Mark für die Errichtung eines Studentenheims oder eines Sanatoriums auszugeben; was es schon ausmache, sich gelegentlich auf Tagungen zu treffen und über studentische Probleme und ihre Verantwortung zu diskutieren. In Indien z. B. würde die Ausgabe von ungefähr 4 Billionen Dollar über einen Zeitraum von 6 Jahren für den einfachen Mann nicht mehr bedeuten, als daß seine Ernährungseinheit von 1 300 auf 1 600 Kalorien pro Tag erhöht würde und daß er ein paar zusätzliche Meter grobes Leinen für seine Bekleidung erhielte.

Verständigung scheint nur da möglich, wo man sich über grundsätzliche Probleme bereits einig ist. Die Spannung zwischen Systemen, die auf verschiedenen Ideologien basieren, machen nicht den Eindruck, daß sie abnehmen.

Was kann der WORLD UNIVERSITY SERVICE in einer Welt mit solch einem bedrohlichen Schicksal mit seinem Programm schon erreichen? Haben bedeutende Worte oder Begriffe wie gegenseitige Hilfe und internationale Verständigung noch irgendeine Wirkung? Oder sind sie nur wohltönende Plattitüden?

Wir meinen, daß sie eine Bedeutung haben und daß Anlaß zur Hoffnung besteht. Das Elend und die Probleme dieser Welt und unsere derzeitige Unfähigkeit, sie zu beseitigen, dürfen niemals die eine unantastbare Tatsache verdecken: Eine Minute voller Glück und Zufriedenheit und eine neu aufglimmende Hoffnung für einen leidenden Menschen sind ein Teil der Besserung der Welt. WORLD UNIVERSITY SERVICE mag nicht in der Lage sein, die Hochschuleinrichtungen der Welt so zu entwickeln, daß jeder die seinen Fähigkeiten entsprechenden Bildungsmöglichkeiten erhält. Aber die Bemühung bringt uns diesem Ziel einen Schritt näher.

Viele Studenten und Lehrer auf der Welt sind unvermögend; die kleinsten Beiträge einzelner Studenten und Lehrer in anderen Ländern könnten, wenn man sie addierte, nicht nur das gesamte Arbeitsprogramm des internationalen WUS ermöglichen, sondern dem

WORLD UNIVERSITY SERVICE die Gelegenheit verschaffen, seine Arbeit welt auszudehnen.

Der praktische und der psychologische Effekt einer Hilfe, die eine Brücke von einem Land zum anderen in der Welt schlägt, ist der faßbare Beweis für die Möglichkeit nicht nur einer weltweiten Gemeinschaft der Hochschulmitglieder, die sich ihrer gemeinschaftlichen Existenz bewußt sind, sondern auch einer Gemeinschaft der gesamten Menschheit. Solange wir uns unserer gegenseitigen Verantwortlichkeit bewußt sind und uns bemühen, uns gegenseitig zu verstehen und uns zu helfen; solange wir uns der Möglichkeiten der Not, der Katastrophe bewußt sind und uns bemühen, sie nach Kräften zu bannen; solange wird auch die Hoffnung in der Welt existieren können. Und die Bemühungen sind nicht umsonst gewesen.

Die Welt der Universität und die größere Welt, in der diese ein kleiner Teil ist, fordern uns zur größten Kraftanstrengung heraus, die Ideale und Prinzipien des WORLD UNIVERSITY SERVICE zu verwirklichen. Diese Herausforderung sollten wir konstruktiv akzeptieren. Und zwar weder als eine Last noch als karitative Tätigkeit, weder als Opfer noch als irgendeine Politik; sondern vielmehr als einen Teil der Lebensfreude und des Bewußtseins, daß man sein Bestes getan hat, das gegenseitige Verständnis zu erhöhen und jedem Menschen die Möglichkeit zu verschaffen, seine Fähigkeiten und Gaben zu einer sinnvollen Lebensgestaltung zu entwickeln.

Anlage 1

Der Vorstand des Deutschen Komitees für das Jahr 1959/60 setzt sich wie folgt zusammen:

Präsident:	Professor Dr. F. Glum, München
Vorsitzender:	Professor Dr. H. Elbel, Bonn
Schatzmeister:	Horst Richter, Siegburg
Stellv. Vorsitzende:	Jonathan Grigoleit, Bonn Norbert Oellers, Bonn

Anlage 2

Die Mitglieder des Hauptausschusses 1959/60:

Albrecht Bendziula, Kelsterbach	Edmund Moser, München
Eberhard Böning, Köln	Christoph Sattler, Köln
Fritz Eckstein, Oberkassel	Peter Weinert, Karlsruhe
Dr. Wilhelm Gieseke, Brüssel	H. G. Klaus Winter, Bad Godesberg
Hans-Peter Marxsen, Kiel	

Anlage 3

Liste der Mitglieder des Deutschen Komitee des WORLD UNIVERSITY SERVICE 1959/60

A. Mitglieder nach § 4 a der Satzung:

- | | |
|-----------------------|-------------------------|
| 1. Komitee Berlin | 9. Komitee Kiel |
| 2. Komitee Bonn | 10. Komitee Mainz |
| 3. Komitee Erlangen | 11. Komitee Marburg |
| 4. Komitee Frankfurt | 12. Komitee München |
| 5. Komitee Freiburg | 13. Komitee Münster |
| 6. Komitee Göttingen | 14. Komitee Saarbrücken |
| 7. Komitee Hamburg | 15. Komitee Würzburg |
| 8. Komitee Heidelberg | |

B. Mitglieder nach § 4 b der Satzung:

1. Alexander-von-Humboldt-Stiftung
2. Auslandsstelle des Deutschen Bundesstudentenringes
3. Carl-Duisberg-Gesellschaft für Nachwuchsförderung
4. Deutscher Akademischer Austauschdienst
5. Deutsche UNESCO-Kommission
6. Deutsches Studentenwerk
7. Evangelische Studentengemeinde in Deutschland

8. Experiment in International Living, Deutsche Sektion
9. Internationaler Studentenbund Studentenbewegung für Übernationale Föderation
10. Katholische Deutsche Studenteneinigung
11. Koordinierungsausschuß der jüdischen Studenten in Deutschland
12. Studienstiftung des Deutschen Volkes
13. Verband Deutscher Studentenschaften — Vorstand
14. Verband Deutscher Studentenschaften — Delegiertenkonferenz
15. Verband Deutscher Studentenschaften — Auslandsreferententagung

C. Persönliche Mitglieder nach § 4 c der Satzung:

1958/1960	1959/1961
1. Alfons Biermann	1. Albrecht Bendziula
2. Werner Federmann	2. Karl-Heinz Böckstiegel
3. Hans Fuhrmann	3. Eberhard Böning
4. Dr. Wilhelm Gieseke	4. Fritz Eckstein
5. Prof. Dr. F. Glum	5. Prof. Dr. H. Elbel
6. Jonathan Grigoleit	6. Hilke Ehlert
7. Prof. Dr. E. Lehnartz	7. Prof. Dr. Helferich
8. Hans-Peter Marxsen	8. Karin Hoppe
9. Norbert Oellers	9. Reimer Jensen
10. Christoph Sattler	10. Dr. W. Kalischer
11. H. G. Klaus Winter	11. Benno Kunze
	12. Ingrid Maleri
	13. Günther Mies
	14. Edmund Moser
	15. Horst Richter
	16. Peter Weinert

Anlage 4

SATZUNG

des

WORLD UNIVERSITY SERVICE (Weltstudentendienst)
Deutsches Komitee e. V.

Kennzeichnung des Vereins

§ 1 Der Verein trägt den Namen „WORLD UNIVERSITY SERVICE (Weltstudentendienst) Deutsches Komitee e. V.“. Die Anerken-

nung des internationalen Status liegt bei dem WORLD UNIVERSITY SERVICE (WUS).

Der Sitz des Vereins ist Bonn. Er soll im Vereinsregister eingetragen sein.

- § 2 Der Verein hat das Ziel, die internationale Verbundenheit der Hochschulen zu fördern. In Zusammenarbeit von Akademikern, insbesondere Professoren und Studenten, ohne Rücksicht auf rassische oder soziale Unterschiede, solche der Nationalität, politischer oder religiöser Anschauung wird angestrebt, die Hochschulen zu wirklichen Gemeinschaften und Stätten internationaler Verständigung werden zu lassen.

Diese Arbeit umfaßt vor allem:

- a) Gegenseitige Unterstützung der Hochschulen und ihrer Angehörigen in aller Welt, insbesondere durch Schaffung und Weiterentwicklung studentischer Selbsthilfeeinrichtungen;
- b) Sammlung und Austausch von Erfahrungen zur Lösung wesentlicher Fragen des Hochschullebens;
- c) Förderung der internationalen Erziehung.

In Verfolgung dieser Aufgaben werden an den deutschen Hochschulen örtliche Komitees gebildet.

Für die Tätigkeit des Vereins wird eine enge Zusammenarbeit und Koordinierung der Aufgabenbereiche mit anderen Organisationen, auch außerhalb der Hochschulen, angestrebt, die auf einzelnen Gebieten ähnlichen Zielen dienen.

Der Verein erkennt die Satzung und Ziele des „WORLD UNIVERSITY SERVICE“ mit den sich daraus ergebenden Verpflichtungen an.

- § 3 Der Verein verfolgt ausschließlich und unmittelbar gemeinnützige Zwecke im Sinne der Gemeinnützigkeitsverordnung vom 24. Dezember 1953. Er erstrebt keinen Gewinn, seine Einnahmen sind ausnahmslos seinen gemeinnützigen Zwecken, wie in dieser Satzung festgelegt, zuzuführen. Die Mitglieder haben keine Beiträge zu entrichten. Sie erhalten in ihrer Eigenschaft als Mitglieder keine Zuwendung aus Mitteln des Vereins.

Keine Person darf durch Verwaltungsausgaben, die den Zwecken des Vereins fremd sind, oder durch unverhältnismäßig hohe Vergütungen begünstigt werden.

Mitgliedschaft:

§ 4 Mitglieder können werden:

- a) je zwei Vertreter örtlicher Komitees,
- b) verantwortliche Mitglieder anderer Organisationen, welche die Ziele des WUS fördern und mit denen zusammenzuarbeiten im Interesse des WUS liegt,
- c) Persönlichkeiten auf Grund besonderer Verdienste und ihrer Kenntnisse der Universitätsprobleme.

Es können bis zu 30 Persönlichkeiten gewählt werden. Sind mehr als 30 Komiteevertreter (§ 4 a) stimmberechtigt, kann sich die Zahl dieser Persönlichkeiten entsprechend erhöhen.

Die Mitgliedschaft wird erworben:

zu a) durch Nominierung der örtlichen Komitees

zu b) mit Wahl durch die Hauptversammlung auf ein Jahr

zu c) mit Wahl durch die Hauptversammlung auf zwei Jahre.

Die Mitgliedschaft erlischt vor ihrem Ablauf:

durch Austrittserklärung oder

durch Ausschluß durch die Hauptversammlung.

Organe des Vereins und ihre Aufgaben:

§ 5 Organe des Vereins sind:

- die Hauptversammlung
- der Hauptausschuß
- der Vorstand und
- der Generalsekretär

§ 6 Die Hauptversammlung hat folgende Rechte:

- a) Anerkennung der örtlichen Komitees und Wahl der übrigen Mitglieder;
- b) Ausschluß von Mitgliedern;
- c) Wahl des Hauptausschusses für ein Jahr;
- d) Wahl des Vorstandes aus dem Kreise der Mitglieder;
- e) Bestätigung des Generalsekretärs;
- f) Genehmigung des Haushaltsplans;
- g) Entlastung des Vorstandes;
- h) Beratung des Arbeitsprogrammes;
- i) Wahl zweier Kassenprüfer und zweier Ersatzprüfer zur sachlichen und rechnerischen Prüfung des Finanzgebarens des Vereins;

- j) Festsetzung eines zur Aufrechterhaltung des Generalsekretariats notwendigen finanziellen Beitrages der Komitees;
- k) Satzungsänderungen.

Der Hauptausschuß hat folgende Rechte:

- a) Vorbereitung und Festlegung des Arbeitsprogrammes;
- b) Genehmigung des An- und Verkaufs sowie der Belastung von Grundstücken, Übernahme von Bürgschaften, Aufnahme von Darlehen;
- c) Ernennung und Abberufung des Generalsekretärs;
- d) Bestätigung und Ablehnung der Mitarbeiter des Generalsekretariats.

Der Vorstand ist die gesetzliche Vertretung des Vereins.

Der Generalsekretär führt die laufenden Geschäfte des Vereins.

Zusammensetzung und Tätigkeit der Organe:

- § 7 Die Mitglieder des Vereins bilden die Hauptversammlung, die Leitung liegt in den Händen des Präsidenten. Die Hauptversammlung tritt mindestens einmal jährlich in zeitlicher Abstimmung mit der General Assembly zusammen; die Einberufung erfolgt durch den Vorstand schriftlich mindestens zwei Wochen vor der Sitzung unter Angabe der Tagesordnung.

Die Einberufung muß innerhalb vier Wochen erfolgen, wenn es ein Viertel der Mitglieder oder drei örtliche Komitees unter Angabe der Tagesordnung verlangen.

- § 8 Der Hauptausschuß besteht aus höchstens neun gewählten Mitgliedern, dem Vorstand und den deutschen Mitgliedern der General Assembly des (internationalen) World University Service. Der Hauptausschuß wird nach Bedarf, möglichst jedoch vierteljährlich einberufen. Die Einberufung erfolgt durch den Vorstand schriftlich mindestens zwei Wochen vor der Sitzung unter Angabe der Tagesordnung. Die Einberufung muß innerhalb zwei Wochen erfolgen, wenn es drei Mitglieder unter Angabe der Tagesordnung verlangen.

Eine Vertretung im Hauptausschuß ist nicht möglich.

- § 9 Der Vorstand besteht aus dem Präsidenten, dem Vorsitzenden, mindestens einem stellvertretenden Vorsitzenden und dem Schatzmeister.

Jedes Vorstandsmitglied ist allein vertretungsberechtigt.

§ 10 Der Generalsekretär nimmt an den Sitzungen der übrigen Organe beratend teil. Er führt die Geschäfte nach den ihm vom Vorstand gegebenen Richtlinien. Der Generalsekretär beruft für besondere Sachgebiete Mitarbeiter. Diese sollen Studenten oder in der Ausbildung stehende Akademiker sein. Der Generalsekretär und seine Mitarbeiter können nicht Mitglieder des Vereins sein; ihnen dürfen daher Studienbeihilfen gewährt werden.

§ 11 Die Organe sind bei Anwesenheit der Hälfte ihrer Mitglieder beschlußfähig.

In der Hauptversammlung können die Mitglieder aus dem Kreis der örtlichen Komitees und der anderen Organisationen ihre Rechte durch Vertreter ausüben lassen; Stimmenkumulation ist unzulässig.

Abstimmungen im Schriftverfahren sind zulässig.

§ 12 Wird eine örtliche Gruppe von der Hauptversammlung als Komitee anerkannt, so sind die Vertreter des Komitees vom nächstfolgenden Tagesordnungspunkt an stimmberechtigte Mitglieder.

Wird ein bisher anerkanntes örtliches Komitee von der Hauptversammlung nicht wieder anerkannt, so erlischt die Stimm-berechtigung der Vertreter dieses Komitees nach Abschluß dieses Tagesordnungspunktes.

§ 13 Beschlüsse werden mit einfacher Mehrheit gefaßt. Beschlüsse werden mit einfacher Mehrheit geändert. Satzungsänderungen, die Wahl des Präsidenten und des Vorsitzenden bedürfen einer Mehrheit von zwei Drittel der abgegebenen Stimmen. Stimmenthaltungen gelten hierbei als abgegebene Stimmen.

Beschlüsse sind durch den Generalsekretär zu protokollieren und nur dann wirksam, wenn das Protokoll durch den geschäftsführenden Vorsitzenden und den Generalsekretär unterzeichnet ist.

Satzungsänderungsanträge müssen der Hauptversammlung mindestens 12 Stunden vor der Beschlußfassung schriftlich vorliegen und mit einer schriftlichen Begründung versehen sein.

Nach diesem Zeitpunkt können Anträge nur mit Zustimmung der Mehrheit der anwesenden Mitglieder eingebracht werden.

Sonstige Bestimmungen:

§ 14 Das Haushaltsjahr entspricht dem Haushaltsjahr der Bundesrepublik Deutschland.

§ 15 Die Arbeit des Vereins soll im wesentlichen in den örtlichen Arbeitsgruppen geleistet werden.

Sie haben einen Vorsitzenden, einen Schatzmeister und einen Sekretär zu bestimmen. Im übrigen ist ihnen die innere Organisation freigestellt.

§ 16 Der Verein kann durch Beschluß der Hauptversammlung mit satzungsändernder Mehrheit aufgelöst werden. Das dabei nach Abzug aller Verbindlichkeiten verbleibende Kapital ist an die Studienstiftung des Deutschen Volkes für deren gemeinnützige Zwecke abzuführen.